

Universität Regensburg  
Institut für Romanistik  
Lehrstuhl für französische und italienische Literaturwissenschaft

## Zulassungsarbeit

betreut von  
Prof. Dr. Isabella von Treskow

# Vertrauen in der Politik. Konrad Adenauer, Charles de Gaulle und die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg

Martin Kratzel  
Klenzestraße 27  
93051 Regensburg

0716/63003927  
martin.kratzel@stud.uni-regensburg.de

Lehramt Gymnasium (Französisch, Geschichte, Sozialkunde)  
9. Fachsemester  
Matrikelnummer: 1565114

Regensburg, den 20. September 2016

## Inhalt

1. Deutschland, Frankreich und die europäische Integration .....	3
A THEORETISCHE VORBEMERKUNGEN.....	5
2. Vertrauen.....	5
2.1 Begriffsklärung: Vertrauen .....	6
2.2 Vertrauen in der Politik.....	8
2.3 Vertrauen zwischen Staatsmännern – reine Fiktion? .....	12
3. Memoiren .....	14
3.1 Begriffsklärung: Memoiren vs. Autobiographien .....	15
3.2 Staatsmemoiren .....	19
3.2.1 Konrad Adenauer – <i>Erinnerungen</i> .....	20
3.2.2 Charles de Gaulle – <i>Mémoires</i> .....	23
3.3 Memoiren als Quelle .....	27
B VERTRAUEN IN DER POLITIK ZWISCHEN KONRAD ADENAUER UND CHARLES DE GAULLE .....	29
4. Der Kanzler und der General vor 1958 .....	29
4.1 Konrad Adenauer .....	29
4.2 Charles de Gaulle .....	33
5. Der Kanzler und der General als Begründer der deutsch-französischen Freundschaft: die persönlichen Treffen.....	36
5.1 Colombey-les-deux-Eglises (September 1958).....	37
5.1.1 Verlauf.....	37
5.1.2 Bewertung .....	38
5.2 Bad Kreuznach (November 1958) .....	42
5.2.1 Verlauf.....	42
5.2.2 Bewertung .....	43
5.3 Rambouillet (Juli 1960).....	46
5.3.1 Verlauf.....	46
5.3.2 Bewertung .....	47

5.4 Baden-Baden (Februar 1962).....	49
5.4.1 Verlauf.....	49
5.4.2 Bewertung .....	50
5.5 Konrad Adenauer auf Staatsbesuch in Frankreich (Juli 1962).....	52
5.5.1 Verlauf.....	52
5.5.2 Bewertung .....	54
5.6 Charles de Gaulle auf Staatsbesuch in Deutschland (September 1962) .....	56
5.6.1 Verlauf.....	56
5.6.2 Bewertung .....	57
6. Der Schlusspunkt des Tandems Adenauer und de Gaulle: der Elysée-Vertrag von 1963.....	60
7. Der General und seine weiteren Partner.....	64
7.1 Ludwig Erhard .....	64
7.2 Kurt Georg Kiesinger .....	67
8. Vertrauen zwischen Staatsmännern – keine Fiktion, sondern Realität!.....	70
Abkürzungen .....	74
Literatur.....	75
Primärquellen .....	75
Sekundärliteratur .....	76
Internetquellen.....	81
Plagiatserklärung.....	82

## 1. Deutschland, Frankreich und die europäische Integration

Die Europäische Union ist in Zeiten der Flüchtlingskrise, der Eurokrise und des Brexits ein omnipräsentes Thema. Kaum eine Nachrichtensendung vergeht ohne einen Verweis auf die EU, kaum eine Zeitungsausgabe kommt ohne ihn aus. Die Geschichte dieser Institution ist eine Geschichte, die eng mit den deutsch-französischen Beziehungen verknüpft ist. Denn eine wie auch immer geartete Gemeinschaft der europäischen Völker war nur möglich, wenn die beiden Nachbarn links und rechts des Rheins es schafften, zu geordneten, normalen Beziehungen zu gelangen, nachdem sie zuvor als Erbfeinde in „jahrhundertealte[r] Rivalität“<sup>1</sup> gelebt hatten.

Dass die Überwindung der „Erbfeindschaft“ gleich in eine „Erbfreundschaft“<sup>2</sup> münden würde, damit war nicht zu rechnen. Der Definition des Dudens folgend, wonach Freundschaft ein „auf gegenseitiger Zuneigung beruhendes Verhältnis von Menschen zueinander“<sup>3</sup> ist, müssen also immer auch Protagonisten beteiligt sein. Bei der Entstehung der deutsch-französischen Freundschaft ist dies mit Konrad Adenauer und Charles de Gaulle der Fall.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Einfluss des Vertrauens unter Staatsmännern und dessen Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Staaten. Dabei stellt sich zunächst die Frage: Existiert überhaupt so etwas wie persönliches, interpersonales Vertrauen auf dem internationalen diplomatischen Parkett oder werden die Spitzenpolitiker allein von nationalen Interessen geleitet? Hier wird angenommen, dass die 'Chemie' zwischen Politikern sehr wohl Einfluss auf ihr Handeln hat, denn ansonsten wären persönliche Treffen oder Gipfelgespräche reine Zeitverschwendung. So würde es auch genügen schnell eine E-Mail zu schreiben oder ein Telefonat zu führen. Der erste theoretische Abschnitt der Arbeit untersucht folglich Vertrauen, insbesondere Vertrauen in der Politik und zwischen Staatsmännern.

Aus der Behauptung heraus, dass ein solches Vertrauen in der internationalen Diplomatie vorhanden ist, ergibt sich das methodische Problem, wie und aus welchen Quellen es ersichtlich wird. Die üblichen diplomatischen Quellen, also Verträge, Gesprächsprotokolle und ähnliches, sind hierfür eher ungeeignet, obgleich auch aus ihnen immer wieder Informationen, die die Fragestellung der Arbeit betreffen, entnommen werden kön-

---

<sup>1</sup> Gemeinsame Erklärung zum Elysée-Vertrag, unterzeichnet von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, in: BDFD I, Nr. 312, S. 950f.

<sup>2</sup> Schwarz, *Erbfreundschaft*.

<sup>3</sup> Duden online, in: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Freundschaft> (9.9.2016).

nen, wie sich im Verlauf noch zeigen wird. Das Hauptaugenmerk aber soll auf den Memoiren von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle liegen. Bevor die beiden Werke vorgestellt und die jeweiligen Charakteristika herausgearbeitet werden, muss zunächst noch eine Unterscheidung zwischen Memoiren und Autobiographien getroffen werden, denn so werden die Merkmale der Memoirenliteratur deutlich, die dann für die Analyse der Vertrauensdarstellung zu berücksichtigen sind. Schließlich wird noch auf den immer wieder umstrittenen Quellenwert von Memoiren eingegangen.

In Anbetracht der Entstehungsbedingungen von Vertrauen ist es unerlässlich, auch die Zeit und die damit entstandenen Prägungen zu beleuchten bevor Adenauer und de Gaulle jeweils an der Spitze ihres Staates standen. Anschließend werden die wichtigsten persönlichen Treffen der beiden Staatsmänner eingehender untersucht. Die Darstellung folgt dabei immer dem gleichen Muster: zunächst werden der Verlauf und die Inhalte der Begegnung geschildert, bevor sie dann in Bezug auf die Entwicklung des Vertrauens hin bewertet wird. Darüber hinaus verdient der „geschichtsmächtige[...] Akt im Elysée-Palast“<sup>4</sup>, die Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags vom 22. Januar 1963, eine genauere Betrachtung, setzt er doch gewissermaßen einen doppelten Schlusspunkt: einmal unter die Aussöhnung der ehemaligen 'Erbfeinde' Deutschland und Frankreich und einmal unter die gemeinsame Zeit des Kanzlers und des Generals. Schließlich soll noch die Zusammenarbeit de Gaulles und des ersten Bundeskanzlers der BRD mit der des Generals und Adenauers Nachfolgern verglichen werden, denn diese Kontrastierung liefert ebenfalls entscheidende Erkenntnisse bezüglich des Vertrauensverhältnisses.

Nichtsdestotrotz, die vorliegende Arbeit kann nicht aufdecken, welches Vertrauensverhältnis wirklich zwischen den beiden Staatsmännern bestand. Das ist auch nicht ihr Anspruch. Es soll vielmehr gezeigt werden, wie das Vertrauen dargestellt wurde, welche Indizien sich gegebenenfalls bezüglich der persönlichen Beziehung ausmachen lassen und welchen Einfluss dieses – wenn auch unter Umständen nur inszenierte Vertrauen – auf die deutsch-französischen Beziehungen hatte.

---

<sup>4</sup> Lappenküper, „Vision“, S. 38.

## A THEORETISCHE VORBEMERKUNGEN

### 2. Vertrauen

Vertrauen ist ein Begriff, der einem im Alltag – beispielsweise in Form von Werbeplakaten und Werbespots – ständig begegnet. Und das nicht erst heute in der Welt der neuen Medien. Auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts bewarben Firmen ihre Produkte durch einen Verweis auf das „V-Wort“<sup>5</sup>. Der Elektrogeräte-Hersteller AEG wollte mit dem Slogan „Die Weltmarke AEG hat das Vertrauen der Frauen.“<sup>6</sup> überzeugen. Über die Implikation hinaus, dass die Produkte der Firma bereits das Vertrauen aller Frauen in Deutschland genossen, wird durch den Verweis auf die „Weltmarke AEG“ auch zu verstehen gegeben, dass es sich um vertrauenswürdige Qualitätsprodukte handele, die auf der ganzen Welt geschätzt würden. In eine ähnliche Richtung geht der Werbeslogan von Persil: „Da weiß man, was man hat.“<sup>7</sup> Hier wird ebenfalls impliziert, dass der Verbraucher das Produkt bereits kennt und dass er sich darauf verlassen kann. Der Begriff 'Vertrauen' kommt nicht explizit vor, jedoch wird durch die Aussage deutlich auf Vertrauen und Verlässlichkeit angespielt. Dabei wird sichtbar, dass der Verbraucher auch in Situationen, in denen er nicht direkt auf das Wort 'Vertrauen' aufmerksam (gemacht) wird, doch auch mit ihm konfrontiert ist, eben auf subtilere, versteckte Art und Weise. In eine andere Richtung deutet der Slogan der Versicherungsgesellschaft Alte Leipziger. Sie warb 1967 damit, dass „Vertrauen verpflichtet“<sup>8</sup>. In diesem Beispiel wird deutlich, dass Vertrauen etwas Reziprokes ist. Der Kunde, der das Vertrauen gibt, kann für seine Leistung vom Unternehmen, das das Vertrauen nimmt, eine Gegenleistung erwarten. Der Finanzdienstleister Amundi wirbt hingegen mit „Vertrauen muss verdient werden“<sup>9</sup> und verweist so stärker auf die Entstehung und die Entwicklung von Vertrauen. In den letzten beiden Fällen zeigt sich, dass Vertrauen nichts Einseitiges ist. Es wird deutlich, um es mit den Worten Ute Freverts auszudrücken: „[z]um Vertrauen gehören (mindestens) zwei.“<sup>10</sup> Die vorgestellten Werbeslogans behandeln zwar Vertrauen in Institutio-

<sup>5</sup> Frevert, *Vertrauensfragen*, S. 7.

<sup>6</sup> Slogans.de, Die Datenbank der Werbung, in: <http://www.slogans.de/slogans.php?GInput=vertrauen&SCheck=1> (1.7.2016).

<sup>7</sup> Zamorano, Miguel, „Die Dauerbrenner unter den Werbeslogans“, in: *Wirtschaftswoche online* 30.10.2012, in: <http://www.wiwo.de/unternehmen/dienstleister/einpraegsame-werbung-die-dauerbrenner-unter-den-slogans/7322366.html?p=3&a=false&slp=false#image> (1.7.2016).

<sup>8</sup> Slogans.de Die Datenbank der Werbung.

<sup>9</sup> Amundi, in: <https://www.amundi.de/?nr=1> (1.7.2016).

<sup>10</sup> Frevert, *Vertrauensfragen*, S. 13.

nen,<sup>11</sup> aber die durch sie aufgeworfenen Fragen gelten für Vertrauen im Allgemeinen: Was ist eigentlich Vertrauen? Was setzt es voraus? Wie kann es sich entwickeln? Wie kann es fortbestehen? Die folgenden Ausführungen versuchen, darauf Antworten zu geben. Sie konzentrieren sich dabei auf interpersonales Vertrauen, insbesondere auf das Vertrauen innerhalb der Politik.

## 2.1 Begriffsklärung: Vertrauen

Nach Annette Baier kann unter Vertrauen die Hinnahme der eigenen Verwundbarkeit in der Überzeugung, dass ein Gegenüber sie nicht ausnutzen wird, verstanden werden.<sup>12</sup> Dabei wird deutlich, dass der Akt des Vertrauensschenkens eine Vorleistung ist, mit dem verschiedene Erwartungen verbunden sind.<sup>13</sup> Einerseits soll das Vertrauen nicht enttäuscht werden, der Vertrauensnehmer soll sich so verhalten, wie es von ihm versprochen wurde, beziehungsweise wie es der Vertrauensgeber erwartet. Andererseits ist der Vertrauensakt kein reiner Selbstzweck. Der Vertrauensgeber verbindet damit die Absicht, dass sich seine Vorleistung bezahlt machen wird, beispielsweise in Form erweiterter Handlungsmöglichkeiten.<sup>14</sup> Dabei ist es keineswegs so, dass der Vertrauensgeber den Vertrauensnehmer zu einer Gegenleistung verpflichten kann. Er muss darauf hoffen, dass sein Vertrauen nicht enttäuscht wird und dass sich der Vertrauensnehmer ihm verpflichtet fühlt, wie es die Werbung der Alten Leipziger vorgibt. Ist dies jedoch nicht der Fall, bleibt ihm lediglich die Möglichkeit, das gegebene Vertrauen wieder zurückzunehmen. Mit dem enttäuschten Vertrauen und gegebenenfalls daraus resultierenden Konsequenzen muss er allerdings leben.

Damit der Vertrauensgeber überhaupt dazu bereit ist, sich auf diese Vorleistung einzulassen, muss er sein Gegenüber als vertrauenswürdig einschätzen.<sup>15</sup> Er macht sich anhand von Vorinformationen ein erstes Bild seines potentiellen Vertrauensnehmers. Dabei kann er auf dessen Selbstpräsentation und auf Berichte von Dritten zurückgreifen. Er analysiert, inwiefern diese positive oder negative Erfahrungen gemacht haben und überträgt ihre Situation auf seine eigene. Darüber hinaus wird der Vertrauensgeber auch von eigenen, früheren Erlebnissen beeinflusst. Jemand, der in der Vergangenheit häufig enttäuscht wurde und somit negative Erfahrungen gesammelt hat, wenn er dazu bereit

---

<sup>11</sup> Vgl. zu Vertrauen in Institutionen Frevert, „Vertrauen“, S. 55ff.

<sup>12</sup> „Trust is acceptance of vulnerability to harm that others could inflict, but which we judge that they will not in fact inflict.“ Baier, *Moral Prejudices*, S. 152.

<sup>13</sup> Vgl. Luhmann, *Vertrauen*, S. 27f.

<sup>14</sup> Vgl. Frevert, *Vertrauensfragen*, S. 17.

<sup>15</sup> Vgl. Frevert, „Vertrauen“, S. 10.

war, Vertrauen zu schenken, wird ein anderes Verhalten zeigen, als jemand, dem solche Vorfälle nicht widerfahren sind.<sup>16</sup> Zu diesen eher individuellen Punkten kommen noch gesellschaftliche Aspekte hinzu. Welche sozialen Normen und Konventionen gelten als vertrauenswürdig, welche als eher misstrauenserregend? Ute Frevert führt hier ein aufschlussreiches Beispiel an. Ob es sich wirklich so zugetragen hat, ist nebensächlich, da es sich auch so gut nachvollziehen lässt. 2003 vertraute eine ältere Dame in Oxford bereitwillig einem älteren, augenscheinlich wohl situierten Herrn, der unter angeblich unglücklichen Umständen in Not geraten war. Obwohl sie ihn nicht näher kannte, glaubte sie seine Geschichte und schenkte ihm ihr Vertrauen. Sie lieh ihm schließlich eine größere Summe Geld.<sup>17</sup> Wahrscheinlich wäre sie nie auf die Idee gekommen einem obdachlosen Punk mit Hund und Nietenhalsband Geld zu leihen. Die Bereitschaft, Vertrauen zu geben, ist somit nicht nur abhängig von den eigenen Lernprozessen sondern auch von unserer gesellschaftlichen Sozialisation; ein gut gekleideter, älterer Herr mit guten Manieren wirkt seriöser und damit auf die meisten Menschen vertrauenswürdiger als ein Punk mit bunten Haaren. Das Beispiel zeigt noch einen Faktor, der beim Geben von Vertrauen mitentscheidend ist: der Zeitgeist.<sup>18</sup> Die frühen 2000er Jahre sind eine Zeit relativer Prosperität. Die Jahrtausendwende vollzog sich, entgegen einiger Erwartungen, ohne größere Probleme, der Wirtschaft ging es gut, es gab noch keine Anzeichen für die Wirtschafts- und Finanzkrisen der 2010er Jahre. Die Frau hat also weniger Grund an der Geschichte des Mannes zu zweifeln, als beispielsweise in Zeiten einer starken Rezession oder unmittelbar nach einem Krieg.

Wenn Vertrauen zwischen zwei Akteuren entstanden ist und, anders als im Fall der Oxforder Dame, beiden daran gelegen ist, diese Beziehung aufrecht zu erhalten, dann muss es gepflegt werden, beispielsweise indem darüber gesprochen wird oder indem sich die erbrachte Vorleistung in irgendeiner Form an Zugewinn bezahlt macht. Vertrauen ist somit dynamisch, es verändert seine Form, seine Bedeutung, seine Gegenstände. Es kann sich weiter entwickeln und vertiefen, es kann aber auch rückläufig sein oder durch Enttäuschungen verspielt werden.<sup>19</sup> Die Entstehung und der Fortbestand von Vertrauen sind gebunden an Kommunikation. Die eigene Vertrauenswürdigkeit wird anhand von Gesten und symbolischen Handlungen inszeniert, sodass der angesprochene Vertrau-

---

<sup>16</sup> Vgl. Frevert, *Vertrauensfragen*, S. 22.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. S. 17ff.

<sup>18</sup> Vgl. ebd. S. 15.

<sup>19</sup> Vgl. Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 367.



ensgeber diese dechiffrieren muss. Dabei können Missverständnisse entstehen, die Vertrauen in Misstrauen umschlagen lassen.<sup>20</sup>

Zusammengefasst können die oben aufgeworfenen Fragen beantwortet werden, indem die verschiedenen Zeitebenen des Vertrauens näher beleuchtet werden. Vertrauen basiert, wie gezeigt wurde, auf den Erfahrungen der Vergangenheit. Sie sind entscheidend beteiligt am Entstehungsprozess. Es verweist darüber hinaus in die Zukunft, weil mit ihm Erwartungen und Ziele verbunden sind. Die aktuelle Gegenwart bildet die Verbindung zwischen den beiden anderen Ebenen. In ihr wird das Vertrauen gepflegt, um die Errungenschaften aus der Vergangenheit weiterhin nutzbar zu halten in der Zukunft.<sup>21</sup>

## 2.2 Vertrauen in der Politik

In Anbetracht der Allgegenwärtigkeit von Vertrauen und damit verbunden von Freundschaft ist es durchaus verwunderlich, dass sich die Geschichts- und Politikwissenschaften bisher nur wenig damit auseinandergesetzt haben. Erst seit der Jahrtausendwende öffnet sich die Forschung langsam emotionsgeschichtlichen Ansätzen.<sup>22</sup> Damit einher ging eine Aufwertung der Gefühle. Ihre Rolle, ihre Bedeutung in der Geschichte und in der Politik wurden stärker hervorgehoben. Jan Plamper weist ihnen gar eine „Schlüsselrolle in internationalen Begegnungen auf allen Ebenen“<sup>23</sup> zu. Es konnte beispielsweise gezeigt werden, dass Vertrauen für Freundschaftsmodelle in der Politik von entscheidender Bedeutung ist.<sup>24</sup> Darüber hinaus wird Vertrauen auch eine große Erklärungskraft für die Geschichte von Staaten zugeschrieben, wie Bernhard Gotto in seinem Kommentar zum Sammelband *Diplomatie mit Gefühl* aufzeigt. Er legt dar, wie die junge Bundesrepublik unter ihrem ersten Kanzler alles daran setzte, Vertrauen aufzubauen, wie dieses dann durch die neue Ost-Politik Willy Brandts gefährdet und wie die anhaltende Vertrauensarbeit schließlich durch die Wiedervereinigung belohnt wurde.<sup>25</sup> Die Höherbewertung von Gefühlen bietet somit neue Erkenntnismöglichkeiten, stellt die Forschung aber auch vor methodische Probleme. Wie soll es dem Forscher gelingen, Emotionen beispielsweise von Staatsmännern, die dazu noch bereits verstorben sind, zu fassen? Die vorliegende Arbeit versucht dies anhand von Memoiren, wie später noch ge-

<sup>20</sup> Vgl. Kreis, „Arbeit am Beziehungsstatus“, S. 12.

<sup>21</sup> Vgl. Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 379.

<sup>22</sup> Vgl. Plamper, „Tränen des Premiers“, S. 46.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. Gurr, *Freundschaft und politische Macht*, S. 65.

<sup>25</sup> Vgl. Gotto, „Kommentar“, S. 98.

nauer erläutert wird.<sup>26</sup> Dabei steht das Vertrauen zwischen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle im Mittelpunkt.

Um Vertrauen in der Politik zu analysieren, kann ein erster Schritt die Unterscheidung von *Confidence*-Vertrauen und *Trust*-Vertrauen sein. Ersteres bezeichnet ein Vertrauen, das auf gegenseitiger Kontrolle basiert und durch Verträge abgesichert ist. Es geht um eine Kooperation, die für beide Seiten von Nutzen ist, ohne dass dabei eine erkennbare Emotionalität auszumachen wäre.<sup>27</sup> Zweiteres benötigt diese Absicherung nicht mehr. Es ist vielmehr ein „Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen“<sup>28</sup>, der getragen wird von dem „Bewusstsein, dass es mehr Gemeinsamkeiten als Spannungen gibt.“<sup>29</sup> Hier sind also sehr wohl Emotionen auszumachen. Man arbeitet an einer gemeinsamen Zukunftsvision.<sup>30</sup> *Trust*-Vertrauen ist somit eine Weiterentwicklung von *Confidence*-Vertrauen und stellt eine höhere, vertrauensvollere Ebene dar.

Diese Steigerung ist auch sichtbar in den deutsch-französischen Beziehungen. Während die anfänglichen (europäischen) Projekte nach dem Zweiten Weltkrieg, beispielsweise der Aufbau der EGKS oder die schließlich gescheiterten Pläne zur EVG, noch im Bereich des *Confidence*-Vertrauens anzusiedeln sind – es ging um die Befriedigung des französischen Sicherheitsbedürfnisses vor Deutschland<sup>31</sup> –, ist mit dem Elysée-Vertrag von 1963 der Schritt hin zum *Trust*-Vertrauen vollzogen worden.<sup>32</sup> Die beiden Nachbarn links und rechts des Rheins verfolgen nun eine gemeinsame Zukunftsvorstellung. Inwiefern dabei das persönliche Vertrauensverhältnis der beiden führenden Staatsmänner von Bedeutung war, soll im Verlauf der Arbeit geklärt werden.

Dass das interpersonale Vertrauen zwischen dem deutschen Bundeskanzler und dem französischen Präsidenten (in welcher Form auch immer) hierfür relevant war, legt das von Reinhild Kreis entwickelte Modell zum Vertrauen in der Politik nahe.<sup>33</sup> Sie unterscheidet dabei drei Ebenen. Auf der ersten Ebene sind die individuellen Gefühle angesiedelt. Es geht um Nahverhältnisse in der Politik, darum wie Einzelpersonen miteinander

---

<sup>26</sup> Vgl. Punkt 3 'Memoiren'. Um Emotionen zu untersuchen, ist die Memoirenanalyse eine durchaus übliche, aber auch problematische Methode. Vgl. beispielsweise Gurr, *Freundschaft und politische Macht*, S. 22.

<sup>27</sup> Vgl. Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 369.

<sup>28</sup> Simmel, *Soziologie*, S. 393.

<sup>29</sup> Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 369.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

<sup>31</sup> Reinfeldt, „Kontrolliertes Vertrauen“, S. 35ff.

<sup>32</sup> Vgl. ebd. S. 373.

<sup>33</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen Kreis, „Arbeit am Beziehungsstatus“, S. 11f.

der in Interaktion treten: sie diskutieren, beobachten sich, schätzen sich ein und bewerten einander gegenseitig.

Kollektive Gefühle bilden die zweite Ebene. Hier sind es nicht mehr die Individuen, die miteinander in Kontakt treten, sondern die Emotionen der Gesellschaft als Kollektiv. Dazu zählen beispielsweise das Empfinden von Bedrohung oder die Zugehörigkeit zu Bündnissen. Das lange Zeit dominierende Bild der 'Erbfeindschaft' zwischen Deutschland und Frankreich ist auf dieser Stufe zu verorten, ebenso wie das französische Sicherheitsbedürfnis vor Deutschland. Konrad Adenauer ist sich dieser zweiten Ebene bewusst, ohne sie freilich benennen zu können, wenn er sagt:

Es nützt nichts, daß wir tatsächlich ungefährlich sind, sondern es kommt darauf an, ob Frankreich uns für ungefährlich hält. Die Psychologie hinkt immer hinter der realen geschichtlichen Entwicklung her. Ob uns das heutige französische Sicherheitsbedürfnis überholt vorkommt, ob es tatsächlich überholt ist, dies alles ist nicht entscheidend. Auch wenn Frankreich sich im Irrtum befindet, so ist sein Verlangen nach Sicherheit doch psychologisch vorhanden und also eine politische Tatsache, mit der wir zu rechnen haben.<sup>34</sup>

Das französische Sicherheitsbedürfnis vor seinem Nachbarn im Osten ist Ausdruck fehlenden Vertrauens in das Land, in die Nation als Ganzes. Adenauer erkennt, dass er auf dieses Gefühl Rücksicht nehmen muss. Er kann seinen Spielraum und damit denjenigen der BRD nur vergrößern, wenn Frankreich dazu bereit ist, den Deutschen Vertrauen zu schenken. Dazu bedarf es vertrauensbildender Maßnahmen. Mit ihnen entwickelte sich das anfängliche Misstrauen über *Confidence*-Vertrauen hin zu *Trust*-Vertrauen, wie oben anhand der Beispiele EGKS und Elysée-Vertrag verdeutlicht wurde.

Damit ist gleichzeitig die Brücke geschlagen hin zur dritten Ebene, die das Vertrauen in Institutionen und institutionalisierte Beziehungen betrifft. Es ist völlig losgelöst von persönlichen Verhältnissen und richtet sich abstrakt an Systeme. Dies wurde sichtbar bei den supranationalen Organisationen zu Beginn der europäischen Integration, aber auch die jüngsten Ereignisse liefern mit dem sogenannten 'Brexit' ein anschauliches Beispiel. Offensichtlich hat eine Mehrheit der Briten das Vertrauen in die Europäische Union als Institution verloren und spricht ihr die Problemlösekompetenz ab, das heißt, dass die Union nicht mehr die Erwartungen der britischen Bevölkerung erfüllt und sie somit nicht mehr bereit ist, die Vorleistung 'Vertrauen' zu erbringen. Im Punkt 'Begriffsklärung' wurde beschrieben, dass in diesem Fall nur eine mögliche Folge besteht,

---

<sup>34</sup> Interview Konrad Adenauers in der Zeitung *Die Zeit* vom 3.11.1949, wiederabgedruckt am 3.11.1989, S. 53.

nämlich der Entzug des Vertrauens, den die Briten mittels des abgehaltenen Referendums umsetzten.

Neben der Unterscheidung von *Confidence*- und *Trust*-Vertrauen und dem Dreiebenen-Modell von Kreis ist ein weiterer möglicher Schritt, um Vertrauen zu analysieren, die Aufteilung in verschiedene Dimensionen.<sup>35</sup> Vertrauen kann zunächst als operatives Ziel der Außenpolitik eines Landes angesehen werden. Die verantwortlichen Diplomaten bemühen sich darum, als vertrauenswürdig zu gelten. Dazu können Verträge geschlossen werden, die dem Aufbau von Vertrauen dienen und durch gegenseitige Kontrollmechanismen noch weiter abgesichert werden können. Es handelt sich somit um *Confidence*-Vertrauen. Vertrauen als politisches Ziel kann als „terminus technicus in den internationalen Beziehungen“<sup>36</sup> angesehen werden und hat folglich nur indirekt etwas mit Emotionen zu tun. Es ist vielmehr „ein fester Bestandteil des diplomatischen Codes und eine wichtige Ressource für außenpolitisches Handeln mit dem Ziel, Fehleinschätzungen zu vermeiden, (Ver-)Handlungsspielräume zu öffnen und letztlich durch den Abbau von Spannungen Sicherheit zu schaffen.“<sup>37</sup> Die Analyse als außenpolitisches Ziel ist gut möglich, indem die Strategien genauer untersucht werden, die Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit, Berechenbarkeit und Transparenz herzustellen versuchen.

Damit eng verknüpft ist die zweite Dimension, nämlich Vertrauen als rhetorische Strategie von Staatsmännern. Es geht darum, über Vertrauen zu reden – eine Strategie, die vor allem Konrad Adenauer anwandte. Er sprach immer wieder, sowohl im Inland als auch im Ausland, davon, dass Deutschland die gleichen Werte teile wie seine Nachbarn und deshalb vertrauenswürdig sei.<sup>38</sup>

Diese beiden Dimensionen verlangen Vertrauen, das öffentlich inszeniert wird. Den Medien kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Sie sind dafür verantwortlich, dass das dargestellte Vertrauen in die Gesellschaft hinein transportiert wird, wo es dann wirken soll.<sup>39</sup> In Bezug auf Konrad Adenauer und Charles de Gaulle wird diese öffentliche Darstellung vor allem gegen Ende ihrer gemeinsamen Zeit deutlich. Die Bilder der gemeinsamen Messe in Reims und der Umarmung anlässlich der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags blieben deutlich stärker in Erinnerung, als die diplomatischen Hintergründe der

---

<sup>35</sup> Vgl. dazu Kreis, „Arbeit am Beziehungsstatus“, S. 13f und Gotto, „Kommentar“, S. 98f.

<sup>36</sup> Gotto, „Kommentar“, S. 98.

<sup>37</sup> Peter, „Vertrauen als Ressource der Diplomatie“, S. 80.

<sup>38</sup> Vgl. Reinfeldt, „Kontrolliertes Vertrauen“, S. 36f.

<sup>39</sup> Vgl. Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 367 und 385.

Reisen oder der Vertragstext selbst.<sup>40</sup> Beide Bilder gingen in die deutsch-französische Ikonographie ein.<sup>41</sup>

Vor allem das Bild der Umarmung vermittelt gleichzeitig noch die dritte mögliche Dimension: Vertrauen als Gefühl. Dabei handelt es sich in Bezug auf die Analyse um die problematischste Kategorie, denn die konkreten Gefühlslagen der Akteure und deren Auswirkungen auf ihr Handeln schlagen sich in den üblichen diplomatischen Quellen nicht nieder. Und wenn sie sich niederschlagen, sind sie dann echt oder nur inszeniert? Es besteht die Möglichkeit, dass es sich lediglich um strategisches Kalkül handelt.<sup>42</sup>

[W]as passiert, wenn sich Politiker buchstäblich 'nicht riechen' können, ist für Historiker freilich schwer zu rekonstruieren. [...] Dies sollte Historiker aber nicht daran hindern, auch die Gefühlsdimension zwischenmenschlicher Kommunikation zumindest mit zu bedenken, wenn sie die politischen Folgen internationaler Begegnungen analysieren und deren Ursachen zu entwirren versuchen.<sup>43</sup>

Um diese dritte Dimension in die Analyse mit einbeziehen zu können, muss zunächst davon ausgegangen werden, dass Gefühle zwischen Spitzendiplomaten überhaupt einen Einfluss auf die Entwicklung zwischenstaatlicher Beziehungen haben. Diese Annahme ist jedoch durchaus umstritten.

### 2.3 Vertrauen zwischen Staatsmännern – reine Fiktion?

Eine mögliche Erklärung dafür, dass Gefühle und Freundschaften in der Politik lange Zeit nicht untersucht wurden und daher bis jetzt keine geeigneten Analysekonzepte vorliegen, ist, dass Freundschaften in der Politik als ein privates Phänomen galten, das nur von geringer Bedeutung sei, da es sich nicht auf die politischen Entscheidungen der Beteiligten auswirken würde.<sup>44</sup> Der Soziologe Max Weber verpackte diese Einstellung in folgende Worte:

Sachlich, 'ohne Ansehen der Person', 'sine ira et studio', ohne Hass und daher ohne Liebe, verrichtet der bürokratische Staatsapparat und der ihm eingegliederte rationale homo politicus, ebenso wie der homo oeconomicus, seine Geschäfte [...] im idealsten Sinne der rationalen Regeln staatlicher Gewaltordnung.<sup>45</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 375.

<sup>41</sup> Vgl. Defrance, „Meistererzählung“, S. 18 und Loth, „Politische Integration“, S. 137. Auf beide Ereignisse wird im Verlauf der Arbeit noch ausführlicher eingegangen.

<sup>42</sup> Vgl. Gotto, „Kommentar“, S. 101f.

<sup>43</sup> Plamper, „Tränen des Premiers“, S. 47.

<sup>44</sup> Vgl. Gurr, *Freundschaft und politische Macht*, S. 23.

<sup>45</sup> Weber, *Soziologie*, S. 453.

In diesem Sinne ist der „rationale homo politicus“ kein Mensch wie jeder andere. Er hat nach Weber keine Gefühle, beziehungsweise wenn er welche haben sollte, dann kommen sie nicht zum Tragen. Es kann daher von einer „Verunpersönlichung“<sup>46</sup> des Politikers gesprochen werden. Weber nimmt an, dass der Politiker genau unterscheiden kann zwischen der privaten Sphäre als 'normaler Mensch' mit Gefühlen und der öffentlichen als gänzlich rationaler, von Gefühlen freier 'homo politicus'. Desweiteren sieht Weber damit den Übergang von der traditionellen hin zur legalen Herrschaft vollzogen.<sup>47</sup> Da sowohl Frankreich als auch Deutschland in der Zeit des Tandems de Gaulle-Adenauer als legale Herrschaften bezeichnet werden können, müssten die beiden Staatsmänner den Vorstellungen des *homo politicus* genügen.

Tatsächlich nennt auch Gotto die Trennung von Privatperson und Amtsperson als Hauptgrund dafür, dass persönliche Gefühle und persönliche Beziehungen nicht auf die diplomatische Ebene ausstrahlen. Er führt an, dass Politiker die Interessen ihres Landes vertreten und daher angehalten seien, dies ohne eigene Vorlieben und Abneigungen zu tun. Verstärkend hinzu komme noch, dass in Demokratien die Macht nur auf Zeit vergeben werde und die Außenpolitik von starken Kontinuitätslinien geprägt sei, die langfristigen Interessen gehorchen würden, sodass persönliche Empfindungen gar nicht erst zum Tragen kämen. Letztlich spreche auch die Tatsache, dass Diplomatie nicht allein von den großen Führungspersönlichkeiten betrieben wird, sondern auch auf den unteren Ebenen der Ministerien geschieht, gegen die Bedeutung persönlicher Beziehungen.<sup>48</sup>

Übertragen auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit wird deutlich, dass sowohl Weber als auch Gotto dem Vertrauen den emotionalen Gehalt absprechen. Sie verweisen vielmehr auf rationale Handlungen und Interessen. Diese Sichtweise ist der *rational-choice*-Theorie zuzuordnen. Danach ist Vertrauen etwas Berechenbares, das auf der Formel „A trusts B to do X“<sup>49</sup> beruht.

Aber auch diese rein funktionalistische, auf Kalkül abzielende Sichtweise provoziert Kritik.<sup>50</sup> Beispielsweise wird darauf verwiesen, dass moralische Beweggründe sowie Emotionen oft eine größere Wirkung besäßen als rational berechnete Interessen und

---

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Vgl. ebd. Prinzipiell unterscheidet Weber drei verschiedene Herrschaftstypen: die auf Gewohnheit aufbauende traditionale Herrschaft, die auf Heldenkraft und persönliches Vertrauen in einen Führer setzende charismatische Herrschaft und die legale Herrschaft, die sich auf das geltende Recht stützt. Vgl. ebd. S. 151-166.

<sup>48</sup> Vgl. Gotto, „Kommentar“, S. 102.

<sup>49</sup> Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 373.

<sup>50</sup> Vgl. Kreis, „Arbeit am Beziehungsstatus“, S. 8f sowie Frevert, *Vertrauensfragen*, S. 15f.

dass Vertrauen auf interpersonaler Ebene einen wichtigen Beitrag zur Vereinfachung von Problemen und Handlungswegen leisten könne.<sup>51</sup> Es stellt sich auch die Frage, wenn interpersonales Vertrauen zwischen Staatsmännern keine Rolle spielt in der Diplomatie, wozu braucht es dann die vielen, groß inszenierten Gipfeltreffen und Staatsbesuche? Es würde ja – den Argumenten des *rational-choice*-Ansatzes folgend – genügen, dass sich mittlere Beamte treffen, um die jeweiligen Interessen zu eruieren und abzustecken.

Dass dies aber gerade nicht der Fall ist, versucht die vorliegende Arbeit darzustellen. Es soll gezeigt werden, dass das politische Vertrauen<sup>52</sup> zwischen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle sehr wohl mit dazu beigetragen hat, dass sich die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg so positiv entwickelt haben. Wie oben bereits beschrieben wurde, soll dies durch die Untersuchungen der Memoiren der beiden Spitzenpolitiker geschehen. Dafür ist es unabdingbar, Memoiren zunächst von Autobiographien abzugrenzen, um so die Besonderheiten der Gattung herauszuarbeiten und daran anschließend den Quellenwert und die Aussagekraft von Memoiren genauer erläutern zu können.

### 3. Memoiren

Der Typologie von Jean-Dominique Beaudin folgend, können drei Kategorien politischer Schriftsteller voneinander unterschieden werden. Zunächst der politische Denker, der zwar politiktheoretische Schriften verfasst, aber selbst keine politischen Ämter bekleidet. Er führt als Beispiele hierfür Rousseau und Sartre an. In der zweiten Kategorie finden sich Chateaubriand, Lamartine und Malraux wieder, also Schriftsteller, die gelegentlich Posten in der Regierung oder im Parlament innehaben. In der letzten Gruppe sind dann schließlich die Autoren versammelt, die sich durch eine starke politische Berufung auszeichnen und sich seit ihrer Jugend politisch engagieren. Als Beispiele nennt er Robespierre, Napoleon oder de Gaulle.<sup>53</sup> Beaudin entwickelte die eben beschriebene Typologie zwar für die politischen Schriftsteller Frankreichs, aber sie kann problemlos auch auf deutsche Autoren angewandt werden. Wenn Konrad Adenauer als politischer Schriftsteller klassifiziert wird, obwohl er außer den vier Bänden seiner Erinnerungen

<sup>51</sup> Vgl. Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 374.

<sup>52</sup> Der Begriff 'politisches Vertrauen' soll darauf verweisen, dass in diesem Kontext Vertrauen nicht nur als Gefühl sondern gleichzeitig auch noch als politisches Ziel und als rhetorische Strategie zu verstehen ist. Vgl. dazu die Ausführungen im Punkt 2.2 'Vertrauen in der Politik'.

<sup>53</sup> Beaudin, „Littérature et politique“, S. 93.

keine weiteren, nennenswerten Schriften verfasste und nicht mit dem literarischen Gesamtwerk de Gaulles mithalten kann, so ist er, wie der General, doch in die dritte Kategorie einzuordnen. Er beginnt früh sich in der Politik zu engagieren<sup>54</sup> und seine starke politische Berufung unterstreicht er schon allein durch die lange Zeit seines Wirkens und den prägenden Einfluss, den er auf die neugegründete BRD in ihren ersten Jahren ausübte.<sup>55</sup>

Beide beginnen nach ihrer aktiven Zeit als Politiker damit, ihr Handeln und ihre Erlebnisse in Form von Memoiren niederzuschreiben. Memoiren sind ein weitverbreitetes Mittel ehemaliger Entscheidungsträger, weiterhin auf das Geschehen Einfluss zu nehmen, wenn auch nicht mehr direkt, so zumindest anhand von „Klugheitsregeln“, „politischen Mahnsprüchen“ und „zugespitzten Kernworten“<sup>56</sup>. Darüber hinaus verfolgen sie das Ziel, ihr eigenes Handeln zu verteidigen beziehungsweise ins rechte Licht zu rücken.<sup>57</sup> Memoiren sind folglich „rein subjektive, von Legitimierungs- und Rechtfertigungsbedürfnissen geprägte und im Wissen um später Geschehenes geschriebene Berichte“<sup>58</sup>. Gerade deshalb müssen sie als Quellen mit Vorsicht analysiert werden, wie später noch gezeigt wird. Zunächst sollen Memoiren von Autobiographien unterschieden werden, um so die für die spätere Untersuchung wichtigen Parameter zu bestimmen.

### 3.1 Begriffsklärung: Memoiren vs. Autobiographien

In der Forschungsliteratur wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Abgrenzung von Memoiren zu Autobiographien zwar sehr üblich sei, die beiden Gattungen jedoch nicht leicht zu differenzieren seien.<sup>59</sup> Angesichts der fließenden Grenzen zwischen den beiden Reinformen,<sup>60</sup> werden hier die Merkmale der Idealformen genauer untersucht.

Das erste und auch am häufigsten genannte Unterscheidungskriterium ist der Ort der beschriebenen Geschehnisse. Während sich Autobiographien eher der inneren Geschichte, also der Entwicklung der Innenwelt des Schreibenden zuwenden, behandeln Memoiren verstärkt die äußere Geschichte.<sup>61</sup> Der Autobiograph arbeitet introspektiv, er

<sup>54</sup> Vgl. Schwarz, *Der Aufstieg*, S. 133.

<sup>55</sup> Als Stichworte seien hier nur der Vorsitz im Parlamentarischen Rat, seine 14jährige Kanzlerschaft, die Westintegration und die Wiederbewaffnung genannt. Vgl. zum prägenden Einfluss auf die außenpolitische Ausrichtung der jungen BRD Depkat, „Politik der europäischen Integration“, S. 169-188.

<sup>56</sup> Klaiber, *Deutsche Selbstbiographie*, S. 30.

<sup>57</sup> Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 62.

<sup>58</sup> Depkat, „Stand und Perspektiven“, S. 170.

<sup>59</sup> Vgl. beispielsweise Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 9. Zum gleichen Ergebnis kommen auch Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 8 und Engelbrecht, „Autobiographien, Memoiren“, S. 63.

<sup>60</sup> Vgl. Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 14f.

<sup>61</sup> Vgl. ebd. S. 17.



richtet seine Aufmerksamkeit auf seine eigene, persönliche Entwicklung. Das Schreiben dient ihm als Mittel zur Selbsterkenntnis, indem er so versucht, die einzelnen Stationen seines Lebens zu rekonstruieren und deren Sinn beziehungsweise deren Folgen für den weiteren Lebensfortgang zu entschlüsseln.<sup>62</sup> Der Ich-Erzähler stellt dar, wie das erzählte Ich in die Gesellschaft hineinwächst.<sup>63</sup> Das Individuum steht also klar im Fokus. Es beschreibt seine Sozialisation, wie es nach und nach seine soziale Rolle übernimmt.

Demgegenüber tritt es in Memoiren zugunsten der Darstellung äußerer Ereignisse zurück. Memoiren werden geschrieben von Personen, die bereits Träger einer solchen Rolle sind. Sie setzen also erst ein, wenn der Autor seine Identität bereits erreicht hat.<sup>64</sup> Dies erklärt auch, warum in Memoiren die Kinder- und Jugendzeit – wenn überhaupt – nur äußerst knapp geschildert wird.<sup>65</sup> Der Autor schreibt aus der Sicht seiner Rolle, im Falle von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle jeweils als der führende Politiker seines Landes. Es werden beispielsweise politische Entscheidungen oder bedeutende Persönlichkeiten aus der Sicht des Kanzlers oder des Präsidenten geschildert. Die Frage nach der eigenen Existenz, nach der eigenen Entwicklung, wie sie in der Autobiographie gestellt wird, fehlt.<sup>66</sup> Es wird dementsprechend die Individualität zugunsten der Beschreibung von äußeren Umständen vernachlässigt. Hieraus ergibt sich ein erstes Kriterium, das in den folgenden Analysen zu beachten ist: das Rollenbewusstsein des Memoirenschreibers.<sup>67</sup>

Eng mit dieser Differenzierung von Innen- und Außenwelt, von Identität und sozialer Rolle verbunden sind auch die Prinzipien, denen Autobiographien und Memoiren folgen. Bernd Neumann unterscheidet dafür das Lustprinzip der Autobiographie vom Realitätsprinzip der Memoiren.<sup>68</sup> Der Autobiograph erinnert sich an die Vergangenheit als „verlorene Zeit“<sup>69</sup>. Es ist nicht zufällig, was vergessen und was erinnert wird, denn bestimmte Erlebnisse werden im Unterbewusstsein abgelegt, wo sie zwar nicht mehr dauerhaft abrufbar, aber dennoch weiterhin vorhanden sind.<sup>70</sup> Wenn man wie Neumann davon ausgeht, dass „für die meisten Autobiographen [...] das Abfassen einer eigenen Lebensbeschreibung eine Tröstung über die Versagungen dar[stellt], die sie im Leben

---

<sup>62</sup> Vgl. ebd. S. 15f.

<sup>63</sup> Vgl. Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 25.

<sup>64</sup> Vgl. ebd.

<sup>65</sup> Vgl. Klaiber, *Deutsche Selbstbiographie*, S. 130.

<sup>66</sup> Vgl. Stadler, *Rollenzwang und Subjektivität*, S. 16f.

<sup>67</sup> Vgl. dazu ausführlicher den Punkt 3.2 'Staatsmemoiren'.

<sup>68</sup> Vgl. Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 61ff.

<sup>69</sup> Ebd. S. 61.

<sup>70</sup> Vgl. Engelbrecht, „Autobiographien, Memoiren“, S. 62.

erfahren<sup>71</sup>, dann kann angenommen werden, dass vor allem die fröhlichen Zeiten erinnert werden und somit das Leben in der Rückschau glücklicher erscheint, als es tatsächlich war. Er folgert daraus: „In jeder Autobiographie lebt ein Stück Utopie.“<sup>72</sup>

Im Gegensatz zu den utopischen Autobiographien sind Memoiren realistisch. Der Autor ist bestrebt, seine Laufbahn – aus seiner Sicht – möglichst fehlerfrei und möglichst genau zu schildern.<sup>73</sup> Aufgrund seines Rollenbewusstseins ist ihm klar, dass seine niedergeschriebene Darstellung eine offizielle Funktion hat. Bei Konrad Adenauer wird dies beispielsweise an der Widmung deutlich, die er jedem der vier Bände seiner Erinnerungen vorangestellt hat: „Meinem Vaterland“. Neumann kommt zu dem Schluss, dass Memoiren eine „realistisch berechnende[...] Darstellung des Vergangenen“<sup>74</sup> sind. Dazu kommt noch, dass sich der Aufbau zumeist an geschichtlichen Daten orientiert.<sup>75</sup> Sie liefern das Gerüst, um das herum dann die eigenen Eindrücke und Schilderungen erzählt werden. Das erzählende Ich ist also nicht, wie in der nach innen gerichteten Autobiographie, gänzlich frei in seiner Erzählung, sondern ist Zeuge seiner Zeit und an die Kette der erlebten Ereignisse gebunden. Memoiren sind deshalb charakterisiert durch eine „Kontinuität des Faktischen“<sup>76</sup>.

Einhergehend mit dem Realitätsprinzip und dem Bewusstsein des Autors über den öffentlichen Charakter seiner Memoiren, lässt sich eine weitere Dichotomie zwischen Autobiographien und Memoiren eröffnen. Während Autobiographien das vergangene Leben erinnern, misstrauen Memoiren der Erinnerung und versuchen, Belege zu liefern, zum Beispiel in Form von Zitaten.<sup>77</sup> Der Memoirenschreiber will nicht die tatsächliche Geschichte schreiben, sondern seine eigene. Er versucht, sein eigenes Handeln zu verteidigen und es dort, wo es nötig erscheint, in ein besseres Licht zu rücken. Dazu wendet er sich einerseits an den Leser und beteuert seine Aufrichtigkeit und seine Objektivität, wie an diesem Beispiel aus der Einleitung der *Erinnerungen* Konrad Adenauers deutlich wird.

Mit dem, was dem Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 folgte, beginnt dieses Buch. Es soll meine Erinnerungen an das, was ich seit 1945 erlebt habe, wiedergeben, ohne Auslassungen, ohne Färbungen.<sup>78</sup>

<sup>71</sup> Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 61.

<sup>72</sup> Ebd. S. 62.

<sup>73</sup> Vgl. ebd.

<sup>74</sup> Ebd. S. 62f.

<sup>75</sup> Vgl. Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 36.

<sup>76</sup> Ebd. S. 19.

<sup>77</sup> Vgl. Neumann, *Identität und Rollenzwang*, S. 60f.

<sup>78</sup> Adenauer, *Erinnerungen I*, S. 14.

Andererseits verwendet er Zitate, um die Objektivität seiner Darstellung zu unterstreichen. Das kann so weit gehen, wie im Falle Adenauers, dass die Erinnerungen förmlich überfrachtet sind mit Auszügen aus verschiedensten Dokumenten. Die Forschung kam beispielsweise zu dem Ergebnis, dass lediglich weniger als ein Fünftel des Textes aus der Feder des sich zu dieser Zeit bereits im Ruhestand befindenden Kanzlers stammt. Die übrigen vier Fünftel geben diplomatische Dokumente, Briefe, Gesprächsaufzeichnungen und Ähnliches wieder.<sup>79</sup> Hier zeigt sich das zweite Kriterium, das für die späteren Untersuchungen unerlässlich ist: die Art und Weise, wie die Autoren versuchen, vermeintliche Objektivität zu erzeugen, um so den Leser von ihren Ausführungen zu überzeugen.

Ein drittes unterscheidendes Merkmal stellt die Gewichtung des erzählenden Ichs dar. In der Autobiographie ist es erforderlich, dass das Erzähler-Ich sichtbar wird, sodass die damit verbundene Selbstreflexion deutlich wird. Sowohl das erzählende Ich als auch das erzählte Ich begeben sich auf die Suche nach einer verlorenen Zeit.<sup>80</sup> Es ist freier als das erzählende Ich in Memoiren, da es nicht gebunden ist an Ereignisse von allgemeingeschichtlicher Bedeutung. Folglich muss die Darstellung des Erzähler-Ichs ebenfalls berücksichtigt werden in der Untersuchung.

Die Orientierung am Realitätsprinzip und die Verwendung der Dokumentarmethode, also das Anführen von Zitaten aus verschiedensten Quellen, wurden häufig dahingehend interpretiert, dass Memoiren im Gegensatz zu Autobiographien von einer relativen Objektivität geprägt seien, einem Begriff, der bereits in sich selbst widersprüchlich ist.<sup>81</sup> Trotz dieser beiden Verfahren sind Memoiren ebenso subjektiv wie Autobiographien. Denn es ist weiterhin das schreibende, sich selbstdarstellende und rechtfertigende Individuum, das zum Einen die seiner Meinung nach relevanten geschichtlichen Eckpfeiler auswählt und das zum Anderen auch die Dokumente festlegt, aus denen es zitiert.

Dieses historisch-sozial individualisierte Ich organisiert schreibend seine Erfahrungen zu Literatur, indem es sie erzählerisch ausbreitet, reflektorisch deutet, sie in Zusammenhang mit durchgreifenden biographischen patterns zu einer Synthese ordnet, sie auswählt, pointiert, stilisiert, für sie alle eine sprachliche Instrumentalisierung sucht und so durch Schreiben und Schwei-

<sup>79</sup> Vgl. Mensing, „Adenauer-Memoiren“, hier S. 401.

<sup>80</sup> Vgl. Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 20.

<sup>81</sup> Vgl. ebd. S. 26f. Stadler kommentiert den Begriff 'relative Objektivität' lakonisch mit der Aussage „was immer das sein mag“. Ebd. S. 27.

gen, durch Bekenntnis und Lüge ein Lebensbild produziert, das für andere zugänglich wird.<sup>82</sup>

Aber trotz ihrer Subjektivität besitzen Memoiren einen hohen Wert für die Forschung. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, dass sie eine Quelle von einer und nicht nur über eine bestimmte Person sind.<sup>83</sup> Bei ihrer Untersuchung und Auswertung geht es nicht darum, die historische Ereigniskette sachlich einwandfrei und losgelöst von aller Wertung objektiv nachzuzeichnen, sondern sie bieten vielmehr die Möglichkeit, die Persönlichkeit und die Ideen des Autors aufzudecken.<sup>84</sup> Sie ermöglichen daher neue Forschungsrichtungen und -ergebnisse, die aus den üblichen diplomatischen Quellen so nicht hervorgehen.

Nachdem nun Autobiographien und Memoiren allgemein gegenübergestellt wurden, sollen im Folgenden die Besonderheiten politischer Memoiren<sup>85</sup> hervorgehoben werden und die für diese Arbeit relevanten Erinnerungen von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle näher beleuchtet werden.

### 3.2 Staatsmemoiren

In politischen Memoiren begegnet man der subjektiven Lebensschau eines in geschichtliche Abläufe involvierten Menschen, der in Form der Memoiren Teile seines Lebens da memoriert, wo es sich mit geschichtlichen Abläufen überschneidet.<sup>86</sup>

In diesem Zitat von Marina Stadler wird deutlich, dass das Individuum sich in seinen Memoiren als öffentlicher Mensch darstellt. Der Politiker, der in geschichtliche Abläufe involviert ist, sie selbst mitgestaltet, legt einen Bericht über sein Handeln ab. Er inszeniert sich selbst als Gestalter. Nach Stadler liegt hier auch das Hauptcharakteristikum politischer Memoiren, nämlich „die rollenbewusste Darstellung des Ich-Erzählers als agierendes Subjekt.“<sup>87</sup>

Sowohl die *Erinnerungen* des deutschen Kanzlers<sup>88</sup> als auch die *Mémoires d'espoir* des französischen Präsidenten<sup>89</sup> können als Staatsmemoiren angesehen werden. Nach Vol-

---

<sup>82</sup> Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*, S. 6.

<sup>83</sup> Vgl. Engelhardt, „Autobiographien, Memoiren“, S. 61.

<sup>84</sup> Vgl. Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 53.

<sup>85</sup> Unter dem Begriff 'politische Memoiren' soll nicht der politische Charakter von Memoiren verstanden werden; er bezeichnet vielmehr die Tatsache, dass die beschriebenen Memoiren von Politikern verfasst wurden.

<sup>86</sup> Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 64.

<sup>87</sup> Ebd. S. 92.

<sup>88</sup> Vgl. Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden*, S. 78.

<sup>89</sup> Vgl. Nora, „Mémoires d'État“, S. 1383.

ker Depkat werden darunter Memoiren verstanden, „in denen Staatsmänner im Bewußtsein ihrer eigenen historischen Größe einen autoritativen Bericht über den Zeitabschnitt geben, in dem sie in führender Stellung die Verantwortung für die Staatsgeschicke trugen.“<sup>90</sup>

Bei Stadler, wie auch bei Depkat beziehungsweise Nora, wird deutlich, dass die vielschichtige Vereinigung des Rollenbewusstseins und des Realitätsprinzips vor allem in politischen Memoiren besonders sichtbar wird. Diese Fusion ist auch dafür verantwortlich, dass in Memoiren die Außenwelt derart dominant ist, was sich dann wiederum auf den Aufbau politischer Memoiren auswirkt. Er orientiert sich an zwei wesentlichen Punkten, nämlich einerseits an den historischen Ereignissen, an denen das in seiner Rolle aufgehende Individuum beteiligt war oder von denen es Zeuge wurde, und andererseits an der persönlichen Lebenssituation des Autors. Typischerweise ergeben sich daraus sehr umfangreiche Inhaltsverzeichnisse.<sup>91</sup>

### 3.2.1 Konrad Adenauer – *Erinnerungen*

Das ist auch der Fall in den Erinnerungen des ersten deutschen Bundeskanzlers. Seine Inhaltsverzeichnisse lesen sich wie eine straff gegliederte, stichpunktartig verfasste Geschichte Westdeutschlands vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre. Dies macht deutlich, wie sehr Adenauer sein Werk dem Realitätsprinzip verschreibt. Auffällig ist, dass allein im ersten Band, der die Jahre 1945 bis 1953 abdeckt, in der Gliederung Anzeichen zu Adenauers persönlicher Lebenssituation zu finden sind. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Adenauer zu dieser Zeit seine Rolle, nämlich Bundeskanzler der BRD, noch nicht beziehungsweise erst seit kurzem übernommen hatte. Es kann davon ausgegangen werden, dass sein Rollenbewusstsein umso größer wurde, je länger er die Rolle des Kanzlers bereits inne hatte, sodass die deutsche Geschichte, die Geschichte seiner Rolle, seine eigene, persönliche Geschichte zurückgedrängt hat bis sie im Inhaltsverzeichnis nicht mehr sichtbar war.<sup>92</sup>

Generell spart er persönliche und familiäre Elemente sowie freundliche, freundschaftliche Bekundungen weitestgehend aus.<sup>93</sup> Daher ist es umso höher einzuschätzen, wenn solche Äußerungen vorkommen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Adenauer sein

---

<sup>90</sup> Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden*, S. 78. Allerdings geht der Begriff 'Staatsmemoiren' zurück auf Nora, „Mémoires d'État“, der allerdings keine prägnante Definition dafür anbietet.

<sup>91</sup> Vgl. Stadler, *Rollenbewußtsein und Subjektivität*, S. 110.

<sup>92</sup> Zur Verflechtung seiner eigenen mit der nationalen Geschichte vgl. Depkat, *Lebenswenden und Zeitenwenden*, S. 78.

<sup>93</sup> Vgl. Mensing, „Adenauer-Memoiren“, S. 401.

erstes Treffen mit de Gaulle in Colombey-les-deux-Eglises beschreibt, das im Lauf der Arbeit noch eingehender untersucht wird.<sup>94</sup>

Die Memoiren bedienen sich einer ganzen Palette an Mitteln, um vermeintliche Objektivität herzustellen. Es wurde bereits auf das direkte Ansprechen des Lesers im Vorwort und auf die übermäßige Verwendung von zitiertem Quellenmaterial verwiesen.<sup>95</sup> Er lässt also indirekt andere zu Wort kommen und stützt sich auf ihre Aussagen. Ein besonderes Beispiel hierfür ist das letzte Kapitel des dritten Bandes, das die Präsidentschaftskrise des Jahres 1959 behandelt. Er lässt einen Brief von Theodor Heuss abdrucken, der acht Seiten seiner Memoiren beansprucht.<sup>96</sup> Indem er anderen derart viel Platz einräumt und dabei selbst nur moderierend einige Sätze vor- oder nachstellt, erweckt er beim Leser den Eindruck, dass es ihm nicht um seine Selbstdarstellung geht, sondern um eine objektive, von mehreren Seiten beleuchtete Präsentation. Nach Mensing will er also „nicht über andere schreiben, sondern ihnen ihren Platz einräumen, sie als Akteure noch einmal auf die Bühne holen und selbst ihre Rolle spielen lassen.“<sup>97</sup>

Dabei unterscheidet er sich deutlich von de Gaulle, dessen Memoiren, zumindest sichtbar, erheblich weniger quellengestützt sind und der die Protagonisten selbst weniger zu Wort kommen lässt, dafür aber Porträts über sie niederschreibt.<sup>98</sup>

Das wichtigste Mittel zur Inszenierung scheinbarer Objektivität scheint allerdings die Sprache der Erinnerungen zu sein. Sie zeichnen sich aus durch einen „nüchternen, gefühlsarmen und rein informativen Stil“<sup>99</sup>. Die Sprache wird größtenteils vorgegeben von den zitierten Dokumenten, sodass Adenauer in den kleinen Teilen eigener Schreibtätigkeit sich an den offiziellen Duktus von Protokollen und Akten anpasst. Die Sprache lässt sich zudem auch über die Motive erklären, die den 87-jährigen dazu veranlassten, mit der Niederschrift seiner Memoiren zu beginnen. Dabei können drei Hauptgründe unterschieden werden.<sup>100</sup> Erstens wollte er Ereignisse, die seines Erachtens nach in der Öffentlichkeit falsch dargestellt wurden, im Nachhinein richtigstellen und seine Gründe

<sup>94</sup> Vgl. zum Treffen in Colombey-les-deux-Eglises Adenauer, *Erinnerungen* III S. 424-436.

<sup>95</sup> Vgl. Punkt 3.1 'Begriffsklärung: Memoiren vs. Autobiographien'.

<sup>96</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 483-490. Mensing verweist darauf, dass Adenauer dies aus einem „Gefühl für Fairness“ heraus gemacht habe, da Heuss seine eigenen Memoiren nur bis zum Jahr 1933 fertigstellen konnte. Mensing, „Adenauer-Memoiren“, S. 400. Inwiefern allerdings Fairness ein Kategorie des Memoirenschreibens ist, bleibt fraglich.

<sup>97</sup> Mensing, „Adenauer-Memoiren“, S. 401.

<sup>98</sup> Vgl. beispielsweise in den *Mémoires de guerre* die Portraits zu Stalin S. 647, Mussolini S. 758f und Hitler S. 759ff oder in den *Mémoires d'espoir* zu Pompidou S. 1124. Das Adenauer-Portrait wird in der Bewertung des Treffens in Colombey-les-deux-Eglises eingehender untersucht.

<sup>99</sup> Mensing, „Adenauer-Memoiren“, S. 403.

<sup>100</sup> Vgl. Küsters, „'Erinnerungen' Konrad Adenauers“, S. 134.

und Entscheidungen näher beschreiben. Zweitens war er bestrebt, seine grundlegenden politischen Prinzipien und langfristigen Ziele zu erläutern. Drittens sah er es als eine Art Pflichterfüllung an, seine Erfahrungen weiterzugeben, sodass seine Nachfolger die Möglichkeit haben, daraus Lehren für ihr eigenes Handeln zu ziehen. Um diese Ziele erreichen zu können, ist es unerlässlich, sich einer klaren und exakten Sprache zu bedienen. Adenauer war bestimmt kein großer Literat. Dass seine Schreibweise aber nicht immer derart nüchtern war wie sie es in den *Erinnerungen* ist, belegen seine unzähligen Briefe.<sup>101</sup>

Eine Tatsache, die die Analyse der Memoiren erschwert, ist, dass nicht sicher gesagt werden kann, was der ehemalige Kanzler selbst verfasst hat und welchen Anteil daran seine Privatsekretärin Anneliese Poppinga hatte. Es ist bekannt, dass sie für die Dokumentenauswahl verantwortlich war, die ihm als Orientierungshilfe diente, und dass sie die fertigen Texte schließlich überarbeitete.<sup>102</sup> Obwohl seine Erinnerungen „keineswegs zu den Glanzstücken der politischen Memoirenliteratur“<sup>103</sup> gerechnet werden können, waren sie doch ein großer Erfolg. So war beispielsweise die Erstauflage des Bandes von 1945-1953 so groß wie die keines anderen Buches seit mehreren Jahrzehnten.<sup>104</sup>

Bezeichnend für seine Beziehung zu Frankreich ist, dass seine Memoiren dort als Übersetzung vier Tage früher erschienen als in seiner Heimat.<sup>105</sup> Allerdings waren die Erinnerungen dort wenig erfolgreich und gaben Anlass zu Kritik. Die Zeitschrift *L'Aurore* bezeichnete sie abwertend als „Sammelwerk eines Archivars“<sup>106</sup> und bezog sich dabei auf die vielen zitierten Quellen und die trockene Sprache. Die Kritik ging so weit, dass der Verlag *Librairie Hachette* eine eingehende stilistische Überarbeitung forderte, was Adenauer allerdings konsequent ablehnte.<sup>107</sup> Die französische Kritik wird verständlich vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Memoirentraditionen in den beiden Ländern. Der französische Leser erwartet bei der Lektüre der Memoiren eines bedeutenden Politikers eine lebendige Darstellung, die literarisch anspruchsvoll gestaltet ist und Ein-

---

<sup>101</sup> Vgl. Mensing, „Adenauer-Memoiren“, S. 403. Große Teile der Briefe Konrad Adenauers liegen ediert vor. Von Adenauer, *Briefe*, Bd.1 1945-1947, bis Adenauer, *Briefe*, Bd. 9 1961-1963.

<sup>102</sup> Vgl. Küsters, „Erinnerungen' Konrad Adenauers“, S. 144f. Poppinga selbst schrieb später ihre Erlebnisse nieder und berichtet darin auch über Adenauer und seine Erinnerungen. Poppinga, *Meine Erinnerungen an Konrad Adenauer*. Zu den Erinnerungen Adenauers beispielsweise ebd. S. 93, 121, 137f und 144ff.

<sup>103</sup> Küsters, „Erinnerungen' Konrad Adenauers“, S. 145.

<sup>104</sup> Vgl. ebd. S. 152.

<sup>105</sup> Vgl. ebd. S. 154.

<sup>106</sup> Zitiert nach Küsters, „Erinnerungen' Konrad Adenauers“, S. 154.

<sup>107</sup> Vgl. ebd. S. 138f.

blicke hinter die Kulissen, bis hin zu Klatsch und Tratsch, gewährt.<sup>108</sup> Bis auf die Einblicke hinter die Kulissen wird in den *Erinnerungen* keine dieser Erwartungen erfüllt. Sie stehen damit in starkem Kontrast zu den *Mémoires* des Generals, die einer ganzen Gattung ihren Glanz und ihre alte Würde wiedergegeben haben.<sup>109</sup>

### 3.2.2 Charles de Gaulle – *Mémoires*

Durch die eben beschriebenen unterschiedlichen Traditionen in Deutschland und Frankreich kann auch erklärt werden, dass de Gaulles *Memoiren der Hoffnung* in ihrem Aufbau eigentlich in keinsten Weise den von Stadler für deutsche Memoiren entwickelten Kriterien entsprechen. Das Inhaltsverzeichnis zum ersten Band der *Mémoires d'espoir* ist sehr übersichtlich. Es werden lediglich sieben große Kapitel unterschieden, deren Überschriften jeweils auf eine einzige Nominalphrase, bestehend aus bestimmtem Artikel und Nomen, begrenzt sind. Hier kann die Geschichte lediglich anhand einiger Überschriften, beispielsweise zu den Kapiteln 2 und 3, L'Outre-Mer und L'Algérie, errahnt werden, wohingegen andere Überschriften, wie zum Beispiel Kapitel 4, L'Économie, oder Kapitel 6, Le Monde, derart allgemein und oberflächlich sind, dass in Bezug auf die Geschichte nichts abzuleiten ist. Lediglich die Überschrift zum Kapitel Le Chef-d'État gibt einen vagen Hinweis auf die Lebenssituation des Generals, unterstreicht allerdings eher seine Rolle. Dennoch wird auch in diesem Inhaltsverzeichnis deutlich, dass sich der Autor am Realitätsprinzip orientiert. Anders als Adenauer geht der ehemalige französische Präsident dabei nicht chronologisch sondern thematisch vor.<sup>110</sup>

Auch bei de Gaulle darf von der Orientierung an geschichtlichen Fakten nicht auf im Werk herrschende Objektivität geschlossen werden. Als Autor ist er es, der die zu beschreibenden Fakten auswählt. Dabei sagt er nichts zu Geschehnissen, zu denen er nichts sagen möchte beziehungsweise stellt Ereignisse einfacher dar, als sie sich ereigneten.<sup>111</sup> So geht er beispielsweise nicht auf die verschiedenen Fassungen des Fouchet-Plans ein, die schließlich mit zu dessen Scheitern beigetragen haben,<sup>112</sup> oder schreibt, dass die Rückkehr der in Algerien lebenden Franzosen „se passe comme il le faut“<sup>113</sup>,

<sup>108</sup> Vgl. ebd. S. 138.

<sup>109</sup> „[...] redonner son éclat et son antique dignité à un genre.“ Nora, „Mémoires d'État“, S. 1383.

<sup>110</sup> Die *Mémoires de guerre* gehen wie Adenauers *Erinnerungen* chronologisch vor. Zur Anordnung der Kapitel in den *Mémoires d'espoir* vgl. Pedley, *As mighty as the sword*, S. 34ff.

<sup>111</sup> Vgl. Guyard, „Un écrivain“, S. LXXV und LXXXVIII.

<sup>112</sup> Vgl. Hoffmann, „Mémoires d'espoir“, S. 905.

<sup>113</sup> De Gaulle, *Mémoires*, S. 1188. Im Folgenden werden Textstellen aus den *Mémoires* wie folgt zitiert: es wird unterschieden zwischen den *Mémoires de guerre* (MG) und den *Mémoires d'espoir* (ME); die Seitenzahl bezieht sich immer auf die Gesamtausgabe von Gallimard.



was angesichts der sich im Hafen von Algier abspielenden Szenen eine mehr als beschönigende Formulierung ist.<sup>114</sup> Er versucht dadurch, seine Rolle im Algerienkrieg so positiv wie möglich darzustellen, vor allem vor dem Hintergrund, dass er es den Auseinandersetzungen in dem seit 1830 von Frankreich kolonisierten Land zu verdanken hat, dass er erneut zum führenden Politiker seines Landes wurde. Neben dem Realitätsprinzip verwendet der General verschiedenste Strategien, um vermeintliche Objektivität zu suggerieren. Ähnlich wie Adenauer verweist er auf Quellen, baut sie allerdings nicht wie der Kanzler in den Text ein, sondern veröffentlicht sie im Anhang der ersten Ausgaben. Seitdem die einzelnen Bücher der *Mémoires de guerre* (L'Appel, L'Unité, Le Salut) und der *Mémoires d'espoir* (Le Renouveau, L'Effort) gesammelt veröffentlicht werden, werden die Dokumente nicht mehr angehängt.<sup>115</sup>

Somit kann mittels des Quellenmaterials keine Objektivität mehr erzeugt werden. Das Zitieren der Dokumente außerhalb des eigentlichen Textes erlaubt es ihm aber, anders als Adenauer, seine Sprache frei zu entfalten. Während der Kanzler an den sachlich-nüchternen Stil der Akten und Schriftstücke gebunden ist, kann de Gaulle die Sprache nutzen, um so Einfluss auf den Leser zu gewinnen. De Gaulle ist sich dieser Möglichkeit bewusst, denn „[e]very word, every phrase, every sentence, every paragraph, every chapter he wrote, was the result of painstaking care.“<sup>116</sup>

Das auffälligste Mittel zur Inszenierung von Objektivität in den Memoiren ist allerdings die Aufspaltung des Erzählers. Stanley Hoffmann spricht von einem „détriplement“<sup>117</sup> und unterscheidet dabei den Privatmann Charles, die zeitlich begrenzte öffentliche Person de Gaulle, also de Gaulle als Anführer der 'France libre' oder als Präsident der Fünften Republik, und die historische und somit andauernde öffentliche Persönlichkeit de Gaulle. Der Privatmann Charles kommt in den Memoiren so gut wie nicht vor, beeinflusst aber die beiden anderen durch seine Werte und Vorstellungen.<sup>118</sup> Ähnlich wie Adenauer hat die öffentliche Person de Gaulle kein Interesse daran, Privates zu beschreiben. Er geht soweit in seiner Rolle auf, dass er denkt, nicht mehr sein eigener Herr

---

<sup>114</sup> Vgl. zur Geschichte des Algerienkriegs Renken, „Kleine Geschichte des Algerienkriegs“; zur Flucht der pieds-noirs insbesondere S. 48.

<sup>115</sup> Vgl. Guyard, „Note sur la présente édition“, S. CXXXIX.

<sup>116</sup> Pedley, *As mighty as the sword*, S. 125. Vgl. zu den von de Gaulle verwendeten Stilmitteln und ihren Effekten ebd. S. 140ff und Guyard, „Note sur la présente édition“, S. CXXXVIII.

<sup>117</sup> Hoffmann, „Mémoires d'espoir“, S. 904.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

zu sein.<sup>119</sup> Vielmehr identifiziert er sich mit seiner historischen Rolle und mit Frankreich.

Il allait en résulter pour moi-même une perpétuelle sujétion. Le fait d'incarner, pour mes compagnons le destin de notre cause, pour la multitude française le symbole de son espérance, pour les étrangers la figure d'une France indomptable au milieu des épreuves allait commander mon comportement et imposer à mon personnage une attitude que je ne pourrais plus changer.<sup>120</sup>

In Bezug auf die Erzählperspektive ergibt sich daraus die Konstellation, dass an sich die Memoiren zwar aus der Sicht eines Ich-Erzählers geschrieben werden, dieser aber immer wieder abgelöst wird von einem Erzähler der dritten Person. Dies ist dann der Fall, wenn de Gaulle in indirekter Rede die Meinung anderer oder die allgemeine Meinung der Gesellschaft über ihn wiedergibt oder wenn er selbst als eine wie oben beschriebene „personnage symbolique“<sup>121</sup> auftritt. Dabei muss zwischen den beiden Erzählhaltungen kein längerer Übergang liegen, der Wechsel erfolgt mitunter innerhalb ein und desselben Satzes.

Au cour de l'après midi, passant quelques heures dans la capitale, comme je le fais souvent le mercredi, le flot des informations qu'on m'apporte rue de Solferino me donne la mesure des anxiétés qui, de toutes partes, tout haut ou tout bas, interrogent le général de Gaulle.<sup>122</sup>

Indem de Gaulle von sich in der dritten Person schreibt, schafft er einerseits eine Objektivierung, da er durch die Aufhebung der Subjektivität eines Ich-Erzählers eine größere Distanz zwischen sich selbst und die Geschehnisse bringt.<sup>123</sup> Andererseits macht er dem Leser so auch sein Rollenbewusstsein deutlich und zeigt ihm, von welcher historischen Bedeutung der Autor ist.

Es ist auffällig, dass de Gaulle in seinem Rollenbewusstsein deutlich weiter geht als Adenauer. Während der zweite sich mit seiner Rolle als Kanzler begnügt, sieht der General in sich die fleischgewordene Inkarnation Frankreichs. Er spricht nicht nur im Namen Frankreichs,<sup>124</sup> sondern geht so weit, dass er Frankreich als seine Mutter personifiziert und sich folglich als ihren Sohn sieht.

Penché sur le gouffre où la patrie a roulé, je suis son fils qui l'appelle, lui tient la lumière, lui montre la voie du salut. [...] Maintenant, j'entends la

---

<sup>119</sup> Vgl. Barré, „Note sur les variantes“, S. CXXXIII.

<sup>120</sup> De Gaulle, *MG*, S. 114.

<sup>121</sup> Guyard, „Un écrivain“, S. LXXVI.

<sup>122</sup> De Gaulle, *ME*, S. 897.

<sup>123</sup> Vgl. Beaudin, „Littérature et politique“, S. 101. Memoiren, die in der dritten Person geschrieben sind, haben eine lange Tradition und gehen zurück bis Cäsar. Vgl. dazu Jaques, „De Gaulle écrivain“, S. 30f.

<sup>124</sup> Vgl. Jauques, „De Gaulle écrivain“, S. 32

France me répondre. Au fond de l'abîme, elle se relève, elle marche, elle gravit la pente. Ah! mère, tels que nous sommes, nous voici, pour vous servir.<sup>125</sup>

Dieses extreme Rollenbewusstsein bei de Gaulle ergibt sich aus seiner Biographie. Mit dem 'Appel du 18 juin' tritt der Soldat Charles de Gaulle in die Geschichte ein, sodass die öffentliche Person General de Gaulle entsteht. Anhand der Memoiren lässt sich diese Entwicklung klar aufzeigen. Über das Verlesen des Appells schreibt de Gaulle: „À mesure que s'envolaient les mots irrévocables, je sentais en moi-même se terminer une vie.“<sup>126</sup> Und kurz nach dem Appell, als der britische Premierminister Churchill ihn als 'Chef des Français Libres' anerkannte, spricht de Gaulle erstmals von sich in der dritten Person.<sup>127</sup> In der Folge wird aus dem „rebelle du 18 juin“ der „Libérateur“, „chef vainqueur“, „refondateur de la République“, „réformateur d'institutions“, „décolonisateur“ und schließlich „la plus puissante et la plus atypique personnalité française d'homme d'Etat depuis Bonaparte.“<sup>128</sup>

Unterscheiden sich die hier untersuchten Memoiren zwar deutlich im Rollenbewusstsein der beiden Autoren, so gleichen sie sich wieder in Bezug auf die Motive, die zu ihrer Niederschrift führten. Wie Adenauer will auch de Gaulle mittels seiner *Mémoires* über sein Handeln informieren und seine Entscheidungen rechtfertigen.<sup>129</sup> Dazu kommt noch, dass auch er aus seinen Erlebnissen einen Lehrauftrag ableitet und sich dazu verpflichtet fühlt, seine Nachfahren an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen, damit diese daraus Schlüsse ziehen können.<sup>130</sup> Ein weiteres Motiv, das im Gegensatz zu den bereits erwähnten bei Adenauer nicht zu finden ist, ist die von de Gaulle beabsichtigte Mythenbildung um seine eigene Person. Dies wird erstens sehr deutlich daran, dass er sich als Sohn der Mutter Frankreich inszeniert, womit zwangsläufig an mittelalterliche Herrscherfamilien erinnert wird, die aus ihren Abstammungslegenden ihre Herrschaftslegitimation ableiteten. Zweitens macht er sich durch die Beschreibung seiner Taten und die dafür verwendete literarische, von Stilmitteln durchzogene Sprache zu „le poète et le prophète de la destinée de la France.“<sup>131</sup>

---

<sup>125</sup> De Gaulle, *MG*, S. 262.

<sup>126</sup> Ebd. S. 73.

<sup>127</sup> Ebd. S. 77. Vgl. auch Crémieux-Brilhac, „Introduction“, S. XVI.

<sup>128</sup> Crémieux-Brilhac, „Introduction“, S. XI.

<sup>129</sup> Vgl. Guyard, „Un écrivain“, S. LXXXVI.

<sup>130</sup> Vgl. Jaques, „De Gaulle écrivain“, S. 34 und Hoffmann, „Mémoires d'espoir“, S. 906.

<sup>131</sup> Beaudin, „Littérature et politique“, S. 106.

Ähnlich wie Adenauer hatte auch de Gaulle in Pierre-Louis Blanc einen Sekretär, der ihn mit den Dokumenten versorgte, die er für die Niederschrift der *Mémoires d'espoir* benötigte. Ausgehend von dem Bericht, den Blanc über die Schreibtätigkeiten des Generals liefert, kann angenommen werden, dass de Gaulle selbstständiger arbeitete als der Kanzler und Blanc weniger Einfluss auf den endgültigen Text hatte als Anneliese Pop-pinga auf die Kanzlererinnerungen.<sup>132</sup>

Nachdem nun sowohl die *Erinnerungen* des ersten deutschen Bundeskanzlers als auch die *Mémoires* des ersten Präsidenten der Fünften Republik näher untersucht wurden, bleibt noch die Frage zu klären: „[Q]uel crédit accorder à un témoignage aussi fortement personnalisé?“<sup>133</sup>

### 3.3 Memoiren als Quelle

Lange Zeit wurde Memoiren ein hoher Wert für die Historiographie zugeschrieben. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sie die dominante Quellengattung für die Geschichtsschreibung waren. Allerdings änderte sich dieser Status im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts „avec l'avènement de la génération dite 'positiviste'“<sup>134</sup>, die ihnen mit ihrer Orientierung an Objektivität und kritischer Bilanz mehr und mehr mit Zweifeln gegenübertrat.<sup>135</sup> Sie bevorzugte Überrestquellen, also Quellen die unbewusst oder zufällig überliefert wurden. Demgegenüber sind Memoiren wie auch Autobiographien Traditionsquellen, das heißt absichtlich verfasste Berichte, die in die Zukunft hineinwirken und der Nachwelt bestimmte Informationen und Sichtweisen vermitteln sollen. Folglich begegnen ihnen Historiker, die an objektiven Fakten orientiert sind, mit Skepsis und Misstrauen.<sup>136</sup> Dennoch ist der Wert, der solchen Selbstzeugnissen zugeschrieben wird, in den letzten Jahren seit dem 'emotional turn' wieder deutlich angestiegen. Depkat kommt gar zu dem Schluss, dass derartige Forschungen „gegenwärtig Konjunktur“<sup>137</sup> hätten.

Diese Wiederentdeckung der Memoiren als Quellen ist eng verbunden mit neuen Fragestellungen, die nicht mehr so sehr die Ereignisgeschichte in den Mittelpunkt stellen, sondern vielmehr auf den Menschen dahinter ausgerichtet sind. Das Problem dabei ist allerdings, dass die Methodik zur Analyse solcher Ego-Dokumente unterentwickelt

<sup>132</sup> Vgl. Blanc, *Charles de Gaulle au soir de sa vie*. Insbesondere das Kapitel 'Les mémoires d'espoir', S. 289-310.

<sup>133</sup> Guyard, „Un écrivain“, S. LXXIII.

<sup>134</sup> Nora, „Mémoires d'État“, S. 1391.

<sup>135</sup> Vgl. ebd.

<sup>136</sup> Depkat, „Nicht die Materialien sind das Problem“, S. 106.

<sup>137</sup> Depkat, „Stand und Perspektiven“, S. 171.

ist.<sup>138</sup> Depkat beklagt, dass sie von Historikern zumeist als „Steinbruch“<sup>139</sup> genutzt würden, die einzelne Stücke herausbrechen und diese dann als historische Fakten betrachten, da es sich um Informationen handele, die aus anderen Quellen nicht gewonnen werden könnten. Er plädiert dafür, dass derartige Dokumente nicht mehr als Quellen analysiert und untersucht werden sollten, sondern als Texte. Daraus folgt, dass auch ihre Textualität und ihre normativen Strukturen beachtet werden müssen.<sup>140</sup>

Wie soll der Historiker also bei der Erforschung und Auswertung von Memoiren vorgehen? Zunächst muss der außertextuelle Bezugs- und Handlungsrahmen rekonstruiert werden, bevor der Text an sich näher beleuchtet werden kann. Wie gestaltet der Autor die Kommunikation mit seinem Leser? Wie versucht er diesen zu beeinflussen? Als letzter Schritt muss schließlich darauf geachtet werden, was überhaupt erzählt wird, sprich wo werden Ereignisse ausgelassen, wo werden Vereinfachungen vorgenommen?<sup>141</sup>

Die Ausführungen des vorangehenden Gliederungspunktes zu Realitätsprinzip, scheinbarer Objektivität und Rollenbewusstsein in den Memoiren von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle setzen diese Forderung nach literaturwissenschaftlichen Analysen zur Gewinnung historischer Erkenntnisse um. Es wurde gezeigt, dass sich weder der Kanzler noch der General immer an die vermeintliche 'Wahrheit' gehalten haben. Aber Memoiren besitzen trotz oder besser gesagt gerade wegen ihrer Subjektivität einen hohen historischen Quellenwert. Denn sie werden nicht gelesen, um eine objektive Darstellung der Ereignisse zu erfahren, „mais pour vérifier l'identification de la personne au personnage et du personnage à l'État.“<sup>142</sup> Dadurch gewinnen sie eine Unmittelbarkeit, wie sie keine andere Darstellung aufweisen kann.<sup>143</sup> Sie zeigen, wie die Person und wie die Persönlichkeit die eigene Gegenwart verstanden und gedeutet hat. Sie zeigen außerdem den Versuch ihrer Selbsteinschreibung in die Geschichte.<sup>144</sup> Sie zeigen letztlich auch ihre Intentionen und Hintergedanken.<sup>145</sup>

Anknüpfend an die Überlegungen zum Unterschied von Memoiren und Autobiographien sowie an den Quellenwert solcher Dokumente für den Historiker, kann zusam-

---

<sup>138</sup> Vgl. ebd. S. 174f.

<sup>139</sup> Depkat, „Nicht die Materialien sind das Problem“, S. 109.

<sup>140</sup> Vgl. Depkat, „Stand und Perspektiven“, S. 174f.

<sup>141</sup> Vgl. ebd. S. 178f.

<sup>142</sup> Nora, „Mémoires d'État“, S. 1417.

<sup>143</sup> Vgl. Engelbrecht, „Autobiographien, Memoiren“, S. 61.

<sup>144</sup> Vgl. Depkat, „Nicht die Materialien sind das Problem“, S. 115.

<sup>145</sup> Vgl. Guyard, „Un écrivain“, S. LXXXVIII.

menfassend festgehalten werden, dass sie in Bezug auf die Rekonstruktion der historischen Ereigniskette zurecht misstrauisch und skeptisch beäugt werden. Dafür gibt es andere, objektivere Quellen, wie beispielsweise Gesprächsprotokolle oder diplomatische Akten und Verträge. Der große, den Memoiren zukommende Wert liegt in ihrer Subjektivität, denn sie geben dem Forscher die Möglichkeit, zumindest in Teilen, die Persönlichkeit, die Ideen und – für diese Arbeit besonders relevant – das Vertrauen des Autors und damit des handelnden Staatsmannes aufzudecken.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Zeit des Tandems Konrad Adenauer und Charles de Gaulle. Um die nun eben beschriebenen Erkenntnisse zum Vertrauen der beiden zueinander aus den jeweiligen Memoiren, denen die Forschung großen Quellenwert beimisst,<sup>146</sup> ableiten zu können, muss zunächst genauer auf die Vorgeschichte der beiden Protagonisten eingegangen werden.

## **B VERTRAUEN IN DER POLITIK ZWISCHEN KONRAD ADENAUER UND CHARLES DE GAULLE**

### **4. Der Kanzler und der General vor 1958**

Eine Betrachtung der Zeit vor 1958 ist auch deshalb unerlässlich, da Vertrauen und Misstrauen als Gegenstück sich unter anderem anhand von Vorinformationen entwickeln. Dies können eigene Erlebnisse, Berichte von Dritten oder auch die Art und Weise wie sich das Gegenüber selbst präsentiert sein.<sup>147</sup>

#### **4.1 Konrad Adenauer**

Als Konrad Adenauer am 14. August 1949 zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt wurde, war er bereits 73 Jahre alt, hatte also mehr als Dreiviertel seines Lebens bereits hinter sich. Dabei ist es selbstverständlich, dass ihn die Erfahrungen und Erlebnisse, die er in dieser Zeit gemacht hatte, prägten und das Denken des Mannes, der sich eigentlich bereits im besten Rentenalter befand als er Bundeskanzler wurde, bestimmte. Der Adenauer-Biograph Hans Peter Schwarz spricht in Bezug auf den Kanzler von einem „Jahrhundertthema“<sup>148</sup>. Er erlebte als junger Mann den Aufstieg

<sup>146</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 484.

<sup>147</sup> Vgl. dazu die ausführlicheren Erläuterungen in Punkt 2.1 'Begriffsklärung: Vertrauen'.

<sup>148</sup> Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 5.

des deutschen Kaiserreiches, damit natürlich verbunden auch die anti-französische Propaganda der Zeit und als Zivillist die beiden Weltkriege.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg begann er, sich politisch zu engagieren und trat der Zentrumsparterie bei.<sup>149</sup> Als Oberbürgermeister von Köln war Adenauer nach dem Krieg mit Frankreich als Besatzungsmacht konfrontiert und reiste 1919 zu den Friedensverhandlungen nach Versailles, um den Vorschlag einer von Preußen losgelösten Rheinischen Republik zu unterbreiten. Er verfolgte so die Hoffnung, eine Lockerung der harten Bedingungen für die besetzten Gebiete erreichen zu können.<sup>150</sup> Eben jenes Engagement brachte ihn immer wieder in den Ruf eines „rheinischen Separatismus“<sup>151</sup>. Auch im Zuge des Ruhrkampfes 1923 wurde dem Kölner Oberbürgermeister und Vorsitzenden des Preußischen Staatsrates von Seiten des politischen Gegners vorgeworfen, dass er die Zugehörigkeit des Rheinlandes zur Weimarer Republik aufs Spiel setze und mit den Franzosen paktiere.<sup>152</sup> Dennoch darf Adenauer nicht zu einem frankophilen Politiker verklärt werden. Eckhart Conze sieht seine Kontakte zu französischen Stellen und seine Überlegungen bezüglich einer Autonomie des Rheinlandes als „taktische Winkelzüge eines rheinländischen Politikers“<sup>153</sup> und Schwarz bezweifelt, dass er zwischen 1919 und 1923 eine eher pro-französische Politik betrieben hat.<sup>154</sup> Ebenfalls in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg fällt seine Forderung nach einem schwerindustriellen Verbundsystem zwischen Westdeutschland, Lothringen, Luxemburg und Belgien. Ziel war es, eine Lösung zu finden, die für alle Beteiligten akzeptabel ist und den Bedürfnissen aller (besonders dem Sicherheitsbedürfnis vor Deutschland) gerecht wird.<sup>155</sup> Ein ganz ähnliches System wird nach dem Zweiten Weltkrieg mit Adenauer in führender Position realisiert werden – die Montan-Union.

Kurz nach der national-sozialistischen Machtübernahme wurde er aller seiner Ämter enthoben und verbrachte seine Zeit zurückgezogen als Hobbygärtner und Erfinder.<sup>156</sup> Sowohl in Folge des Röhm-Putschs 1934, als auch nach dem gescheiterten Stauffen-

---

<sup>149</sup> Vgl. Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 226.

<sup>150</sup> Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 22.

<sup>151</sup> Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 127.

<sup>152</sup> Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 27.

<sup>153</sup> Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 127.

<sup>154</sup> Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 29.

<sup>155</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen I*, S. 41. Zur Europapolitik Adenauers nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Lill, „Europapolitik der CDU/CSU“, insbesondere S. 128.

<sup>156</sup> Vgl. Schwarz, *Der Aufstieg*, S. 399.

berg-Attentat 1944 wurde Adenauer, der für seine demokratische Überzeugung bekannt war, vom Hitler-Regime inhaftiert.<sup>157</sup>

Eben aufgrund dieser bekannten demokratischen Überzeugung wurde er 1945 von den Amerikanern erneut als Kölner Oberbürgermeister eingesetzt, allerdings, nachdem die Briten die Kontrolle über das Rheinland übernommen hatten, wieder entlassen. Obgleich die Gründe für seine Absetzung nicht mehr gänzlich zu rekonstruieren sind, lag es wohl wieder daran, dass ihm ein zu pro-französischer Ruf gepaart mit dem Gerücht des rheinischen Separatismus nachgesagt wurde.<sup>158</sup>

Adenauer engagierte sich weiterhin in der Politik, zählte zu den Gründern der CDU in der britischen Zone und wurde schließlich zum Präsidenten des Parlamentarischen Rates zur Ausarbeitung des Grundgesetzes für die westlichen Besatzungszonen.<sup>159</sup> Zu dieser Zeit war bereits absehbar, dass er zukünftig einer der führenden Politiker in Westdeutschland sein werde.<sup>160</sup> Als Kanzler war für den überzeugten Anti-Kommunisten Adenauer eine Integration der BRD in die westliche Staatengemeinschaft das oberste Ziel. Dabei halfen ihm der aufkommende Ost-West-Konflikt und die amerikanische Europapolitik der Nachkriegsjahre, die darauf abzielte, Europa wirtschaftlich wiederzubeleben und die westeuropäischen Staaten zu stabilisieren.<sup>161</sup> Er war sich bereits unmittelbar nach Kriegsende darüber bewusst, dass man dem belgischen und vor allem dem französischen Sicherheitsverlangen nur gerecht werden könne, indem die Wirtschaften Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande miteinander verflochten würden. Das Endziel müsse eine Union westeuropäischer Staaten sein.<sup>162</sup> Damit griff er seine bereits nach dem Ersten Weltkrieg geäußerte Idee wieder auf und verfolgte sie jetzt, als er auch in der Position war dies zu tun, konsequent. Zu dieser Überlegung trug sicherlich auch Adenauers Europabild bei. Es ging ihm um eine Überwindung militaristischen und nationalistischen Denkens, um eine Bekämpfung des nationalen Egoismus, um eine Stärkung des christlichen Glaubens und damit verbunden um das Betonen der Gemeinsamkeiten aller Europäer.<sup>163</sup>

Parallel zur Verankerung der BRD in der westlichen Staatenwelt beschäftigte ihn noch eine weitere Absicht, nämlich die Anerkennung der neuen Bundesrepublik als souverä-

<sup>157</sup> Vgl. Fuhrer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 229f.

<sup>158</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 128f.

<sup>159</sup> Wesentlich ausführlicher dazu Schwarz, *Der Aufstieg*, S. 478-616.

<sup>160</sup> Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 35.

<sup>161</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 130.

<sup>162</sup> Vgl. Adenauer, *Briefe 1945-1947*, Nr. 127A, S. 130f.

<sup>163</sup> Vgl. Weidenfeld, „Konrad Adenauer (1876-1967)“, S. 539f.



nen und gleichberechtigten Partner. Da dies die Siegermächte nicht ohne weiteres zu akzeptieren bereit waren, setzte Adenauer auf die Formel „Souveränitätsgewinn durch Souveränitätsverzicht“, was Deutschland die Möglichkeit bot, seine Friedfertigkeit und seine Kooperationsbereitschaft zu beweisen und so den französischen Ängsten entgegenzuwirken.<sup>164</sup> An der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS bzw. Montan-Union) lässt sich dies sehr gut verdeutlichen. Durch die Verbindung der kriegsgrundlegenden Kohle- und Stahlindustrie Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande erhielt Frankreich die Möglichkeit, die deutsche Produktion freundschaftlich zu kontrollieren und Deutschland zog daraus den Vorteil, dass die Wirtschaft im Ruhrgebiet und damit in der ganzen BRD wieder angekurbelt werden konnte.

In den folgenden Jahren bemühte sich Adenauer um eine weitere Vertiefung der europäischen Integration, beispielsweise im Bereich Verteidigung. Nachdem die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) 1954 an französischen Widerständen gescheitert war, nahm die Einigung Westeuropas durch die Gründung der EWG und EURATOMs wieder Fahrt auf. Die Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 war ein großer außenpolitischer Erfolg für ihn.<sup>165</sup>

Auch in diesem Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Regierungsantritt de Gaulles war Adenauer keineswegs der übermäßig frankophile Politiker, für den er oft gehalten wird. Er war französischen Repräsentanten eines unversöhnlichen Sicherheitsdenkens tief abgeneigt und ein scharfer Kritiker der französischen Ruhr- und Rheinlandpolitik sowie der Saarpolitik.<sup>166</sup>

Es kann festgehalten werden, dass er die Ziele seiner Außenpolitik in diesem Zeitraum erreicht hat. Die Bundesrepublik wurde zum festen Bestandteil der westlichen Staaten. Durch die Integration in die europäischen Gemeinschaften erlangte die BRD innerhalb der Gemeinschaften Gleichberechtigung sowie eine generelle Statuserhöhung. Die französischen Ängste konnten abgebaut werden und die beiden Nachbarn kamen zu einer guten und produktiven Zusammenarbeit,<sup>167</sup> wie das deutsch-französische Kulturabkommen von 1954 und die Einigung in der Saar-Frage 1956 beweisen.

---

<sup>164</sup> Vgl. zu den französischen Ängsten und Forderungen Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 37f.

<sup>165</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 131.

<sup>166</sup> Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 32 und S. 35.

<sup>167</sup> Vgl. ebd. S. 49.

Just in dieser Phase des guten Konsens mit den verschiedenen Regierungen der Vierten Republik, die ein „bemerkenswertes und neues Phänomen“<sup>168</sup> in der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen darstellt, zeichnete sich im Zuge der Wirren des Algerienkonflikts die erneute Regierungsübernahme Charles de Gaulles ab, was Adenauer sehr skeptisch stimmte, mit Angst erfüllte und ihn um seine Erfolge in der europäischen Integration bangen ließ.<sup>169</sup>

## 4.2 Charles de Gaulle

Anders als Adenauer in Bezug auf Frankreich hatte der am 22. November 1890 geborene General de Gaulle sehr wohl Erfahrungen mit dem östlichen Nachbarn, bevor er 1944 erstmals Regierungsverantwortung übernahm.<sup>170</sup> Er machte als Kind mit seinen Eltern Urlaub in Baden, wurde im Ersten Weltkrieg verwundet, verbrachte danach über zwei Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft und war im Zuge seiner Militärkarriere in der Zwischenkriegszeit für längere Zeit in Mainz und Trier stationiert.<sup>171</sup> Obwohl er in einem Elternhaus aufwuchs, das stark vom deutsch-französischen Krieg 1870/71 geprägt war, unter anderem weil der Vater selbst aktiv daran beteiligt war<sup>172</sup> und er es auch war, der den jungen de Gaulle mit der nationalistischen, anti-deutschen Elsass-Lothringen-Literatur eines Maurice Barrès vertraut machte,<sup>173</sup> übernahm er keinerlei Rachegefühle oder die Kategorie 'Erbfeindschaft' für sein Handeln.<sup>174</sup> Vielmehr beschäftigte er sich während seiner Gefangenschaft mit deutscher Geschichte, deutschen Philosophen, der deutschen Kultur und Sprache. Je mehr er sich dabei mit dem Nachbarland auseinandersetzte, umso stärker verbanden sich bei ihm die Gefühle von einerseits Furcht vor, andererseits aber auch Bewunderung für Deutschland.<sup>175</sup>

Nachdem Pétain die Franzosen zum Waffenstillstand und zur Kooperation mit dem Nazi-Regime aufgefordert hatte, ging de Gaulle nach London und hielt dort am 18. Juni 1940 seine berühmte Radioansprache, in der er betonte, dass Frankreich nicht allein sei und die Franzosen aufforderte, sich der Résistance anzuschließen.<sup>176</sup> Generell sah er

<sup>168</sup> Ebd.

<sup>169</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1204ff und ders., „Vision“, S. 35.

<sup>170</sup> Adenauer war lediglich für einige Tage während seiner Hochzeitsreise 1904 in Südfrankreich sowie im Zuge der oben beschriebenen Reise nach Versailles 1919. Vgl. Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 21f.

<sup>171</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1207f.

<sup>172</sup> Vgl. Crémieux, „Introduction“, S. XIV.

<sup>173</sup> Vgl. Hoffmann, „Les Mémoires d'Espoir“, S. 912. Zur Elsass-Lothringen-Literatur und zu Barrès vgl. Christadler, *Kriegserziehung im Jugendbuch*, S. 213ff.

<sup>174</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1207.

<sup>175</sup> Vgl. ebd. S. 1208.

<sup>176</sup> Der Text der Ansprache ist abgedruckt in de Gaulle, *Discours et messages. Pendant la guerre*, S. 3f.

während des Krieges keine Chance mehr auf eine zukünftige Aussöhnung zwischen den beiden Nachbarn: „Nie mehr wieder werden Sie nach diesem Krieg Franzosen und Deutsche an einen Tisch bringen.“<sup>177</sup>

Nach der Befreiung Frankreichs wurde er 1944 zum Anführer einer Regierung der Nationalen Einheit und vertrat in der Folge eine rigorose, auf Schwächung und Niederhaltung Deutschlands zielende Politik. Im Zuge einer Pressekonferenz im Oktober 1944 erklärte er „das Schicksal Deutschlands [zum] zentrale[n] Problem des Universums. Für Frankreich ist es gleichzeitig eine Frage auf Leben und Tod.“<sup>178</sup> Um dem Sicherheitsbewusstsein des eigenen Landes gerecht zu werden, verfolgte die französische Nachkriegspolitik eine Dezentralisierung Deutschlands, eine Abtrennung der linksrheinischen Gebiete und eine Internationalisierung des Ruhrgebiets.<sup>179</sup> De Gaulle selbst war der Überzeugung, dass Frankreich nur mit einem zerstückelten Deutschland auf Dauer in Frieden leben könne.<sup>180</sup> Aus Protest gegen den Verfassungsentwurf der IV. Republik, der seiner Meinung nach dem Parlament zu viel Macht einräumte,<sup>181</sup> verließ de Gaulle die Regierung. Er war zunächst noch als Oppositionspolitiker aktiv, zog sich dann aber auf seinen Landsitz in Colombey-les-deux-Eglises zurück.<sup>182</sup> Ab diesem Zeitpunkt befindet sich de Gaulle „im Unruhezustand“<sup>183</sup> und es beginnt nach Lappenküper eine Zeit deutschlandpolitischer Widersprüche. Einerseits hielt der General die deutsche Gefahr noch lange für größer als jene, die von der Sowjetunion ausgeht. Außerdem wurde er zum entschiedenen Gegner der westdeutschen Staatsgründung und sprach in diesem Zusammenhang auch vom 'Reich': „[...] la solution de Bonn! Ne nous faisons pas d'illusion, c'est la reconstitution du Reich!“<sup>184</sup> Andererseits tendierte er mehr und mehr dazu, sich mit Deutschland zu verständigen, um sich zwischen den beiden Supermächten behaupten zu können.<sup>185</sup> Zu letzterem passt auch die Aussage aus dem Oktober 1945:

---

<sup>177</sup> Charles de Gaulle, zitiert nach Loth, Wilfried, „De Gaulle und Europa“, S. 630.

<sup>178</sup> Charles de Gaulle, zitiert nach Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 131.

<sup>179</sup> Vgl. ebd. S. 132.

<sup>180</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1208.

<sup>181</sup> De Gaulle kann zu dieser Zeit nicht als Freund des Parlamentarismus bezeichnet werden. Nachdem er in einem monarchistischen Umfeld aufgewachsen ist, spricht er im Zuge des Ersten Weltkriegs von einer „hoffnungslosen Unterlegenheit des republikanischen Parlamentarismus“ gegenüber dem von einem Kaiser geführten Reich. Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 234. Dadurch lässt sich auch erklären, dass er sich seit 1940 immer wieder dagegen verteidigen musste, ein „aspirant dictateur“ zu sein. Crémieux, „Introduction“, S. XXII.

<sup>182</sup> Vgl. Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 236f.

<sup>183</sup> Loth, *Charles de Gaulle*, S. 146.

<sup>184</sup> De Gaulle, *Discours et Messages. Dans l'attente*, S. 292.

<sup>185</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1208.

„Franzosen und Deutsche müssen einen Strich unter die Vergangenheit machen, zusammenarbeiten und eingedenk sein, daß sie Europäer sind.“<sup>186</sup>

Obwohl de Gaulle hier an Europa appellierte, stilisierte er sich in den folgenden Jahren bis zu seiner Rückkehr auf die große politische Bühne als entschiedener Gegner der europäischen Integration, wie sie von den Regierungen der IV. Republik und Konrad Adenauer betrieben worden war.<sup>187</sup> Diese Kritik lässt sich nicht darauf zurückführen, dass er gegen einen Zusammenschluss Europas war, im Gegenteil: de Gaulle trat ein für ein unabhängiges Europa, das geeint als dritte Kraft in der Welt auftreten soll.<sup>188</sup> Seine Ansicht ist vielmehr begründet auf seinem Verständnis von der 'Nation' und dem 'Staat'.

[C]e sont les États, ... des États ayant, sans doute, chacun son âme, son histoire, son langage à lui, ses malheurs, ses gloires, ses ambitions à lui; mais des États qui sont les seules entités qui aient le droit d'ordonner et le pouvoir d'être obéis.<sup>189</sup>

Der Staat war für ihn der alleinige Träger von Legitimität, weil sich allein in ihm der demokratische Wille des Volkes widerspiegeln. Folglich ging er davon aus, dass die Nation immer sowohl die Grundlage, als auch die Grenze und das Ziel aller Politik sein müsse.<sup>190</sup> Somit war die Kritik an der europäischen Integration nicht auf die Integration an sich gerichtet, sondern auf deren supranationalen Charakter, in dem die 'Nation' keinen Platz mehr fand.

Vor allem die Art und Weise, wie der General seine Kritik immer wieder äußerte, führte bei seinen zukünftigen Partnern zu Missverständnissen und wurde zu einer deutlichen Belastung für seine Außenpolitik im Allgemeinen und seine Europapolitik im Besonderen.<sup>191</sup> In „höchst nationalistische[n] Töne[n]“<sup>192</sup> sprach de Gaulle von der französischen „grandeur“ und vom außergewöhnlichen Wesen Frankreichs, das dem Land eine besondere Stellung in der Welt zukommen lasse. Zusammengefasst kann seine Vorstellung auf die Formel „La France doit être au premier rang.“<sup>193</sup> gebracht werden.

<sup>186</sup> Charles de Gaulle, zitiert nach Adenauer, *Erinnerungen I*, S. 41. Die Rede wird nicht wiedergegeben in de Gaulle, Charles, *Discours et messages. Pendant la guerre*.

<sup>187</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 134.

<sup>188</sup> Vgl. zur Europapolitik de Gaulles Woyke, „Charles de Gaulle (1890-1970)“, S. 619-628 und Müller-Brandeck-Bocquet, „Frankreich in der Europäischen Union“, S. 385f.

<sup>189</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1051.

<sup>190</sup> Vgl. Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 244f und Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1207. Einen guten ersten Eindruck von seinem Konzept der Nation und Frankreich im Speziellen vermittelt auch der Beginn der *Mémoires de guerre*. Vgl. de Gaulle, *MG*, S. 1.

<sup>191</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 134.

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> Charles de Gaulle, zitiert nach Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1206.

In der Folge des sich immer weiter zuspitzenden Algerienkonflikts wurde in Frankreich der Ruf nach dem starken Mann und Helden aus dem 2. Weltkrieg immer lauter.<sup>194</sup> Inwieweit der General wirklich passiv darauf wartete, erneut gerufen zu werden, oder aktiv im Hintergrund die Fäden für seine Rückkehr zog, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren.<sup>195</sup> Nach einer Weile war abzusehen, dass de Gaulle bald wieder an die Macht kommen würde. Adenauer kommentierte dies wie folgt: „Wenn Herr de Gaulle kommt, der macht Europa kaputt.“<sup>196</sup>

## 5. Der Kanzler und der General als Begründer der deutsch-französischen Freundschaft: die persönlichen Treffen

Am 1. Juni 1958 wurde de Gaulle erneut Ministerpräsident und vor dem Hintergrund des Algerienkonflikts mit außerordentlichen, beinahe diktatorischen Vollmachten ausgestattet.<sup>197</sup> Es ist selbsterklärend, dass dies den ohnehin schon misstrauischen und skeptischen Adenauer weiter beunruhigte. Er verspürte keine Neigung, de Gaulle persönlich kennenzulernen und zögerte lange, auf das Angebot de Gaulles zu einem Treffen einzugehen.<sup>198</sup> Das barsche Verhalten des Generals gegenüber dem ersten Regierungsmitglied, das ihn persönlich traf, Verteidigungsminister Strauß, sowie die Aufkündigung der deutsch-französischen Atomwaffenkooperation trugen nicht gerade dazu bei, Adenauers Skepsis zu lindern.<sup>199</sup> Erst als die nationale und internationale Presse über eine Trübung des deutsch-französischen Verhältnisses spekulierte<sup>200</sup> und nach amerikanischen Vermittlungen<sup>201</sup> kam es schließlich zum ersten Treffen der beiden Regierungschefs.

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Begegnungen des Kanzlers und des Generals eingehender untersucht werden. Dabei wird jeweils zunächst der Verlauf der Zusammenkünfte geschildert, bevor dann eine Bewertung hinsichtlich der Darstellung in den Memoiren und der Auswirkungen auf das Vertrauensverhältnis erfolgt.

<sup>194</sup> Vgl. zur Rückkehr de Gaulles Renken, *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs*, S. 52ff.

<sup>195</sup> Volk, „Der Krieg, der noch schmerzt“, S. 96.

<sup>196</sup> Konrad Adenauer, zitiert nach Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1206.

<sup>197</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 121.

<sup>198</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1213.

<sup>199</sup> Vgl. ebd. S. 1219.

<sup>200</sup> Vgl. ebd. S. 1227.

<sup>201</sup> Vgl. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 134f.

## 5.1 Colombey-les-deux-Eglises (September 1958)

### 5.1.1 Verlauf

Konrad Adenauer fuhr im Anschluss an seinen jährlichen Sommerurlaub in Italien nach Colombey-les-deux-Eglises, einem kleinen Dorf in Lothringen, in dem sich der Landsitz der Familie de Gaulle befindet. In Anbetracht der Vorgeschichte war der Kanzler noch immer „von großer Sorge erfüllt“ und fürchtete, „die Denkweise von de Gaulle wäre von der meinigen so grundverschieden, daß eine Verständigung zwischen uns beiden außerordentlich schwierig wäre.“<sup>202</sup> Er ging davon aus, dass der Besuch ein „notwendiger, wenn auch nicht sehr angenehmer“<sup>203</sup> werde. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, dass die Forschung später von diesem „legendären Treffen“ als „miracle historique“<sup>204</sup> oder gar in Anspielung auf die Bibel als „Damaskus-Erlebnis“<sup>205</sup> sprechen wird.

Der Kanzler traf kurz vor Mittag in Begleitung seines Außenministers von Brentano und des Ministerialdirektors Carstens in Colombey-les deux-Eglises ein. Nach einer einfachen, unzeremoniellen Begrüßung bei der auch de Gaulles Ehefrau anwesend war, nahmen alle gemeinsam ein Essen ein, bevor auf Vorschlag des Generals die gesamte Begleitung in einen benachbarten Ort fahren und erst zum Abendessen wieder zurückkommen sollte. Somit hatten Adenauer und er die Möglichkeit zu einem ausgedehnten Vier-Augen-Gespräch, bei dem lediglich noch ein Dolmetscher anwesend war, der aber nur gelegentlich gebraucht wurde. Das Gespräch, für das keine Tagesordnung angesetzt war,<sup>206</sup> wurde von einem Spaziergang im Garten unterbrochen. Es wurde über das Verhältnis zu den USA und den Zustand der NATO gesprochen, de Gaulle skizzierte seine Vorstellung eines „Europas vom Atlantik bis zum Ural“ und bestätigte Adenauers Ansicht nach der Notwendigkeit einer engen deutsch-französischen Kooperation, die ständige Konsultationen zu außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen umfassen sollte. Auch die Wiedervereinigung Deutschlands wurde angesprochen. Anders als noch in den Gesprächen mit dem britischen Premierminister und dem amerikanischen Außenminis-

<sup>202</sup> Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 424.

<sup>203</sup> Konrad Adenauer in einem Brief an Robert Pferdmenges, zitiert nach Schwarz, *Der Staatsmann*, S. 443.

<sup>204</sup> Beide Zitate Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1229.

<sup>205</sup> Lappenküper, „Vision“, S. 35. Der Begriff 'Damaskus-Erlebnis' meint die erste Begegnung Paulus mit Jesus, im Zuge derer er sich von einem Verfolger der Christen zum Apostel wandelt.

<sup>206</sup> Vgl. zur Frage der Tagesordnung und der zu besprechenden Themen Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1224 und 1228.

ter<sup>207</sup>, gab de Gaulle an, dem Ganzen positiv gewogen zu sein, solange sie friedlich verlaufe, die bestehenden Grenzen akzeptiert würden und Deutschland auf Atomrüstung verzichte.<sup>208</sup>

Im Anschluss an das relativ kurze Abendessen übernachtete Adenauer im Hause der de Gaulles. Beim Frühstück wurden „beiderseitige Familienangelegenheiten und allgemeine menschliche Dinge“<sup>209</sup> besprochen, bevor sich der Kanzler auf den Weg nach Bonn begab.

### 5.1.2 Bewertung

Das eben beschriebene Treffen zwischen den beiden Spitzenpolitikern kann als sehr positiv für das Verhältnis zwischen dem Kanzler und dem General wie auch für die deutsch-französischen Beziehungen im Allgemeinen bewertet werden. In der Rückschau stellt es eine Art Initialzündung für die weitere Zusammenarbeit dar. De Gaulle schildert dies eindrücklich, wenn er in den *Mémoires d'espoir* schreibt: „En somme, tout ce qui aura été dit, écrit et manifesté entre nous n'aura fait que développer et adapter aux événements l'accord de bonne foi conclu en 1958.“<sup>210</sup>

Dass beide dem Treffen einen besonderen Rang innerhalb ihrer Begegnungen zuschreiben wird sehr deutlich an der jeweiligen Darstellung in den Memoiren. Der General leitet seine Ausführungen mit einem Porträt Adenauers ein. Es ist durchwegs positiv und liest sich beinahe wie ein Lobgesang. So bezeichnet er ihn als „de tous les Allemands, le plus capable et le plus désireux d'engager son pays sur la route et aux côtés de la France.“<sup>211</sup> Es folgen drei sehr lange, stark strukturierte Hypotaxen, die jeweils eingeleitet werden durch „Ce“ gefolgt von einem Nomen. Der erste dieser Sätze beginnt mit „Ce Rhénan“ und zielt damit ab auf Adenauers Herkunft. Der Rheinländer repräsentiert für de Gaulle einen Typ des Deutschen, der in deutlichem Kontrast zum Deutschen als Preußen steht. Während der protestantisch geprägte Preuße das Kaiserreich sowie das Dritte Reich mit seiner Hauptstadt Berlin und damit einhergehend die andauernde Rivalität zum Nachbar am linken Rheinufer verkörpert, steht der katholische Rheinländer für die verbindenden Elemente zwischen Deutschland und Frankreich. Er führt dieses Bild sowohl im Adenauer-Porträt an als auch später, wenn er den Gesprächsverlauf wieder-

---

<sup>207</sup> Vgl. ebd. S. 1230.

<sup>208</sup> Vgl. De Gaulle, *ME*, S. 1034.

<sup>209</sup> Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 434f.

<sup>210</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1038.

<sup>211</sup> Ebd. S. 1031.

gibt.<sup>212</sup> Das nächste Satzgefüge wird eingeleitet von „Ce patriote“. Hier beschreibt ihn de Gaulle als Gegensatz zu Hitler, der große Berge von Hass zwischen den beiden Ländern aufgetürmt habe, die nun von Adenauer und den Franzosen gemeinsam wieder abgetragen würden. Der letzte Satz des Porträts fängt mit „Ce politique“ an, behandelt also Adenauers Rolle als Kanzler der BRD. De Gaulle hebt seine Erfolge und sein Geschick hervor, wie er das nach dem Krieg in Trümmern liegende Deutschland langsam aber stetig wieder aufbaut. Alan Pedley, der die Schriften de Gaulles eingehend untersucht hat, befindet das Adenauer-Porträt als „probably the best in the *Mémoires d'espoir*.“<sup>213</sup> Der Sonderstatus Adenauers wird außerdem dadurch verstärkt, dass er der einzige Nachkriegsdeutsche ist, dem der General in seinen Memoiren ein Porträt widmet. An diese Lobpreisungen auf den Kanzler schließt sich der Inhalt des Gesprächs zwischen dem Präsidenten und seinem deutschen Gast an. Im Gegensatz zu Adenauer berichtet de Gaulle nichts über den Ablauf in 'La Boissérie', er gibt lediglich an, dass er ihn zusammen mit seiner Frau empfangen habe.<sup>214</sup>

Adenauer platziert seine Version der beiden Tage in Colombey-les-deux-Eglises am Ende eines Kapitels, das sich voll und ganz mit Frankreich beschäftigt. Er schreibt zunächst über die IV. Republik, dann über den Putsch in Algerien und die Wiederberufung de Gaulles.<sup>215</sup> Indem er sein erstes Treffen mit dem neuen Ministerpräsidenten an den Schluss dieses Kapitels stellt, schließt es die vorherige Periode der deutsch-französischen Beziehungen ab und eröffnet gleichzeitig eine neue, eben jene, die später als diejenige des ersten deutsch-französischen Paares bezeichnet werden wird. Die Schilderung dieser Begegnung ist sehr ausführlich. Der Kanzler zeichnet die Gesprächsinhalte nach und lässt de Gaulle dabei sowohl in indirekter als auch in direkter Rede zu Wort kommen. Es ist auffällig, dass er ergänzend zur direkten Rede immer wieder betont, sein französisches Gegenüber habe etwas „wörtlich“<sup>216</sup> gesagt. Er versucht auf diese Weise, den durch die Verwendung von Zitaten beim Leser entstandenen Eindruck von Objektivität noch zu verstärken, um seiner Darstellung eine höhere Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Abgesehen von den Gesprächsinhalten, die bezüglich der Themen mit den von de Gaulle geschilderten übereinstimmen, ist es vor allem die Schilderung der äußeren Umstän-

---

<sup>212</sup> Vgl. ebd. S. 1031 und S. 1035.

<sup>213</sup> Pedley, *As mighty as the sword*, S. 158.

<sup>214</sup> Vgl. de Gaulle, *ME*, S. 1032.

<sup>215</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 396-436.

<sup>216</sup> Beispielsweise ebd. S. 429, 430 und 435.



de, die in der Adenauer-Version ins Auge springt. Er zeichnet das Bild einer kargen, ländlichen Idylle. Der private, einfache Charakter des Hauses und der Umgebung ermöglichten es de Gaulle, sich von einer anderen Seite zu präsentieren, als dies im „décor d'un palais“<sup>217</sup> in Paris möglich gewesen wäre.

Interessant an der Vorgeschichte des Treffens ist, wie der General im Nachhinein in seinen Memoiren behauptet, dass Adenauer ihn um ein Treffen gebeten habe.<sup>218</sup> Vielmehr aber war er es selbst, der den Bundeskanzler zu einem Treffen aufforderte, allerdings ohne dabei eine direkte Einladung auszusprechen.<sup>219</sup> Dazu kommt noch, dass, ebenfalls anders als de Gaulle es in seinen Memoiren beschreibt, die Entscheidung für Colombey-les-deux-Eglises als Ort eines ersten persönlichen Kennenlernens eher aus der Not heraus geboren wurde, da sich Adenauer strikt weigerte, de Gaulle in Paris zu treffen, der General ihn aber nicht auf neutralem Boden kennenlernen wollte.<sup>220</sup> Aus der Nachschau betrachtet ist es allerdings ein Glücksfall. Adenauer zeigte sich tief beeindruckt von der „Einfachheit und Natürlichkeit“<sup>221</sup>. Hier war nichts zu bemerken vom vorher angenommenen „Überheblichkeitskomplex“<sup>222</sup>, dem „Sendungsbewußtsein“ und „Jeanne d'Arc-Komplex“<sup>223</sup> de Gaulles. Besonders deutlich wurde dies beim Ausblick vom Garten auf das Umland: „So weit auch Ihr Auge schweift, Sie sehen in dieser Einsamkeit nicht eine einzige menschliche Siedlung - ein armes Land.“<sup>224</sup> Im Zuge der Gespräche gewann Adenauer den Eindruck, dass de Gaulle keineswegs der Nationalist sei, als der er immer abgestempelt wurde und auch in keiner Weise den Auffassungen entspreche, die man in den vergangenen Monaten aus der Presse erhalten hatte.<sup>225</sup> Am Ende des Berichts über das erste persönliche Kennenlernen mit dem französischen Ministerpräsidenten betont Adenauer zweimal, dass er „das vollste Vertrauen“<sup>226</sup> gewonnen habe. Und auch de Gaulle zitiert in seiner Version den Kanzler, wie dieser ihm sein Vertrauen ausspricht: „Vous ayant vu et entendu, j'ai confiance que vous voudrez bien l' [l'Allemagne] aider à la [sa dignité] recouvrer.“<sup>227</sup>

---

<sup>217</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1032.

<sup>218</sup> „[...] le chancelier demande à me voir.“ Ebd. S. 1032.

<sup>219</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1224f.

<sup>220</sup> Vgl. ebd. S. 1225.

<sup>221</sup> Adenauer, *Erinnerungen III*, S. 434.

<sup>222</sup> Konrad Adenauer, zitiert nach Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1222.

<sup>223</sup> Beide ebd. S. 1223.

<sup>224</sup> Charles de Gaulle, zitiert nach Adenauer, *Erinnerungen III*, S. 434.

<sup>225</sup> Vgl. ebd. S. 425.

<sup>226</sup> Vgl. ebd. S. 436.

<sup>227</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1037.

Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass der General gegenüber Adenauer seine frühere Meinung über Deutschland und die künftigen deutsch-französischen Beziehungen scheinbar geändert hat. Er begrüßte, anders als noch nach dem Krieg, die Zusammenarbeit der beiden Länder und sah darin auch enorme Vorteile für Europa. Er versuchte „de tenter le cours de l'Histoire, de réconcilier nos deux peuples et d'associer leurs efforts et leurs capacités.“<sup>228</sup> Die beiden kamen überein, dass bei ihren Einschätzungen die Gemeinsamkeiten die Unterschiede überwiegen. Sie „glauben, daß die vergangene Gegnerschaft ein für allemal überwunden sein muß und daß Franzosen und Deutsche dazu berufen sind, in gutem Einvernehmen zu leben und Seite an Seite zu arbeiten.“<sup>229</sup>

Generell fällt auf, dass Adenauer das Treffen in Colombey-les-deux-Eglise in seinen Erinnerungen besonders inszeniert. Indem er zu Beginn auf seine Ängste und Befürchtungen in Bezug auf de Gaulle verweist, erscheinen die weiteren Ausführungen umso überraschender und wecken beim Leser den Eindruck, dass es sich um eine besondere Begegnung handelte. Darüber hinaus unterscheidet sich der Stil in diesem Unterkapitel deutlich vom sonst so nüchternen Stil Adenauers. Zwar gibt er auch hier Dokumente und über lange Strecken Gespräche wieder, dennoch sind weite Passagen frei geschrieben, die die Eindrücke des Kanzlers verdeutlichen.

Die beiden Staatsmänner versuchen durch ihre Memoiren, ihr erstes Kennenlernen als etwas Besonderes, als eine fast unglaubliche Geschichte darzustellen. Dies gelingt ihnen auch, da heute in nahezu allen Darstellungen, die die Zeit des Tandems Adenauer und de Gaulle beleuchten, auf den besonderen Charakter des Treffens von Colombey-les-deux-Eglises verwiesen wird.<sup>230</sup> Aber ungeachtet aller nachträglicher Inszenierung in den Memoiren und der gegebenenfalls daraus in der Literatur erfolgten Glorifizierung der Begegnung muss in Colombey-les deux-Eglise wirklich eine wie auch immer gearbete Vertrauensbasis zwischen dem Kanzler und dem General entstanden sein. Aus „rational kaum nachvollziehbaren Gründen“<sup>231</sup> veränderte dieses Treffen, dem ein „Hauch von Unwirklichkeit“<sup>232</sup> anhaftet, die Beziehung der beiden Staatsmänner zueinander

---

<sup>228</sup> Ebd. 1033f.

<sup>229</sup> Gemeinsames Communiqué Adenauers und de Gaulles nach ihrem Treffen. Abgedruckt in: Bulletin, Nr. 170 vom 16.9.1958, S. 1705. Laut Adenauer stammt der Text aus der Feder de Gaulles. Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 435.

<sup>230</sup> Vgl. bspw. Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 122f; Lappenküper, „Vision“, S. 35; ders., *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1201ff; Loth, „Politische Integration“, S. 142ff; Führer/Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 255ff; Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 11f; Waechter, „Suggestion der politischen Paare“, S. 170.

<sup>231</sup> Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1230.

<sup>232</sup> Ebd. S. 1231.

komplett. Der Adenauer-Biograph Schwarz kommt zu dem Ergebnis, dass „der Zauber des Besuchs in dem einsamen Landhaus“<sup>233</sup> lange anhielt. Auf Seiten de Gaulles ist ebenfalls ein Vertrauensgewinn zu verzeichnen. Er vertraut zwar noch nicht dem alten Erbfeind als Land, wohl aber dessen Bundeskanzler. Er ist überzeugt davon, dass von einem Deutschland unter Adenauer keine Gefahr für Frankreich ausgehe.<sup>234</sup> Dieses Treffen zeigt trotz der vielleicht teilweise erfolgten Überhöhung eindrucklich, dass das interpersonale Vertrauen zwischen Staatsmännern keinesfalls vernachlässigt werden darf.

## 5.2 Bad Kreuznach (November 1958)

### 5.2.1 Verlauf

Gut zwei Monate nach dem „Wunder von Colombey-les-deux-Eglises“<sup>235</sup> sollten sich der deutsche Bundeskanzler und der französische Präsident erneut persönlich treffen. Zwei Tage nach der Rede Chruschtschows im Moskauer Sportpalast vom 10. November 1958, in der er ankündigte, den Vier-Mächte-Status Berlins aufheben und die Rechte der UdSSR an die DDR übergeben zu wollen,<sup>236</sup> sprach sich de Gaulle für ein baldiges zweites Treffen mit Adenauer aus, das diesmal auf deutschem Boden stattfinden sollte. Nachdem zunächst nicht bekannt gegeben wurde, wo sich die beiden Staatsmänner treffen werden, fiel die Entscheidung auf das Kurhaus in Bad Kreuznach, was sicherlich auch de Gaulles Forderung nach Grenznähe zuzuschreiben ist, da er sich nicht in Bonn mit Adenauer treffen wollte, nachdem dieser sich bei ihrer ersten Begegnung geweigert hatte, nach Paris zu reisen.<sup>237</sup>

Nach einem unfreiwillig hektischen Beginn – de Gaulles Piloten konnten am vorgesehenen Flugplatz wegen zu dichten Nebels nicht landen, sodass Adenauer schnell zu einem anderen Landeplatz gefahren werden musste, um den General persönlich empfangen zu können – und einer sozialdemokratischen Demonstration in Bad Kreuznach für die Freiheit Algeriens, die den Kanzler ärgerte, fürchtete er doch, dass dies sein Gegenüber verstimmen könnte, begannen die Konsultationen.<sup>238</sup> Zunächst wurden im Ple-

<sup>233</sup> Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 55.

<sup>234</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1231.

<sup>235</sup> Ebd. S. 1233.

<sup>236</sup> Vgl. Koopmann, *Das schwierige Bündnis*, S. 49.

<sup>237</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1245.

<sup>238</sup> Zur Haltung Adenauers und der Bundesrepublik zur französischen Algerienpolitik vgl. ebd. S. 1233ff.

num<sup>239</sup> europapolitische Themen diskutiert, bevor sich Adenauer und de Gaulle am Nachmittag zu einem mehr als zwei Stunden andauernden Vier-Augen-Gespräch zurückzogen. Dabei erörterten sie vor allem die jüngsten Forderungen der UdSSR in Bezug auf Berlin. Anschließend fand sich erneut das Plenum zusammen.<sup>240</sup>

### 5.2.2 Bewertung

Um die Entwicklung des Vertrauens zwischen den beiden Politikern einschätzen zu können, muss zunächst auf die unmittelbar auf Colombey-les-deux-Eglises folgenden Geschehnisse eingegangen werden, die aufgrund der kurzen Zeitspanne bis zum Treffen in Bad Kreuznach definitiv das Verhältnis des Kanzlers und des Generals während ihres zweiten Treffens belasteten. Schon drei Tage nach dem Besuch des Kanzlers im Landsitz de Gaulles kam es zu einer erneuten Trübung im Verhältnis der beiden Spitzenpolitiker und das eben abgelegte Misstrauen Adenauers begann von neuem zu wachsen. De Gaulle unterbreitete den USA und Großbritannien einen Vorschlag zur Reform der NATO. Demnach sollte ein Dreierdirektorium bestehend aus den drei westlichen Siegermächten des Zweiten Weltkriegs im Konfliktfall gemeinsam über den Einsatz von Nuklearwaffen entscheiden.<sup>241</sup> Als Adenauer wenige Wochen später durch die USA, nicht durch de Gaulle selbst, von den Plänen erfuhr, zeigte er sich tief enttäuscht. Einerseits darüber, dass de Gaulle ihn nicht über seine Absichten informierte, schließlich hatten die beiden Politiker während ihres ersten Treffens ausführlich über den gegenwärtigen Zustand der NATO und etwaige Reformideen diskutiert. Dabei ist es höchst unwahrscheinlich, dass de Gaulle seine Pläne erst in den drei Tagen nach Colombey-les-deux-Eglises entwarf. Andererseits aber war er auch deshalb enttäuscht, weil das vorgelegte Konzept zum amerikanisch-britisch-französischen Triumvirat die Bundesrepublik ausschließen würde. Dies ging nicht konform mit Adenauers Streben nach Gleichberechtigung.<sup>242</sup> Hier wird deutlich, wie der Vertrauensnehmer das Vertrauen des Vertrauensgebers enttäuscht, was zwangsläufig zu einer Trübung des Vertrauensverhältnisses führt.

Allerdings boten die sowjetischen Forderungen bezüglich Berlin de Gaulle die Möglichkeit, durch Taten und durch symbolische Gesten das Vertrauensverhältnis zu Ade-

---

<sup>239</sup> Adenauer wurde begleitet von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard und Außenminister Heinrich von Brentano. Auf Seiten de Gaulles waren Michel Debré und Maurice Couve de Murville anwesend. Vgl. de Gaulle, *ME*, S. 1037.

<sup>240</sup> Vgl. zum Verlauf des Treffens Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1245f.

<sup>241</sup> Vgl. Loth, „Politische Integration“, S. 147.

<sup>242</sup> Vgl. dazu die Ausführungen in Punkt 4.1 'Konrad Adenauer'.

nauer wieder zu verbessern. Es kann sicherlich als Zeichen gewertet werden, dass die erste Auslandsreise des ehemaligen Resistance-Kämpfers nach der Rückkehr in Regierungsverantwortung in das Land des ehemaligen 'Erbfeinds' und Kriegsgegners ging.<sup>243</sup> Darüber hinaus ist de Gaulle der einzige westalliierte Staatschef, der sich in der Berlin-Krise uneingeschränkt an die Seite der BRD stellte. Während die USA und vor allem Großbritannien zu Konzessionen bereit waren und eine flexible Politik betrieben, um eine mögliche Eskalation zu verhindern, unterstrich de Gaulle mehrmals, dass er „ein treuer und standfester Verbündeter“<sup>244</sup> sein werde. Adenauer lehnte jegliches Zugehen auf Chruschtschow kategorisch ab, da seiner Meinung nach ein Nachgeben in einzelnen Punkten nur zu weiteren Forderungen und Provokationen seitens der UdSSR führe und somit ein Sicherheitsrisiko für die BRD und Deutschland im Allgemeinen darstelle.<sup>245</sup> Dass es de Gaulle bei seiner Haltung weniger um Westberlin als Stadt ging, als vielmehr um das Zeichen, dass Frankreich noch immer eine Großmacht ist und deshalb als Siegermacht einen Teil der Stadt zugesprochen bekam,<sup>246</sup> ist für die Entwicklung des Vertrauensverhältnisses von Adenauer zu de Gaulle unerheblich. Ihm kam es darauf an, dass – nicht warum – der General hinter ihm und seiner Position stand, vor allem da die angelsächsischen Mächte dies nicht derart ausdrücklich taten. De Gaulle ist sich der Möglichkeiten der Berlin-Krise in Bezug auf das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und Adenauer bewusst, wenn er später in seinen Memoiren schreibt:

C'est en même temps, pour nous Français, l'occasion d'assurer les Allemands, alors très inquiets, que nous nous opposerons au changement du statut de Berlin que, tout justement, Nikita Khrouchtchev se déclare prêt à imposer.<sup>247</sup>

Indem er ausdrücklich darauf verweist, dass so Vertrauen versichert werden könne, ist er sich darüber bewusst, dass er wieder Vertrauen aufbauen muss. Dennoch erwähnt er seinen Triumvirats-Vorschlag, das Nicht-Informieren Adenauers und damit einhergehend dessen Enttäuschung nicht. Dieses Auslassen ist leicht erklärbar vor dem Hintergrund, in den der Bericht über Bad Kreuznach gestellt wird. Zuvor beschreibt de Gaulle ausführlich das Treffen von Colombey-les-deux-Eglises, danach die Treffen im deutsch-französischen Sommer 1962. Dabei zeichnet er ein durchgehend harmonisches Bild von

<sup>243</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1245.

<sup>244</sup> Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 262.

<sup>245</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* III, S. 454ff.

<sup>246</sup> Vgl. Lappenküper, *Deutsch-französische Beziehungen*, S. 1248.

<sup>247</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1037.

Adenauer und sich selbst. Die unmittelbare Trübung nach dem ersten, in den Memoiren besonders inszenierten Treffen hätte nicht in die Gesamterzählung gepasst, die er von sich und dem Kanzler gibt. Darüber hinaus stünde er selbst in einem eher ungünstigen Licht, sodass es aus seiner Sicht nur logisch erscheint, diese Episode in seinen Memoiren auszulassen.

Schaut man sich nun die Darstellung in den Adenauer-Memoiren an, fällt zunächst auf, dass er über das Treffen in Bad Kreuznach keinen einzigen Satz schreibt. Vielmehr beginnt er nach der Schilderung des Treffens in Colombey-les-deux-Eglises ein neues Kapitel, das sich mit dem Ost-West-Gegensatz beschäftigt und in dem er sich nur nebenbei mit Frankreich und dessen Rolle darin beschäftigt. Die Nichtbeachtung des Treffens kann dahingehend gedeutet werden, dass Adenauer so seiner Verstimmung über die Ereignisse nach dem ersten Treffen Ausdruck verleihen wollte. Dazu kommt noch, dass das zweite Treffen Adenauer keinerlei Möglichkeit bot, sich selbst und seine Rolle adäquat darzustellen. Nachdem er sich im Kapitel zu ihrem ersten Treffen als Partner auf Augenhöhe inszenierte, würde der Kontrast mit der nachfolgenden Realität ihn beim Leser schlechter darstellen, da eben deutlich wird, dass er nicht der gleichberechtigte Partner ist, für den er sich ausgibt.

Somit wird deutlich, dass das zweite Treffen des Kanzlers und des Generals beiden Staatsmännern nicht die Inszenierungsmöglichkeiten lieferte, die ihnen noch die erste Zusammenkunft in Colombey-les-deux-Eglises bot. Dadurch lassen sich auch die unvollständigen, nüchternen Ausführungen bei de Gaulle und die Komplettauslassung bei Adenauer erklären. Trotzdem darf Bad Kreuznach bei einer Analyse des politischen Vertrauens zwischen dem schon lange regierenden deutschen Kanzler und dem wieder frisch ins Amt gekommenen Präsidenten nicht vernachlässigt werden, da es eine erste Bewährungsprobe darstellt. De Gaulle enttäuscht das eben erst gewonnene Vertrauen des zuvor so skeptischen Adenauers. Allerdings bieten ihm die äußeren Umstände in Form des Berlin-Ultimeatums Chruschtschows umgehend die Möglichkeit, durch symbolische Handlungen neues Vertrauen beim Kanzler zu generieren. Dieser wiederum nimmt die Gesten de Gaulles bereitwillig an. Angesichts der Haltung der USA und Großbritanniens bleiben ihm auch nicht viele andere Möglichkeiten. Dennoch bleibt sein Vertrauen in die Zuverlässigkeit de Gaulles in dieser Zeit schwankend.<sup>248</sup>

---

<sup>248</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 15.

Beim Treffen in Bad Kreuznach ist klar ersichtlich, dass Vertrauen hier nicht nur emotional ist, sondern beide auch eigene Interessen verfolgen. Der Kanzler muss sich wegen der flexiblen Haltung der Angelsachsen an de Gaulle halten, der wiederum auf Adenauer angewiesen ist, wenn er Europa unter Führung Frankreichs zu einer dritten Macht neben den USA und der UdSSR machen will.

### 5.3 Rambouillet (Juli 1960)

#### 5.3.1 Verlauf

Wie weit die Skepsis und das Misstrauen des Kanzlers zu dieser Zeit gingen, belegt die Tatsache, dass Adenauer sehr zurückhaltend auf die Einladung des Generals zu einem Treffen auf Schloss Rambouillet reagierte und gar überlegte, ob er es nicht ganz absagen solle.<sup>249</sup> Dazu kamen noch Äußerungen des französischen Premierministers Debré bezüglich des NATO-Dreierdirektoriums, die das deutsch-französische Verhältnis weiter trübten.<sup>250</sup>

Die Besprechungen begannen unmittelbar nach Adenauers Ankunft am Vormittag des 29. Juli und wurden am Nachmittag fortgesetzt. Inhaltlich ging es vor allem um die NATO. De Gaulle zeigte sich unzufrieden über die gegenwärtige Organisation, die Abhängigkeit Frankreichs sowie Europas von den USA und hielt einen Austritt Frankreichs für durchaus vorstellbar. Adenauer stimmte ihm prinzipiell zu, gab aber zu bedenken, dass nicht der Eindruck entstehen dürfe, dass der Westen auseinanderfalle. Im Anschluss wurde über eine organisierte deutsch-französische Zusammenarbeit gesprochen und über die Auswirkungen der amerikanischen Präsidentschaftswahl auf Deutschland.

Am nächsten Tag unterstrich de Gaulle abermals seine Abneigung gegen die supranationale Integration Europas und skizzierte Pläne für eine Ausweitung der Zusammenarbeit der sechs EWG-Staaten auf die Bereiche Politik, Wirtschaft, Kultur und Verteidigung. Dabei trieb ihn auch die Sorge um die Zuverlässigkeit der Amerikaner in Bezug auf die Verteidigung Europas. Er würde diese lieber in europäischer, vor allem in französischer und deutscher Hand sehen. Nachmittags fand eine Besprechung unter Anwe-

---

<sup>249</sup> Vgl. ebd.

<sup>250</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 59.

senheit der Delegationen beider Länder statt, in der der General eine Zusammenfassung der Gespräche mit Adenauer gab.<sup>251</sup>

### 5.3.2 Bewertung

Auffällig ist, dass Adenauers Ausführungen zu Rambouillet in seinen Memoiren wesentlich nüchterner ausfallen, als noch die über ihre erste Begegnung. Während er in Colombey-les-deux-Eglises zusätzlich zu den Gesprächsinhalten seine Anreise, die Umgebung und die Landschaft, den Empfang durch de Gaulle und den Aufenthalt in dessen Haus beschrieb, konzentriert er sich in Rambouillet fast ausschließlich auf den Verlauf ihrer Unterhaltung. Lediglich eine kurze Bemerkung, wonach er nach Chartres gefahren sei, um erneut die Kathedrale zu besichtigen, stoppt vorübergehend seinen Bericht.<sup>252</sup>

Diesmal geht Adenauer auch auf die Triumviratspläne ein, die de Gaulle trotz der amerikanischen und britischen Absagen noch nicht ganz aufgegeben hat. Außerdem zeigt er sich enttäuscht über die Absage de Gaulles, die Bundeswehr in Deutschland zu besuchen. Er erklärt aber gleichzeitig, dass die Gespräche „in großer Offenheit“ und, „wie übrigens bei allen Besprechungen unter vier Augen, betont herzlich“<sup>253</sup> geführt wurden. Es scheint, als ob die im Vorfeld aufgetretenen Verstimmungen schnell überwunden waren.<sup>254</sup> Hier zeigt sich ein ähnliches Muster wie in der Darstellung Adenauers bezüglich ihres ersten Treffens. Er leitet das Kapitel mit Zweifeln und Befürchtungen ein, um es dann durch den so entstehenden, deutlicheren Kontrast im nächsten Augenblick noch positiver erscheinen zu lassen.

Hinzu kommt noch, dass der General mit seiner Kritik an den USA und seinen Vorschlägen, deren anti-amerikanischer Beiklang klar erkenntlich war, einen Nerv bei Adenauer traf. Der Kanzler hegte seit längerem Zweifel an der amerikanischen Zuverlässigkeit, angefangen mit dem Radford-Plan zum Teilrückzug der amerikanischen Übersee-Armeen, über das amerikanische Verhalten in der Suez- sowie in der Berlin-Krise bis hin zu einer Änderung der amerikanischen Politik gegenüber der Sowjetunion, sodass er

---

<sup>251</sup> Vgl. zu den Gesprächsinhalten Adenauer, *Erinnerungen IV*, S. 59ff. Ob de Gaulle in den Gesprächen wirklich den Vorschlag einer deutsch-französischen Konföderation machte, der gemeinsame Außen-, Verteidigungs- und Finanzministerien sowie eine gemeinsame Staatsbürgerschaft beinhaltete, kann aufgrund fehlender Dokumente nicht mehr geklärt werden. Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 16f und Loth, „Politische Integration“, S. 148.

<sup>252</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen IV*, S. 62.

<sup>253</sup> Ebd. S. 59.

<sup>254</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 16.



befürchtete, die Supermächte könnten sich auf Kosten Deutschlands einigen.<sup>255</sup> Dadurch kann erklärt werden, warum Adenauer de Gaulles Pläne, die das Gerüst für die späteren Fouchet-Pläne bildeten,<sup>256</sup> trotz der anti-amerikanischen Töne „voller Enthusiasmus“<sup>257</sup> annahm, was seiner früheren Außenpolitik definitiv widerspricht. Die Forschung spricht hier von „Adenauers gaullistischer Wendung“<sup>258</sup>. Der Kanzler verschiebt seine Mittelposition zwischen dem Nachbarn rechts des Rheins und dem vermeintlichen Beschützer auf der anderen Seite des Atlantiks in Richtung Frankreich und de Gaulle.

Das Treffen sowie die anti-amerikanisch konnotierte Einigung des Kanzlers und des Generals riefen in den anderen Staaten innerhalb der westlichen Welt eine gewisse Unruhe hervor. Man befürchtete, Frankreich und die BRD könnten die NATO verlassen und auf eine Abänderung der römischen Verträge hinarbeiten.<sup>259</sup> Auch in der BRD führte Adenauers neuer Kurs zu Kritik, sowohl von Seiten der Opposition wie auch der eigenen Partei. Kritiker, aber auch Vertraute wie der Diplomat Herbert Blankenhorn, warfen ihm vor, den Überblick zu verlieren,<sup>260</sup> was in Anbetracht seines Alters von mittlerweile 84 Jahren ein leichter Einwurf war. Auf die Einwände der CDU-Bundestagsfraktion und der Regierung hörend, wandte sich Adenauer von den Plänen de Gaulles ab, was wiederum bei diesem – laut Baumann – zu Enttäuschung und Verbitterung führte.<sup>261</sup> Obgleich Baumann seine These schlüssig begründet und sie für den Moment, also für die Zeit der Absage Adenauers, zutreffend sein mag, finden sich in den Memoiren des Generals keine Anzeichen für Verbitterung gegenüber Adenauer. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Der deutsche Kanzler ist der einzige Staatsmann der Sechs, der in de Gaulles Ausführungen hierzu in einem positiven Licht erscheint.<sup>262</sup>

Dabei verschweigt de Gaulle nicht nur seine eigene Enttäuschung sondern auch diejenige des Kanzlers vor dem Treffen, die ursprünglich zurückzuführen war auf die Nicht-Information in Bezug auf de Gaulles Reformideen der NATO. Vielmehr inszeniert sich der französische Präsident hier sehr deutlich als treibende Kraft, als Motor der europäischen Integration.

Je prends sur moi de le faire dès qu'il est devenu clair que notre pays se dégage de l'emprise du drame algérien et va retrouver sa liberté de manœuvre.

<sup>255</sup> Vgl. Pfeil, „Bedeutung des Elysée-Vertrags“, S. 4. Vgl. ergänzend Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 46.

<sup>256</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 18.

<sup>257</sup> Lappenküper, „Vision“, S. 37.

<sup>258</sup> Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 136

<sup>259</sup> Vgl. Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 272.

<sup>260</sup> Vgl. ebd. S. 274.

<sup>261</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 21.

<sup>262</sup> Vgl. de Gaulle, *ME*, S. 1050f.

Mon intention est de réunir à Paris les chefs d'État ou de gouvernement, afin que la France présente ses propositions dans un cadre qui soit à la dimension du sujet.<sup>263</sup>

Die Satzanfänge beschreiben de Gaulle deutlich als den Handelnden, den Macher, als denjenigen, der die Sache vorantreibt, während die anderen Staatsmänner still stehen, plan- und ideenlos sind. Darüber hinaus zeigt der zweite Satz einmal mehr, dass sich der General als die Inkarnation seines Landes betrachtet. Es sind nicht die Pläne Frankreichs, die vorgestellt werden sollen, sondern seine eigenen Pläne, die er selbst vorstellen will.

Zusammengefasst ergibt sich für dieses Treffen folgende Bewertung: War es zuvor de Gaulle, der durch sein Handeln Adenauers Vertrauen enttäuschte, ist es nun erstmals der Kanzler, der durch seinen Zick-Zack-Kurs in der Europapolitik den General an seiner Zuverlässigkeit zweifeln lässt. Baumann kommt gar zu dem Ergebnis, dass die Bemühungen auf Schloss Rambouillet „vorerst zu einer gewissen Entfremdung der beiden Partner geführt“<sup>264</sup> haben. Dennoch lassen sich dafür keine Belege in den Memoiren finden.

## 5.4 Baden-Baden (Februar 1962)

### 5.4.1 Verlauf

Während vormittags Adenauer und de Gaulle zu einem Vier-Augen-Gespräch in Anwesenheit eines Übersetzers zusammenkamen, wurde am Nachmittag in größerer Runde unter Einbeziehung der Außenminister und weiterer Beamter konferiert.

Folgt man den Darstellungen Adenauers in seinen Memoiren, wurden in Baden-Baden die gleichen Themen besprochen, wie bei den vorherigen Treffen auch. Die beiden Politiker zeigten sich abermals enttäuscht über die NATO und damit verbunden über die USA sowie über deren Deutschland- und Europapolitik. Außerdem diskutierten die Staatsmänner über die UdSSR und Europa.<sup>265</sup> Bei diesem Treffen sind es weniger die Gesprächsinhalte, als vielmehr die äußeren Umstände, die für die Analyse von Interesse sind.

---

<sup>263</sup> Ebd. S. 1050.

<sup>264</sup> Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 22.

<sup>265</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen IV*, S. 136ff.

### 5.4.2 Bewertung

Für die vorliegende Arbeit sind lediglich die Ausführungen zur weiteren europäischen Integration von Bedeutung, die höchstwahrscheinlich auch der Grund dafür war, dass der General sich kurzfristig mit Adenauer treffen wollte. Der Kanzler spricht in seinen Memoiren von einem „überraschenden Treffen zwischen uns in Baden-Baden.“<sup>266</sup> Tatsächlich wandte sich de Gaulle am 12. Februar 1962 mit der Bitte nach einem baldigen Treffen an Adenauer, woraufhin man sich binnen kürzester Zeit – Steinbach spricht von dreißig Minuten – auf den 15. Februar einigte und als Treffpunkt Baden-Baden festlegte. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass der Kurort nicht zufällig ausgewählt wurde, weil er eben auf halber Strecke von Paris nach Bonn liegt. Vielmehr ist es ein Ort mit Symbolcharakter, wurde doch hier mit dem Treffen von Napoleon III und deutschen Landesherren die Tradition deutsch-französischer Begegnungen auf Regierungsebene begründet. Außerdem war die Stadt während der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg Sitz der französischen Militärverwaltung und ist de Gaulle aus dieser Zeit noch bekannt.<sup>267</sup> Die Vorbereitungen zu diesem Treffen unterscheiden sich von denen der bisherigen Begegnungen grundlegend, da die Treffen bis dato immer langfristig abgesprochen und von den diplomatischen Apparaten beider Seiten sorgfältig vorbereitet wurden.<sup>268</sup>

Etwas weniger als einen Monat vor dem Treffen versandte die französische Regierung eine überarbeitete Version der ersten Pläne zur Europäischen Politischen Union (EPU) an die übrigen Mitgliedstaaten der Sechs. Nachdem der erste Entwurf (Fouchet I; benannt nach dem Vorsitzenden der Kommission zur Ausarbeitung der entsprechenden Pläne Christian Fouchet) noch an französischen Vorbehalten gescheitert war, löste Fouchet II vor allem bei den kleineren Mitgliedsstaaten Ängste aus. Man fürchtete eine zu starke Achse Paris-Bonn sowie durch die Nicht-Erwähnung der NATO eine Entkopplung von den USA und der atlantischen Allianz.<sup>269</sup> De Gaulle suchte das Gespräch mit Adenauer, einerseits damit dieser ihn dabei unterstützt, die BeNeLux-Staaten von den französischen Plänen zu überzeugen, andererseits aber auch um eine alternative Lösung vorzubereiten, nämlich einen verstärkten deutsch-französischen Bilateralismus.

---

<sup>266</sup> Ebd. S. 136.

<sup>267</sup> Vgl. zu de Gaulles Besuch als Präsident der vorläufigen Regierung im Oktober 1945 in Baden-Baden de Gaulle, *MG*, S. 806.

<sup>268</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 491 und 511.

<sup>269</sup> Vgl. Fuhrer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 267. Vgl. zu den Fouchet-Plänen allgemein Woyke, „De Gaulle (1890-1970)“, S. 623f.

Er, de Gaulle, frage sich, ob Frankreich und Deutschland ihre Kontakte nicht so organisieren könnten, daß jedesmal, wenn sich eine Frage stelle, diese beiden Länder gemeinsam antworteten. Er wisse sehr wohl, daß man damit vielleicht in eine Richtung gebracht werden könne, die nicht genau der bis jetzt verfolgten europäischen Linie entspreche, aber er frage, ob eine andere Möglichkeit bestehe.<sup>270</sup>

Zwar sind diese Äußerungen des Generals nur indirekt über die Erinnerungen Adenauers überliefert, doch kann vor dem Hintergrund der zu diesem Zeitpunkt von de Gaulle verfolgten Politik durchaus davon ausgegangen werden, dass dieser sie zumindest sinngemäß so formuliert hat. Leider beschreibt der General das Treffen in Baden-Baden nicht. Er gibt lediglich an, dass er sich dort mit Adenauer getroffen habe.<sup>271</sup>

Obwohl hier der Grundstein für die enge deutsch-französische Kooperation der nächsten elf Monate, über die Staatsbesuche im Juli und September bis hin zum Elysée-Vertrag zu Beginn des darauffolgenden Jahres, gelegt wird, ist das Treffen heute weitestgehend aus dem politisch-historischen Bewusstsein verschwunden.<sup>272</sup> Das mag zum einen daran liegen, dass das vor allem von Gesprächen geprägte Treffen naturgemäß im Schatten der stark inszenierten und auf Öffentlichkeitswirkung ausgelegten Staatsbesuchen steht. Zum anderen kann aber auch die geringe zeitgenössische Berichterstattung über die Begegnung in Baden-Baden<sup>273</sup> erklären, dass die Zusammenkunft auch damals nicht wirklich präsent war.

Analog dazu wird verständlich, warum der General Baden-Baden in seinen Memoiren nicht weiter ausführt. Die Gespräche geben ihm keineswegs die Selbstinszenierungsmöglichkeiten, die ihm die Staatsbesuche bieten und die ihm der deutsch-französische Vertrag von 1963 geboten hätte.<sup>274</sup>

Bleibt noch die Frage zu klären, welche Auswirkungen die Begegnung im Februar 1962 auf das Vertrauen zwischen dem deutschen Regierungschef und dem französischen Präsidenten hatte. Die in der Folge des Treffens von Rambouillet entstandenen Verstimmungen hielten nicht lange an, denn erneut brachten weltpolitische Entwicklungen die beiden Staatsmänner wieder näher zusammen. Adenauer war aufgrund der Entspannungspolitik Kennedys und dessen Weigerung, die europäischen Partner in den Kreis der Atomkräfte aufzunehmen, besorgt um die Sicherheit der BRD und Europas allge-

<sup>270</sup> Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 138f.

<sup>271</sup> Vgl. de Gaulle, *ME*, S. 1038.

<sup>272</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 483.

<sup>273</sup> Vgl. ebd. S. 510.

<sup>274</sup> De Gaulle verstarb, bevor er seine Memoiren vollenden konnte, sodass der Elysée-Vertrag in der Niederschrift seiner Erinnerungen nicht mehr behandelt wird.

mein. Die sich zuspitzende Situation im Algerienkonflikt trug ebenfalls dazu bei, dass sich der Kanzler wieder mehr auf de Gaulle zubewegte. Dieser wiederum erkannte, dass seine Pläne über ein für Atomfragen zuständiges Dreierdirektorium immer weniger Aussicht auf Erfolg hatten, sodass er sich wieder stärker auf die in Rambouillet aufgeworfenen Fragen und Konzepte konzentrierte.<sup>275</sup> Nachdem die Pläne bezüglich der EPU auf der Außenministerkonferenz der Sechs im April 1962 endgültig gescheitert waren, wurde die politische Einigung der EWG-Staaten von Adenauer und de Gaulle nicht mehr prioritär verfolgt. Vielmehr wandten sie sich einer Intensivierung der bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu.<sup>276</sup> Je weiter Adenauers Vertrauen in Kennedy und damit in die USA als Schutzmacht Europas schwand, desto stärker forcierte er die Verständigung mit de Gaulle.<sup>277</sup> Es wird also deutlich, dass die Annäherung und damit das Vertrauen hier wieder, anders als in Colombey-les-deux-Eglises, aber ähnlich wie in Bad Kreuznach und Rambouillet, von realpolitischen Begebenheiten geprägt ist und auf die Sicherung nationaler Ziele zurückzuführen ist.

Leider sind die Memoiren des Kanzlers und des Generals in Bezug auf dieses Treffen wenig ergiebig für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Dennoch darf es aufgrund seiner Auftaktposition innerhalb der folgenden Ereignisse keinesfalls vernachlässigt werden, sodass sich die Analyse hier weniger auf die Niederschriften der beiden Staatsmänner konzentrierte, als vielmehr auf die allgemeine politische Situation, die aufschlussreiche Urteile ermöglichte.

## 5.5 Konrad Adenauer auf Staatsbesuch in Frankreich (Juli 1962)

### 5.5.1 Verlauf

Den Auftakt zum deutsch-französischen „Sommermärchen“<sup>278</sup> des Jahres 1962 stellt Adenauers siebentägige Reise nach Frankreich dar. Dabei besuchte er die Städte Paris, Rouen, Bordeaux und Reims. In Bordeaux traf er mit Widerstandskämpfern der französischen Résistance zusammen,<sup>279</sup> was als weiterer Akt der Versöhnung zwischen den beiden ehemals verfeindeten Ländern gesehen werden kann. Dennoch verlief der Aufenthalt des Kanzlers in der Hauptstadt der Provinz Aquitanien nicht reibungslos. Kommunistische Demonstranten protestierten öffentlich gegen Adenauer, wurden aber von

<sup>275</sup> Vgl. Lappenküper, „Vision“, S. 37.

<sup>276</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 29f.

<sup>277</sup> Vgl. Lappenküper, „Vision“, S. 37.

<sup>278</sup> Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 278.

<sup>279</sup> Vgl. ebd. S. 279.

anderen Bewohnern zurecht gewiesen, die darauf aufmerksam machten, dass es gut für den Frieden sei, dass der deutsche Regierungschef Frankreich besuche.<sup>280</sup> Dies zeigt sicherlich, inwieweit Teile der französischen Bevölkerung die Kategorie 'Erbfeindschaft' bereits abgelegt hatten und sich einem friedlichen Miteinander zuwenden wollten.

Im Zuge seines Besuchs führte Adenauer mehrere Vier-Augen-Gespräche mit de Gaulle. Die Schwerpunkte lagen auf den gescheiterten Plänen zur EPU, auf der Rolle Großbritanniens, der NATO und den „besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich“<sup>281</sup>. Adenauer wollte die Kontakte zwischen ihm und de Gaulle intensivieren und eine Konsultationsvereinbarung treffen, um einen „festen europäischen Damm gegen den Kommunismus“ zu bilden, da die kommunistische Gefahr „sehr groß sei und nicht so schnell überwunden werden könne.“<sup>282</sup> Auch in Bezug auf den britischen EWG-Beitritt hätten gemeinsame deutsch-französische Stellungnahmen Gewicht.<sup>283</sup> Während der General einen britischen Beitritt zur EWG kategorisch ablehnte, da er in der Insel den verlängerten Arm der USA in Europa sah und im Commonwealth eine schwere Belastung für die europäische Wirtschaft ausmachte,<sup>284</sup> stand Adenauer dem britischen Beitrittswunsch wesentlich weniger skeptisch gegenüber.<sup>285</sup> Aber weder er noch der General beschreiben in ihren Memoiren die Situation, die in der Forschungsliteratur als eines der wesentlichen Ereignisse des Staatsbesuchs angesehen wird, nämlich de Gaulles Frage: „Sind Sie bereit, wenn es sein muss, auch zu zweit zusammenzuarbeiten?“. Adenauer antwortet darauf mit „Ja!“.<sup>286</sup> De Gaulle rückversicherte sich hier der Bereitschaft des Kanzlers zu den in Baden-Baden getroffenen Entscheidungen, notfalls auch ohne die übrigen EWG-Partner eine weitere Integration vorzunehmen. Die Öffentlichkeit erfuhr noch nichts von der geplanten „Union politique à deux“<sup>287</sup>. Am Ende des Besuchs nahmen die beiden Staatsmänner noch eine Parade deutscher sowie französischer Truppen in Mourmelon ab und begingen gemeinsam einen Gottesdienst in der Kathedrale von Reims.<sup>288</sup>

<sup>280</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 537.

<sup>281</sup> Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 167.

<sup>282</sup> Ebd. S. 168.

<sup>283</sup> Vgl. ebd. S. 172.

<sup>284</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 519.

<sup>285</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 160ff.

<sup>286</sup> Zitiert nach Schwarz, *Staatsmann*, S. 763. Vgl. auch Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 35 und Fuhrer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 281f.

<sup>287</sup> Lappenküper, „Vision“, S. 38.

<sup>288</sup> Vgl. Bulletin, Nr. 123 vom 10.7.1962, S. 1065.

### 5.5.2 Bewertung

Das, was heute von diesem Staatsbesuch sicherlich am stärksten präsent ist, sind die Truppenparade in Mourmelon und vor allem die gemeinsame Messe in Reims.<sup>289</sup> Das Bild, das den General und den Kanzler Seite an Seite auf einem kleinen Podest stehend vor den mächtigen Säulen der Kathedrale zeigt, ist die die deutsch-französische Ikonographie eingegangen.<sup>290</sup> Genau diese beiden Ereignisse beschreibt de Gaulle in seinen *Mémoires d'espoir*.

Après l'accueil de Paris, a lieu, au camp de Mourmelon, une impressionnante cérémonie militaire. Là, le général de Gaulle reçoit devant les drapeaux le chancelier Konrad Adenauer. Tous deux, debout côte à côte dans une voiture de commandement, passent en revue une division blindée française et une division blindée allemande qui font assaut de belle tenue.<sup>291</sup>

Durch die Inversion von Subjekt und Prädikat hebt de Gaulle die Militärparade besonders hervor. Der Effekt wird noch unterstützt durch die Alliteration der ersten drei Satzglieder, die jeweils durch ein Komma und damit durch eine Pause voneinander abgegrenzt werden und so eine Spannung kreieren, die sich voll und ganz auf das Ende des Satzes richtet. Erst hier wird das eigentliche Thema genannt. Auch die Voranstellung des Adjektivs bewirkt eine zusätzliche Betonung. Es kann der Eindruck entstehen, als seien beide gleichgestellt, „debout côte à côte“, aber es ist der Rollenträger General de Gaulle, der den Kanzler empfängt. Somit inszeniert sich de Gaulle als der überlegene, der dominante Partner, als der er sich selbst sah und der er sicherlich auch war.<sup>292</sup> Dennoch bilden beide zusammen ein Führungsduo, „Tous deux [...] dans une voiture de commandement“, in dem aber die Rollen klar verteilt sind, wie es der General in seiner Niederschrift zeigt.

Darüber hinaus darf die symbolische Kraft des Ortes keineswegs vernachlässigt werden. Mourmelon ist in der deutsch-französischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung. Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg standen sich hier die Truppen der beiden Nachbarländer gegenüber.<sup>293</sup> Jetzt waren sie vereint in Frieden und demonstrierten dies der Welt.

<sup>289</sup> Gibt man die Begriffe 'Adenauer' und 'de Gaulle' gemeinsam in Google ein, werden auf den Seiten 1 bis 3 neben Bildern der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags, fast ausschließlich Bilder der Truppenparade und des Gottesdienstes angezeigt. Recherche durchgeführt am 25.8.2016.

<sup>290</sup> Vgl. Defrance, „Meistererzählung“, S. 18.

<sup>291</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1038.

<sup>292</sup> Vgl. Waecher, „Suggestion der politischen Paare“, S. 176.

<sup>293</sup> Vgl. Ménudier, „Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, S. 87.

Von wohl noch größerer Symbolkraft war die gemeinsame Messe der beiden Staatsmänner in der Kathedrale von Reims. Als Krönungskirche der französischen Könige steht sie für das alte Frankreich. Während des 1. Weltkriegs wurden die Stadt und die Kathedrale schwer verwüstet, somit stehen sie auch für die Wunden, die die Deutschen dem Nachbarn zugefügt haben. Schließlich wurde hier am 8. Mai 1945 die deutsche Kapitulation unterzeichnet, folglich ist sie ein Symbol für die deutsche Niederlage. Anders als bei Mourmelon verweist de Gaulle hier auf die geschichtliche Bedeutung des Ortes in den deutsch-französischen Beziehungen.

[...] Reims, symbole de nos anciennes traditions, mais aussi théâtre de maints affrontements des ennemis héréditaires depuis les anciennes invasions germaniques jusqu'aux batailles de la Marne. [...] la cathédrale, dont toutes les blessures ne sont pas encore guéries [...].<sup>294</sup>

Er fährt fort: „[L]e premier Français et le premier Allemand unissent leurs prières pour que, des deux côtés du Rhin, les œuvres de l'amitié remplacent pour toujours les malheurs de la guerre.“<sup>295</sup> In diesem Satz öffnet der General drei Zeitebenen. Seine und Adenauers Gebete weisen in die Zukunft. Sie hoffen, dass künftig die Bande, die sie beide in der Gegenwart zwischen Frankreich und Deutschland geknüpft haben, ein für allemal die Auseinandersetzungen und gegenseitigen Verletzungen der Vergangenheit ersetzen mögen. Um diese Absicht nochmals symbolisch zu unterstreichen lässt de Gaulle eine Marmorplatte gravieren, auf der zu lesen ist, dass er und Adenauer gekommen seien, um die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland zu besiegeln.<sup>296</sup> Somit sind die Verständigung und der Friede zwischen den beiden Nachbarn auf ewig „in Stein gemeißelt“<sup>297</sup>.

De Gaulle nutzt seine Memoiren und die Beschreibung des Staatsbesuchs von Konrad Adenauer, um indirekt seine gute Beziehung zu Adenauer hervorzuheben.

L'acueil qui lui est fait, en particulier par la foule, témoigne de l'estime que l'on porte à sa personne, ainsi que du crédit qui est ouvert à la politique de réconciliation et de coopération à laquelle il s'est voué.<sup>298</sup>

Er schreibt hier zwar nicht direkt von sich, sondern von der Menschenmenge. Ist man sich aber darüber bewusst, dass de Gaulle in diesem Absatz von sich in der dritten Per-

<sup>294</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1038.

<sup>295</sup> Ebd.

<sup>296</sup> Vgl. Defrance, „Meistererzählung“, S. 18. Auf der Platte steht wörtlich: „À Monsieur Marty/ Archevêque de Reims/ Excellence, le chancelier/ Adenauer et moi-même/ venons dans votre/ cathédrale sceller/ la réconciliation de la/ France et de l'Allemagne/ Charles de Gaulle/ dimanche 8 juillet 1962 11h02“.

<sup>297</sup> Defrance, „Meistererzählung“, S. 18.

<sup>298</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1038.



son, das heißt rollenbewusst und als Inkarnation Frankreichs, spricht, dann wird offensichtlich, dass es sehr wohl er ist, der Adenauer diesen Empfang bereitet. Er hebt die Glaubwürdigkeit („*crédit*“) Adenauers hervor und damit auch sein Vertrauen in ihn. Trotzdem wird auch hier deutlich, dass der General sich als den tonangebenden Partner sieht, denn Adenauer verschreibt sich lediglich der Kooperation, trägt also das mit, was de Gaulle vorgibt.

Während de Gaulle eindrucksvoll die beiden symbolträchtigsten Ereignisse des Staatsbesuchs beschreibt, gibt Adenauer in den Fragmenten seines vierten Memoirenbandes lediglich ausführlich die Vier-Augen-Gespräche mit de Gaulle wider.<sup>299</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass dies der Tatsache geschuldet ist, dass Adenauer verstarb, bevor er den letzten Band seiner Erinnerungen fertigstellte. Aus anderen Quellen wird allerdings berichtet, dass er sich sehr gerührt zeigte von der außergewöhnlichen Mühe, die der General aufwandte, um diesen Besuch persönlich zu organisieren.<sup>300</sup>

## 5.6 Charles de Gaulle auf Staatsbesuch in Deutschland (September 1962)

### 5.6.1 Verlauf

De Gaulles siebentägiger Staatsbesuch in der BRD stellt den zweiten Teil des deutsch-französischen Sommers dar. Ebenso wie Adenauer begann er seine Reise in der Hauptstadt des Nachbarlandes und setzte sie dann quer durchs Land fort. Neben Bonn machte er unter anderem Station in Köln, Hamburg, Duisburg, München, Stuttgart und Ludwigsburg. Während seines Besuchs hielt er insgesamt 14 Reden, alle auf Deutsch! In den Gesprächen mit Adenauer kam er erneut auf den geplanten deutsch-französischen Zusammenschluss zu sprechen. Ziel sei es, sich gemeinsam gegen die Bedrohung im Osten zu wenden und durch die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich ein Fundament für die internationale Verständigung zu bilden, sodass Europa Frieden und Freiheit finde.<sup>301</sup>

Am darauffolgenden Tag unterbreitete Adenauer dem General den Vorschlag, ein Abkommen zu schließen, „das zwar nicht an die große Glocke gehängt zu werden brauche,

<sup>299</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen IV*, S. 158-174.

<sup>300</sup> Vgl. Peyrefitte, *De Gaulle I*, S. 206. Zum Quellenwert der Ausführungen Peyrefittes vgl. Punkt 6 'Der Schlusspunkt des Tandems Adenauer und de Gaulle: der Elysée-Vertrag von 1963'.

<sup>301</sup> Vgl. Tischrede de Gaulles auf Schloss Brühl vom 4.9.1962, abgedruckt in *Bulletin*, Nr. 165 vom 6.9.1962, S. 1402f.

aber das in der Praxis funktioniere.“<sup>302</sup> De Gaulle stimmte ihm zu. Auch er erachte es nicht für notwendig, einen „feierlichen Vertrag zu schließen und den Abschluß unter Glockengeläute und mit Feuerwerk zu feiern.“<sup>303</sup> Die anschließend vereinbarten Punkte entsprechen im Wesentlichen den Bestimmungen, die dann im Januar 1963 im Elysée-Vertrag festgehalten wurden.<sup>304</sup>

### 5.6.2 Bewertung

In der Forschungsliteratur wird de Gaulles Staatsbesuch immer wieder als „politischer Triumphzug“<sup>305</sup> beschrieben. Umso überraschender ist es, dass der General zwar den Staatsbesuch Adenauers eindrücklich beschreibt, über seinen eigenen in der BRD aber kein einziges Wort verliert. Vor dem Hintergrund der Mühen, die sich de Gaulle in der Vorbereitung auf seine Reise machte,<sup>306</sup> und den sich ihm bietenden Inszenierungsmöglichkeiten ist diese Nichtberücksichtigung eher verwunderlich, wenn nicht gar unverständlich.

Adenauers Memoiren geben zwar abermals nur die Inhalte der Gespräche mit de Gaulle wider, allerdings lassen sich aus der Unterhaltung interessante Punkte bezüglich der äußeren Umstände und bezüglich des bestehenden Vertrauens zwischen den beiden Staatsmännern herausarbeiten. Der Kanzler verweist während des Gesprächs immer wieder auf de Gaulles Tischrede in Schloss Brühl und betont, wie sehr er mit den Ansichten de Gaulles übereinstimme und wie sie ihn „mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit“ erfüllt hätten.<sup>307</sup> Aufgrund dieses Einklangs zwischen ihnen, soll die oben bereits erwähnte, diskrete Übereinkunft erfolgen.

Es könne ein Gentlemen's Agreement zwischen de Gaulle und mir abgeschlossen werden, das ich für sehr notwendig hielte, damit in Zukunft der von uns begonnene Weg weitergegangen werde.<sup>308</sup>

<sup>302</sup> Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 178f.

<sup>303</sup> Ebd. S. 179.

<sup>304</sup> Vgl. zu den vereinbarten Punkten ebd. S. 179ff. Der Text des Elysée-Vertrags ist abgedruckt in BDFD I, S. 951-955.

<sup>305</sup> Steinbach, „Baden-Baden“, S. 483. Ähnlich äußern sich Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 38 („triumphaler Staatsbesuch“), Ménudier, „Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, S. 87 („Triumph des Generals“) und Führer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 282 („schlugen ihm die Sympathien der Massen entgegen“).

<sup>306</sup> Vgl. dazu den in Auszügen bei Steinbach, „Baden-Baden“, S. 524f veröffentlichten Brief des deutschen Botschafters in Paris Blankenhorn.

<sup>307</sup> Zitat: Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 177. Weitere Verweise auf die Rede de Gaulles in Schloss Brühl finden sich ebd. S. 178 und 181.

<sup>308</sup> Ebd. S. 179.

Der Ausdruck 'Gentlemen's Agreement' springt dem Leser förmlich ins Auge, da Adenauer so gut wie nie Anglizismen verwendet. Unter einer solchen Vereinbarung wird allgemein eine „im Vertrauen auf die Redlichkeit des Partners getroffene Vereinbarung“ oder eine „Vereinbarung auf Treu und Glauben“<sup>309</sup> verstanden. Das interpersonale Vertrauen in sein französisches Gegenüber kommt hier also ganz deutlich zum Ausdruck. Adenauer setzt den Anglizismus bewusst ein, um den Leser aufmerksam werden zu lassen. Dadurch prägt sich der Eindruck des Vertrauens beim Leser stärker ein, als wenn Adenauer lediglich das deutsche Wort 'Vertrauen' in irgendeiner Form verwendet hätte. Das 'Gentlemen's Agreement' hat aber noch eine andere Funktion, denn es zeugt von Adenauers Rollenbewusstsein. Es ist nicht nur eine bloße Vereinbarung, sondern vielmehr eine Übereinkunft zwischen den beiden die Linien der großen Politik vorgebenden Männern. So möchte Adenauer sich und de Gaulle darstellen. Deshalb kommt hier auch seine Verankerung in der Geschichte zum Ausdruck. Aber anders als der General, der sich, wie in der Darstellung der Reise Adenauers nach Frankreich gezeigt wurde, als den tonangebenden Partner sieht, holt der Kanzler de Gaulle ins Boot. Es wird keinerlei Hierarchie deutlich. Vielmehr teilt er das Verdienst, die deutsch-französischen Feindseligkeiten nach so langer Zeit überwunden zu haben, bereitwillig mit dem Partner, dem er vertraut. Es wirkt, als freue er sich aufrichtig mit de Gaulle über den Empfang, den die deutsche Bevölkerung dem französischen Präsidenten auf allen seinen Etappen bereitere.<sup>310</sup>

Tatsächlich ist es vor allem die Euphorie der Massen während de Gaulles Reden, die von diesem Staatsbesuch in Erinnerung bleibt. So schrieb beispielsweise der *Spiegel*:

Sechs Tage lang bereiste General de Gaulle die östlichen Provinzen des alten Karolinger-Reichs. Von Tag zu Tag steigerten sich Jubel und Begeisterung der Deutschen, als sei nicht ein ehemaliger Erbfeind von jenseits des Rheins zur Versöhnung, sonder Kaiser Barbarossa aus dem Kyffhäuser zur Wiederaufrichtung des Heiligen Reichs erschienen. [...] Charles de Gaulle kam als Präsident der Franzosen. Er verließ Deutschland als ungekrönter Herrscher Europas. Zum ersten Mal seit Adolf Hitler waren die Deutschen wieder von dem Charisma eines einzelnen Menschen gefangengenommen.<sup>311</sup>

Charakteristisch für die hier beschriebene Begeisterung in der Bevölkerung ist beispielsweise die Tatsache, dass Zuschauer bei der Abreise des Generals die Absperrun-

<sup>309</sup> Duden-online, in: [http://www.duden.de/rechtschreibung/Gentlemen\\_s\\_Agreement](http://www.duden.de/rechtschreibung/Gentlemen_s_Agreement) (30.8.2016).

<sup>310</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen* IV, S. 179.

<sup>311</sup> O.A., „Bis zum Ural“, S. 15.

gen am Stuttgarter Flughafen niederrissen, um auf das Rollfeld in die Nähe des französischen Präsidenten zu gelangen.<sup>312</sup> Der damalige französische Außenminister Couve du Murville sprach von „une manifestation qui n'a pas de précédent dans la République fédérale, ni peut-être dans le monde.“<sup>313</sup> De Gaulle verkörpere den Widerstand gegen Hitler, deshalb sei er die geeignetste Person um den Deutschen zu verzeihen. Er behandle sie wie Partner, die zu Freunden geworden seien und rehabilitiere sie vor der Geschichte.<sup>314</sup> Auch de Gaulles Reden auf Deutsch trugen mit zu dieser euphorischen Stimmung bei. Sie wurden zunächst auf Französisch verfasst, dann übersetzt und schließlich vom General auswendig gelernt<sup>315</sup> – eine enorme Leistung bedenkt man, dass es sich hierbei um 14 umfangreiche Reden handelt, die nicht lediglich aus ein paar Sätzen bestehen. Dass er dabei auch von den Deutschen als „Kinder eines großen Volkes“<sup>316</sup> sprach, ist umso bemerkenswerter, vergegenwärtigt man sich nochmals seine skeptischen, ja abfälligen Aussagen zu Deutschland vor 1958. Hier wird deutlich, welche Wandlung sich im Verhältnis der beiden Länder zueinander und im Verhältnis de Gaulles zu Deutschland vollzogen hat.

Dazu kommen die symbolischen Orte, an denen die Ansprachen de Gaulles stattfanden. Vor allem die Rede vor den Arbeitern bei Thyssen, einem Rüstungsbetrieb der Nazi-Zeit, und in der wegen des gescheiterten Hitlerputschs 1923 bekannten Feldherrenhalle in München werden als starke Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung bewertet.<sup>317</sup>

Das Ziel der beiden Staatsbesuche war es, die öffentliche Wahrnehmung zu beeinflussen und so die ursprünglich in Baden-Baden getroffene Entscheidung zu einer verstärkten bilateralen Zusammenarbeit auf ein festes Fundament zu stellen.<sup>318</sup> Angesichts der dabei entstandenen, heute noch präsenten Bilder und der Begeisterung vor allem der deutschen Bevölkerung kann von einem vollen Erfolg gesprochen werden. Die symbolischen Gesten wirkten in zwei Richtungen: einerseits wie beabsichtigt auf die Bevölkerung, andererseits – und das wurde bei der Analyse der entsprechenden Stellen in den

<sup>312</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 534.

<sup>313</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle I*, S. 216.

<sup>314</sup> Ebd.

<sup>315</sup> Vgl. Ménudier, „Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, S. 87.

<sup>316</sup> Charles de Gaulle, Rede an die Jugend, Ludwigsburg 9.9.1962, abgedruckt in: Bulletin, Nr. 168 vom 11.9.1962, S. 1426.

<sup>317</sup> Vgl. Steinbach, „Baden-Baden“, S. 533.

<sup>318</sup> Vgl. ebd. S. 483 und 503.

Memoiren deutlich – aber auch auf die beiden beteiligten Protagonisten, die ihr gegenseitiges Vertrauen auf diese Weise unbewusst stärkten.

## 6. Der Schlusspunkt des Tandems Adenauer und de Gaulle: der Elysée-Vertrag von 1963

Aufgrund der Spiegel- und der Kubakrise gestaltete sich die Vorbereitung des deutsch-französischen Abkommens auf deutscher Seite schwierig.<sup>319</sup> Schließlich kam man überein, dass das endgültige Protokoll auf der geplanten deutsch-französischen Konferenz in Paris Ende Januar 1963 unterzeichnet werden solle.

Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Gaullisten und Atlantikern innerhalb der Union<sup>320</sup>, erkannte Adenauer, dass die Mehrheit der Unionsfraktion und auch der Opposition, die angestrebte Festigung der bilateralen Zusammenarbeit auf Eis legen wollte.<sup>321</sup>

Diese Haltung verstärkte sich noch, nachdem de Gaulle auf einer Pressekonferenz am 14. Januar 1963 einer Teilnahme französischer Soldaten an den von den USA initiierten Multilateralen Streitkräften eine Absage erteilte und einen Beitritt Großbritanniens zur EWG ablehnte.<sup>322</sup>

Parallel dazu wurden Bedenken an Adenauer herangetragen, ob die angestrebte deutsch-französische Zusammenarbeit nach dem Grundgesetz lediglich in einem Briefwechsel festgehalten werden könne. Adenauer, der zunächst gegen die Festlegung in einem Vertrag war, fand schnell daran Gefallen, stellte die vertragliche Fixierung des Abkommens doch auf eine festere Basis und würde seine Nachfolger an die von ihm eingeschlagene Politik binden.<sup>323</sup> De Gaulle war mit der Unterzeichnung eines Vertrags einverstanden, da es seinem Streben nach einem europäischen Europa und einer Abgrenzung zu den USA noch stärker zuträglich war als ein nicht von den Parlamenten ratifizierter Briefwechsel.<sup>324</sup> Wie kurzfristig Adenauers Entscheidung war, zeigt sich daran, dass das Auswärtige Amt weder das richtige Papier für einen Vertrag, noch die normalerweise bei solchen Anlässen verwendete Ledermappe mit dem Bundesadler mit nach Paris ge-

<sup>319</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 41f.

<sup>320</sup> Vgl. dazu allgemein Geiger, *Atlantiker gegen Gaullisten*.

<sup>321</sup> Vgl. Lappenküper, „Vision“, S. 38.

<sup>322</sup> Der Wortlaut der Pressekonferenz ist abgedruckt in: de Gaulle, *Discours et Messages. Pour l'effort*, S. 61-79; vgl. insbesondere S. 66ff.

<sup>323</sup> Vgl. Baumann, *Organisierte Zusammenarbeit*, S. 50ff.

<sup>324</sup> Vgl. zu den Motiven, die den Kanzler und den General zum Abschluss des Elysée-Vertrags trieben Wolfrum, „Der Elysée-Vertrag von 1963“, S. 499f.

nommen hatte. Man behalf sich in der Folge mit französischem Papier und einer bei Hermès erstandenen Ledermappe.<sup>325</sup>

Nach der Paraphierung des *Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit*<sup>326</sup> erhob sich de Gaulle und umarmte Bundeskanzler Adenauer – eine spontane Geste, die alle Anwesenden verwunderte und, wie die Messe in Reims, in die deutsch-französische Ikonographie einging.<sup>327</sup>

Für die vorliegende Arbeit ergibt sich mit dem Elysée-Vertrag das Problem, dass er bereits in eine Zeit fällt, die de Gaulle aufgrund seines Todes 1970 nicht mehr in seinen Memoiren behandeln konnte. Dennoch ist es für eine Beschäftigung mit dem Vertrauen zwischen den beiden Spitzenpolitikern unerlässlich, auf diesen Vertrag einzugehen, bildet er doch in gewisser Weise den Schlussakt des Tandems de Gaulle-Adenauer. Deshalb soll hier auf die Niederschriften von Alain Peyrefitte zurückgegriffen werden. Peyrefitte war lange Jahre Minister, Regierungssprecher und der persönliche Sprecher des Generals. Er schrieb täglich Aufzeichnungen über die Ereignisse des Tages nieder. Daraus ergibt sich der hohe Quellenwert seines Werkes, das eben nicht aus durch Dokumente aufgefrischten Erinnerungen entstand, sondern aus dem Moment der Geschehnisse heraus. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, dass es die unvollendeten *Mémoires d'espoir* um die Jahre vervollständigt, die der General nicht mehr thematisieren konnte.<sup>328</sup> Es eignet sich somit sehr gut für die hier untersuchte Thematik und auch die Tatsache, dass Peyrefitte „sehr weit vom gewundenen Stil der offiziellen Kommuniqués (sic!)“<sup>329</sup> schreibt, somit näher am Persönlichen, Nicht-Verklausulierten, spricht für das Werk als Quelle für die vorliegende Arbeit.

Adenauer beschreibt zwar im letzten Band seiner Erinnerungen die Vier-Augen-Gespräche mit de Gaulle während seines Aufenthalts in Paris zur Unterzeichnung des Elysée-Vertrags. Abermals liefert er allerdings keine Schilderung der äußeren Umstände, sondern gibt lediglich die Gesprächsinhalte wider, die diesmal, anders als noch beim Staatsbesuch des Generals, wenig aufschlussreich sind bezüglich des Vertrauensverhältnisses. Einzig die Tatsache, dass von beiden immer wieder auf die Unzuverlässig-

<sup>325</sup> Vgl. Fuhrer/ Haß, *Freundschaft für Europa*, S. 285.

<sup>326</sup> Vgl. zum Inhalt BDFD I, Nr. 313, S. 951-955.

<sup>327</sup> Vgl. Ménudier, „Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, S. 89.

<sup>328</sup> Vgl. zum Quellenwert der Niederschrift Alain Peyrefittes und zu dessen Methodik ebd. S. 81f.

<sup>329</sup> Ebd. S. 97.

keit der USA verwiesen und zugleich beteuert wird, wie einig man sich darüber sei, weist in Richtung Vertrauen.<sup>330</sup>

Dennoch wird aus anderen Quellen deutlich, dass sich sowohl der Kanzler als auch der General der Bedeutung des Vertrags bewusst waren: Adenauer bezeichnete ihn als „le couronnement de ma vie“, de Gaulle als „une grande affaire“<sup>331</sup>.

Die ausländischen Reaktionen auf den Vertrag waren hingegen zwiegespalten. Einerseits wurde die Versöhnung der ehemaligen Erbfeinde begrüßt, andererseits missfiel der exklusive, bilaterale Charakter und die damit verbundene anti-amerikanische Konnotation.<sup>332</sup> Auch die Mehrheit der deutschen Politiker war gegen diese deutsch-französischen „Potenzphantasien“<sup>333</sup>. Auf Betreiben der USA und Jean Monnets verabschiedete der Bundestag bei der Ratifizierung eine Präambel zum Vertrag, die ein Bekenntnis zu den USA, zur NATO, zum EWG-Beitritt Großbritanniens und zu den multilateralen Verpflichtungen der Bundesrepublik beinhaltet.<sup>334</sup> Das war eine „politische Ohrfeige“<sup>335</sup> für den General. Adenauer war aufgrund seines Hin und Her in der Frage um das Amt des Bundespräsidenten, seines Kampfs gegen Erhard als Nachfolger und der Spiegelaffäre politisch bereits so geschwächt, dass er diese „allen guten völkerrechtlichen Sitten zuwiderlaufend[e] Präambel“<sup>336</sup> nicht mehr verhindern konnte.<sup>337</sup> Offiziell hatte de Gaulle nichts dagegen einzuwenden, intern aber fand er drastische Worte:

Les Américains essaient de vider notre traité de son contenu. Ils veulent en faire une coquille vide. Tout ça, pourquoi? Parce que les politiciens allemands ont peur de ne pas s'aplatir suffisamment devant les Anglo-Saxons! Ils se conduisent comme des cochons! Ils mériteraient que nous dénoncions le traité et que nous fassions un renversement d'alliance en nous entendant avec les Russes!<sup>338</sup>

Angesichts dieser Worte ist es leicht nachvollziehbar, dass der Elysée-Vertrag nach seiner Ratifizierung als gescheitert<sup>339</sup> und als „wirkungslos“<sup>340</sup> galt, als eine „Totgeburt“<sup>341</sup>, als ein Dokument, das viele schon auf dem „Müllhaufen der Geschichte“<sup>342</sup>

<sup>330</sup> Vgl. Adenauer, *Erinnerungen IV*, S. 198ff.

<sup>331</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 301.

<sup>332</sup> Vgl. Lappenküper, „Vision“, S. 38f.

<sup>333</sup> Hans Peter Schwarz, zitiert nach Lappenküper, „Vision“, S. 39.

<sup>334</sup> Der Text der Präambel ist abgedruckt in: Weber, *Bundesrepublik zwischen Stabilität und Krise*, S. 247; vgl. auch: Ménudier, „Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, S. 91.

<sup>335</sup> Wolfrum, „Elysée-Vertrag“, S. 502.

<sup>336</sup> Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 52.

<sup>337</sup> Vgl. Loth, „Politische Integration“, S. 153.

<sup>338</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 310.

<sup>339</sup> Vgl. Vogel, „Die deutsch-französischen Beziehungen“, S. 424.

<sup>340</sup> Loth, „Von der IV. zur V. Republik“, S. 69.

<sup>341</sup> Wolfrum, „Der Elysée-Vertrag von 1963“, S. 502.

liegen sahen und das bis zum Tandem Schmidt-Giscard d'Estaing „toter Buchstabe“<sup>343</sup> blieb. Das würde ein Scheitern des ersten 'couple franco-allemand' bedeuteten.

Vor einem Treffen zwischen den beiden Staatsmännern im Juli 1963 sagte de Gaulle: „Les traités sont comme les jeunes filles et comme les roses; ça dure ce que ça dure.“<sup>344</sup>

Später erwiderte Adenauer:

Natürlich haben sie ihre Zeit, aber die Rose – und davon verstehe ich nun wirklich etwas, das lasse ich mir von niemandem bestreiten<sup>345</sup> – ist die ausdauerndste Pflanze, die wir überhaupt haben. Sie hat hier und da Dornen, [...] man muss sie mit Vorsicht anfassen. Aber sie hält jeden Winter durch. [...] Deswegen möchte ich das aufgreifen und sagen, jawohl, diese Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland ist wie eine Rose, die immer wieder Blüten bringt und die alle Winterhärten glänzend übersteht.<sup>346</sup>

De Gaulle bestätigte dies und die beiden sollten Recht behalten. Zwar brachte der Vertrag zunächst nicht die erhofften Früchte, aber durch die festgeschriebenen Konsultationen und auch durch das neu geschaffene deutsch-französische Jugendwerk blieben die Nachbarn in Kontakt, bis in den 1980er Jahren dann nicht mehr die Routine dominierte, sondern wieder neue Impulse gegeben wurden.<sup>347</sup>

Obwohl der Elysée-Vertrag aus jeweils unterschiedlichen nationalstaatlichen Interessen heraus entstanden ist sowie schließlich auch eine bilaterale Reaktion auf die gescheiterten Fouchet-Pläne zur Europäischen Politischen Union war und es zunächst so wirkte, als sei das aus dem Kanzler und dem General bestehende deutsch-französische Tandem am Ende gescheitert, ist der Vertrag heute ein Schlüsselereignis in der Aussöhnungsgeschichte der beiden Nachbarländer. Langfristig gesehen bewirkte er nämlich eine Wandlung des zunächst vorherrschenden *Confidence*-Vertrauens hin zu *Trust*-Vertrauen. Er ist der „Umschwung von der rationalen, 'interessengebundenen' zu einer freundschaftlichen und 'zweckfreien' deutsch-französischen Nachkriegsbeziehung.“<sup>348</sup> Deshalb kann er auch als gemeinsamer Erinnerungsort bezeichnet werden.<sup>349</sup> Umso erstaunlicher ist

---

<sup>342</sup> Pfeil, „Bedeutung des Elysée-Vertrags“, S. 3.

<sup>343</sup> Loth, „Politische Integration“, S. 154; auch bei Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 137.

<sup>344</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 314.

<sup>345</sup> Er spielt damit auf sein Hobby, Rosen züchten, an.

<sup>346</sup> Zitiert nach Conze, „Verantwortungsbewusste Zusammenarbeit“, S. 317.

<sup>347</sup> Vgl. Pfeil, „Bedeutung des Elysée-Vertrags“, S. 8.

<sup>348</sup> Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 375.

<sup>349</sup> Vgl. Defrance/ Pfeil, *Eine Nachkriegsgeschichte in Europa*, S. 14ff.



es, dass er in keines der einschlägigen Werke zu französischen, deutschen und europäischen Erinnerungsorten mit einem eigenen Artikel aufgenommen wurde.<sup>350</sup>

Wie weit das Vertrauensverhältnis der beiden Staatsmänner zu diesem Zeitpunkt ging, belegt die Tatsache, dass de Gaulle zwar über das Endergebnis, nämlich den Vertrag inklusive der Präambel, enttäuscht war, nicht aber über Adenauer. Vielmehr gab er vor allem der Führungspersönlichkeit der Atlantiker, Ludwig Erhard, die Schuld daran, was ihre Zusammenarbeit und damit die deutsch-französischen Beziehung in der Folge des Rücktritts von Konrad Adenauer schwer belastete.<sup>351</sup> Generell zeigt die Beziehung de Gaulles zu seinen deutschen Partnern nach Adenauer eindrucksvoll, welchen Anteil persönliches Vertrauen zueinander an der internationalen Politik hat.

## 7. Der General und seine weiteren Partner

### 7.1 Ludwig Erhard

Die vorausgehenden Ausführungen zum Elysée-Vertrag haben gezeigt, dass der neue Bundeskanzler und de Gaulle mit einer großen Hypothek in ihre gemeinsame Regierungszeit starteten. Knut Linsel spricht davon, dass Erhard eine „schwere politische Erbschaft“<sup>352</sup> übernommen habe. Er gibt damit unverständlicherweise Adenauer die Schuld am von Beginn an zerrütteten Verhältnis zwischen den beiden neuen Protagonisten, ohne aber zu erwähnen, dass Erhard entscheidend am Hinzufügen der für de Gaulle so unangenehmen Präambel beteiligt war und somit den schlechten Start mit dem französischen Präsidenten selbst zu verschulden hatte.

Bei näherer Beleuchtung der persönlichen Treffen im Rahmen der im deutsch-französischen Vertrag festgelegten Konsultationen wird deutlich, dass Erhard nur wenig bemüht war, das angespannte Verhältnis zu seinem französischen Partner zu verbessern. Anders als Adenauer, der sich bereitwillig in den Schatten des Generals gestellt hatte

<sup>350</sup> Vgl. Nora, *Les lieux de mémoire*. François/ Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte*. Den Boer/ Duchhardt/ Kreis, *Europäische Erinnerungsorte*.

<sup>351</sup> Vgl. dazu den Brief de Gaulles an Adenauer vom 23.11.1965. Darin heißt es: „Dès que nous nous sommes rencontrés, vous et moi, nous avons travaillé ensemble, et sans jamais nous séparer, pour le bien de nos deux pays et pour celui de l'Europe [...]“. Im nächsten Satz geht der General indirekt auf die Regierung Erhard ein und schreibt: „Que l'œuvre ainsi entreprise soit maintenant exposée aux vicissitudes que l'Histoire comporte toujours, soyez assuré que je n'en demeure pas moins, pour ma part, disposé à la poursuivre, fidèle à l'esprit qui inspirait nos efforts communs.“ De Gaulle, *Lettres, Notes et Carnets*, S. 212. Der Brief de Gaulles an Robert d'Harcourt vom 29.11.1964 vermittelt ein ähnliches Bild. Ebd. S. 102. Auch die Tatsache, dass in dem eben zitierten Briefband allein elf Schriftstücke an Adenauer, der zu diesem Zeitpunkt bereits in Ruhestand war, und nur sieben an den aktuellen Kanzler adressiert werden, spricht für sich.

<sup>352</sup> Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 227.

und im Hintergrund, durch politische Ergebnisse und symbolische Handlungen, versuchte, die deutsche Position zu verbessern, sah sich Erhard nicht als „brillant second“ sondern als „premier ex-aequo“<sup>353</sup> und handelte dementsprechend. Auch die barsche Wortwahl Erhards,<sup>354</sup> die in Anbetracht der deutschen Lage als durchaus überheblich empfunden werden kann, trug sicherlich nicht dazu bei, Sympathien und somit auch Vertrauen bei de Gaulle aufzubauen.

Im Laufe der einzelnen Begegnungen wird deutlich, dass vor allem das Verhältnis zu den USA der entscheidende Konfliktpunkt zwischen den beiden Staatsmännern war. Auf der einen Seite distanzierte sich de Gaulle in Anbetracht der sich verändernden weltpolitischen Lage, die eine Verschiebung des Ost-West-Konflikts Richtung Asien bewirkte, immer weiter von den Vereinigten Staaten, da er es für immer unwahrscheinlicher hielt, dass Amerika zu einer bedingungslosen Verteidigung Europas bereit sei.<sup>355</sup> Diese Politik mündete schließlich in den französischen Austritt aus der militärischen Integration der NATO im Jahr 1966. Auf der anderen Seite setzte der Atlantiker Erhard nach der zuletzt zurückhaltenderen Politik seines Vorgängers wieder auf eine verstärkte Hinwendung zur europäischen Schutzmacht seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Er betonte bei nahezu jeder sich bietenden Gelegenheit, dass er eher den Amerikanern als den Franzosen zugeneigt sei.<sup>356</sup> Auch dieses Verhalten trug wiederum bestimmt nicht dazu bei, dass Erhard den General von sich überzeugen konnte.

Dennoch unternahm de Gaulle immer wieder Versuche, das Verhältnis, wenn schon nicht zu Erhard, so doch wenigstens zu Deutschland, zu verbessern. Anlässlich des Gipfeltreffens im Juli 1964 sagte der General in einer Tischrede:

Es sei fast unglaublich und dennoch wahr, daß es für Frankreich heute keinen Staat auf der Welt gäbe, mit dem es aus Seelenneigung und natürlichen Gegebenheiten mehr zu einer Zusammenarbeit bereit sei, als mit dem heutigen Deutschland.<sup>357</sup>

Steinkühler kommt zu dem Ergebnis, dass de Gaulle seit seinem Staatsbesuch im September 1962 nicht mehr so emotional über Deutschland gesprochen habe und es danach auch nicht mehr tun sollte.<sup>358</sup> Die Worte stehen umso mehr heraus, setzt man sie in

---

<sup>353</sup> Der Sprecher der Bundesregierung Günther von Hase zu Alain Peyrefitte. Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 337.

<sup>354</sup> Vgl. dazu die bei Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 96ff wiedergegebenen Gesprächsverläufe.

<sup>355</sup> Vgl. Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 231.

<sup>356</sup> Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 91.

<sup>357</sup> AAPD 1964,2, S. 785.

<sup>358</sup> Vgl. Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 100.

Kontrast dazu, was de Gaulle zu Beginn des Gipfels sagte: er sei gekommen, „weil es einmal der Vertrag vorschreibe.“<sup>359</sup> Hier ist nichts zu spüren von einer offenen Gesprächsatmosphäre, geschweige denn von Sympathie. In der Reaktion Erhards auf die Tischrede des Generals wird klar, dass die Kommunikation zwischen den beiden nicht stimmte und vielleicht auch, dass Erhard mit den Gepflogenheiten auf dem internationalen Parkett nicht vertraut war. Anstatt nämlich auf de Gaulles Worte einzugehen und sie zu erwidern, schwieg Erhard, was im Saal zu „Verwunderung“ und „Beklommenheit“<sup>360</sup> führte. So ist es wenig überraschend, dass „der als Desaster empfundene Ausgang dieses Gipfels einen Schock aus[löste].“<sup>361</sup>

Wie wenig der zweite Kanzler der Bundesrepublik für Frankreich und dessen Präsidenten übrig hatte, zeigt sich auch in seinem Verhalten nach den Gipfeln. Entgegen aller diplomatischen Gepflogenheiten berichtete er dem amerikanischen Botschafter stets persönlich genauestens von seinen Begegnungen mit de Gaulle. Aus den Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland über ein Gespräch zwischen den beiden geht hervor:

Der Inhalt dieser Mitteilung sei nun so geheim, dass er [Erhard] es nicht gerne sehen würde, wenn er in irgendeiner Akte des State Departments erscheinen würde. Am liebsten wäre es ihm, wenn dieser Bericht nur dem Präsidenten vor die Augen käme und er ihn nach dem Lesen gleich verbrennen würde. Es sei der tiefste Beweis der Freundschaft, die er für den [amerikanischen] Präsidenten empfinde, daß er ihn über die Gespräche mit de Gaulle so genau informiere.<sup>362</sup>

Ob de Gaulle von Erhards 'Spitzeltätigkeit' wusste, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Fest steht allerdings, dass der Kanzler keine derartigen Freundschaftsbekundungen über seinen französischen Partner verlauten ließ.

In Anbetracht des von Erhard gezeigten Verhaltens verwundert es nicht, dass de Gaulle intern von ihm als „pauvre type“<sup>363</sup> sprach. Darüber hinaus kam er zu dem Schluss, „[que] les Allemands sont considérablement affaiblis depuis qu'Adenauer n'est plus là. Erhard n'est pas un homme d'Etat. C'est un ludion.“<sup>364</sup>

---

<sup>359</sup> Vgl. ebd. S. 95.

<sup>360</sup> AAPD 1964,2, S. 785, FN 20.

<sup>361</sup> Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 100.

<sup>362</sup> AAPD 1964,2, S. 791.

<sup>363</sup> Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 360.

<sup>364</sup> Ebd. S. 392.

Es wird somit sehr deutlich, dass „die beiden einander so gründlich mißverstehenden Staatsmänner“<sup>365</sup>, die sich auch nicht viel zu sagen hatten, wie die von französischer Seite angeregte Verkürzung der Gipfeltreffen verdeutlicht,<sup>366</sup> „nicht andeutungsweise auf einer Wellenlänge“<sup>367</sup> lagen und dass de Gaulle „mit Erhard aus der Natur beider Männer heraus einfach nicht kann.“<sup>368</sup> Demgegenüber gibt es Beweise dafür, dass das Verhältnis von de Gaulle und seinem vorherigen Partner Adenauer, auch nach dessen Ausscheiden aus der aktiven Politik, immer noch gut war. Die Prioritäten des Generals wurden während des Gipfeltreffens in Bonn im Juli 1964 deutlich. Vor seiner Unterredung mit Bundeskanzler Erhard, traf sich der französische Präsident zu einem Gespräch mit Adenauer. Der General zog das Gespräch in die Länge und ließ Erhard warten – ein Affront. Zur Begründung gab er lediglich an: „J'étais avec Konrad Adenauer. J'étais séduit et conquis. Je n'ai pas vu le temps passer.“<sup>369</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich unter der Regierung Erhard die deutsch-französischen Beziehungen spürbar verschlechterten.<sup>370</sup> Die beiden Staatsmänner hatten keine gemeinsamen Projekte, trafen sich – wie gezeigt wurde – nur widerwillig, weil es der Elysée-Vertrag eben vorschreibt, und hatten sich wenig zu sagen, sodass es nicht erstaunlich ist, dass keine neuen, die Partner fester aneinanderbindenden Projekte angestoßen wurden. Im Gegenteil, de Gaulles in der Arbeit mit Adenauer abgebautes Misstrauen gegenüber Deutschland begann wieder zu wachsen.<sup>371</sup>

## 7.2 Kurt Georg Kiesinger

In Anbetracht der desolaten Situation, in die Erhard und sein Außenminister Schröder, den de Gaulle als „systématiquement hostile“<sup>372</sup> beschrieb, das deutsch-französische Verhältnis gebracht hatten, ist es gut verständlich, dass die neue deutsche Regierung die Beziehungen wieder verbessern wollte. Der frisch zum Kanzler gewählte Kurt Georg Kiesinger bedauerte, dass die Partnerschaft zum Nachbarn links des Rheins „leider eingetrocknet“<sup>373</sup> sei. Anders als Erhard, der in seiner ersten Regierungserklärung Frank-

<sup>365</sup> Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 113.

<sup>366</sup> Vgl. ebd. S. 115 und 119.

<sup>367</sup> Brandt, *Erinnerungen*, S. 169f.

<sup>368</sup> Will Rasner in der Unionsbundestagsfraktion am 22.10.1964. Zitiert nach Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 228.

<sup>369</sup> Peyrefitte, *De Gaulle II*, S. 352

<sup>370</sup> Vgl. Loth, „Politische Integration“ S. 154 und Pfeil, „Bedeutung des Elysée-Vertrags“, S. 7.

<sup>371</sup> Vgl. Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 234.

<sup>372</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle III*, S. 169.

<sup>373</sup> Kurt Georg Kiesinger, zitiert nach Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 240.

reich nicht besonders hervorhob,<sup>374</sup> lobte Kiesinger das hohe Maß an Übereinstimmungen zwischen den beiden Staaten.<sup>375</sup> Generell fällt auf, dass der neue Kanzler und sein Außenminister Willy Brandt mehr Bezüge zu Frankreich aufweisen als ihre unmittelbaren Vorgänger. Beide sprachen Französisch und haben Zeit im Nachbarland verbracht.<sup>376</sup> Dass dies aber nicht unbedingt nötig ist, um gute Beziehungen zu pflegen, zeigte Konrad Adenauer, der zwar einigermaßen der Sprache mächtig war, ansonsten aber keine wirklichen Verbindungen nach Frankreich hatte.

Während die Bezüge zu Frankreich das Führungsduo der ersten Großen Koalition der BRD verband, so unterschied sie ihre Vergangenheit und ihr Verhalten während der nationalsozialistischen Herrschaft umso deutlicher. Willy Brandt verließ Deutschland, emigrierte zunächst nach Norwegen, später dann nach Schweden und kehrte erst als Korrespondent von den Nürnberger Prozessen in sein Heimatland zurück. Demgegenüber trat Kiesinger unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung noch im März 1933 der NSDAP bei und machte anschließend Karriere im Auswärtigen Amt. Er war dabei unter anderem mitverantwortlich für antijüdische Propaganda und wusste in dieser Funktion auch von der Ermordung der Juden in Konzentrations- und Vernichtungslagern. Später veröffentlichte Dokumente zeigen deutlich Kiesingers „zügellose[...]“ Karrieresucht im NS-Regime<sup>377</sup>. Kiesinger unterschied sich damit nicht nur von Brandt, sondern auch in besonderer Weise von de Gaulle. Der Mann des 18. Juni und der Befreier Frankreichs sah sich nunmehr mit einem Vertreter des Systems als Partner konfrontiert, das er mit so viel Energie bekämpft hatte. Dabei klingt es mehr als nur idealistisch, wenn Steinkühler darauf verweist, dass die Regeln des zwischenstaatlichen Verkehrs es verboten hätten, dass de Gaulle an Kiesingers Vergangenheit Anstoß nähme.<sup>378</sup> Vergegenwärtigt man sich nochmals de Gaulles Vorstellungen von sich selbst als Inkarnation Frankreichs, dann wird klar, dass der General über die Nazivergangenheit seines Partners nicht hinwegsehen kann und wohl auch nicht will.

Umso überraschender ist es, dass sich die Anfangszeit der beiden Staatsmänner relativ harmonisch gestaltete. Dies kann wohl darauf zurückgeführt werden, dass Kiesinger seinem französischen Pendant großes Verständnis entgegenbrachte und sich seinen

---

<sup>374</sup> Vgl. Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 114.

<sup>375</sup> Ebd. S. 144.

<sup>376</sup> Vgl. ebd. S. 142.

<sup>377</sup> Ebd. S. 134. Vgl. zu den Biographien Brandts und Kiesinger ebd. S. 126ff.

<sup>378</sup> Vgl. ebd. S. 136.

Konzeptionen gegenüber vergleichsweise offen präsentierte.<sup>379</sup> Nach ihrem ersten Zusammentreffen im Rahmen der deutsch-französischen Konsultationen in Paris äußerte sich der General darüber zufrieden, dass „der Vertrag lebe; nachdem er etwas im Schatten gestanden hatte, sei er jetzt wieder ins Licht getreten.“<sup>380</sup> Gegenüber Peyrefitte äußerte er: „Le chancelier Kiesinger est un homme courtois. Il est au fait des affaires et fait bonne impression.“<sup>381</sup>

Bereits im nächsten Jahr sollte sich allerdings nicht nur de Gaulles innenpolitische Lage im Zuge der Mai-Unruhen 1968 verschlechtern. Auch das Verhältnis der beiden Staatsmänner und somit die deutsch-französischen Beziehungen allgemein verdunkelten sich wieder. Während der Gipfel in der ersten Jahreshälfte noch reibungslos verlief, wurde jener im September dann zu einem „Scherbenhaufen deutsch-französischer Politik“<sup>382</sup>. Entgegen der guten Absichten Kiesingers bezüglich Frankreich konnte er den Vorstellungen des Generals nach einem europäischen Europa, losgelöst von den USA und der NATO, politisch nicht folgen.<sup>383</sup> Das wiederum enttäuschte de Gaulle und wurde von der zunehmenden ökonomischen Kraft der BRD noch verstärkt. Der General warf Kiesinger dann auch vor, dass Deutschland eine expansive, auf die USA ausgerichtete Wirtschafts- und Industriepolitik betreibe und dass er nicht das Gefühl habe, dass Deutschland jemals sehr viel Praktisches getan habe, um die beiden Nachbarstaaten einander anzunähern.<sup>384</sup> Entgegen früheren Beteuerungen, wonach die BRD im Fall der Fälle uneingeschränkt auf französische Militärunterstützung vertrauen könne, die Erhard und vor allem Adenauer von der amerikanischen Unzuverlässigkeit überzeugen sollten, stellt de Gaulle dies nun in Frage und bezweifelt es sogar. Darüber hinaus wirft er Deutschland Doppelbödigkeit vor und sieht den Nachbarn rechts des Rheins als einen Satellitenstaat Frankreichs an.<sup>385</sup> Gegen Ende der Gespräche kam der General nochmals auf den französischen Beitrag zur Verteidigung der BRD zu sprechen und bekräftigte wieder, dass Frankreich seinem Partner beistehe. Er schloss damit, dass

---

<sup>379</sup> Vgl. Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 240.

<sup>380</sup> AAPD 1967,1, S. 106.

<sup>381</sup> Zitiert nach Peyrefitte, *De Gaulle III*, S. 194.

<sup>382</sup> Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 173.

<sup>383</sup> Vgl. Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 242. Dabei wird deutlich, dass Außen- und Innenpolitik nicht voneinander losgelöste Sphären darstellen, sondern eng miteinander verbunden sind. Außenpolitik kann nur immer das vereinbart werden, was innenpolitisch akzeptabel und somit umsetzbar ist. Vgl. dazu Waecher, „Suggestion der politischen Paare“, S. 165f.

<sup>384</sup> Vgl. das Protokoll über das Gespräch Kiesingers und de Gaulles in AAPD 1968,2, S. 1200-1212.

<sup>385</sup> Vgl. Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 176ff.

[e]s [...] daher darauf an[komme], zwischen den beiden Ländern nicht nur gute Beziehungen einzurichten, die ja bestünden, nicht nur Sympathie und Freundschaft, die beide gegeben seien, sondern ein wahres Vertrauen und wahrhafte Solidarität.<sup>386</sup>

Dabei stellt sich die Frage, warum Kiesinger seinem Gegenüber nach dieser „irritierenden Gesprächsführung“<sup>387</sup> mehr vertrauen soll als zuvor. Der General liefert keine symbolischen Gesten, die vertrauensbildend wirken. Durch sein Verhalten verspielt er indes seine Vertrauenswürdigkeit. Aus den Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik wird ersichtlich, wie sehr den Kanzler das Treffen mit de Gaulle mitgenommen hat: „[D]er Kanzler [sei] zusammengebrochen, geschockt und in einem fast bemitleidenswerten Zustand.“<sup>388</sup> Diese Begegnung muss sich negativ auf das interpersonale Vertrauen der beiden Staatsmänner ausgewirkt haben. Zum endgültigen Bruch zwischen beiden kommt es allerdings erst bei ihrer nächsten und auch letzten Begegnung im März 1969. Beide versuchen anfänglich, die Dissonanzen ihres vorherigen Treffens zu überspielen, was dem General aber nicht gelang, der schließlich auf die nationalsozialistische Vergangenheit verwies und die Überwindung, die es das französische Volk gekostet habe, auf eine Rache an Deutschland zu verzichten.<sup>389</sup> Die Deutlichkeit der Worte überraschte, was Steinkühler zu dem nachvollziehbaren Schluss führt, dass der General weder bei Adenauer noch bei Erhard so vorgegangen wäre, sondern dies nur tat, aufgrund der Resentiments gegenüber Kiesingers Vergangenheit.<sup>390</sup>

Im Vergleich der beiden Nachfolger Adenauers fällt auf, dass die Konstellationen Erhard-de Gaulle und Kiesinger-de Gaulle gegensätzlich sind. War es in den ersten drei Jahren nach dem Elysée-Vertrag der deutsche Partner, der sich immer weiter von de Gaulle und Frankreich distanzierte, verkehrt sich dies unter dem dritten Kanzler der BRD. Jetzt war es de Gaulle, der sich von seinem deutschen Partner abwendete.

## **8. Vertrauen zwischen Staatsmännern – keine Fiktion, sondern Realität!**

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, wie sich die ehemaligen 'Erbfeinde' links und rechts des Rheins einander angenähert haben. Dabei ist die deutsch-französische Aussöhnung

---

<sup>386</sup> AAPD 1968,2, S. 1251f.

<sup>387</sup> Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 178.

<sup>388</sup> AAPD 1968,2, S. 1271.

<sup>389</sup> Vgl. Steinkühler, *Deutsch-französischer Vertrag*, S. 186f.

<sup>390</sup> Vgl. ebd.

keineswegs die „blütenweiße Erfolgsgeschichte“<sup>391</sup>, als die sie heute in der öffentlichen Erinnerung häufig dargestellt wird. Es war zwar eine Folge des Kalten Krieges, dass beide Staaten auf der gleichen Seite des Eisernen Vorhangs standen. Dadurch allein verschwand allerdings die historisch über Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte hinweg aufgebaute, vermeintliche 'Erbfeindschaft' nicht. Vielmehr bedurfte es eines langsamen, schrittweisen Aufeinanderzugehens.<sup>392</sup>

An diesem Prozess der Annäherung waren die hier beschriebenen Staatsmänner entscheidend beteiligt. Konrad Adenauer legte zusammen mit den Präsidenten der IV. Republik den Grundstein für die positiven deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg, auf denen er dann mit seinem langjährigen Pendant Charles de Gaulle weiter aufbauen konnte, sodass die beiden heute als die „Väter der deutsch-französischen Aussöhnung“<sup>393</sup> bezeichnet werden können. Der Unterschied des aus dem ersten Kanzler der BRD und dem französischen General bestehenden Tandems zu den Partnern, mit denen Adenauer vorher und de Gaulle nachher zusammengearbeitet haben, ist der, dass die beiden ihr Handeln bewusst inszeniert und symbolisch aufgeladen haben. Als Beispiele seien an dieser Stelle das erste Treffen auf de Gaulles Landsitz in Colombey-les-deux-Eglises, die Staatsbesuche des deutsch-französischen Sommers 1962 und die Unterzeichnung des Elysée-Vertrags genannt. Welche persönliche Beziehung, welches Vertrauensverhältnis die beiden Staatsmänner wirklich zueinander hatten kann aus der Rückschau heraus nicht mit Sicherheit gesagt werden. Allerdings fällt die Inszenierung auf und es ergeben sich so Hinweise auf das interpersonale Vertrauen zwischen den beiden Staatsmännern, wie in der Analyse der persönlichen Treffen und in der Untersuchung des Verhältnisses von de Gaulle zu Erhard und Kiesinger immer wieder deutlich wurde.

Übersetzt in das eingangs beschriebene Drei-Ebenen-Modell von Reinhild Kreis<sup>394</sup> bedeutet dies, dass Adenauer und de Gaulle in der persönlichen Auseinandersetzung Vertrauen aufbauten und mittels der so möglichen Zusammenarbeit, die deutsch-französischen Beziehungen vorantrieben (Ebene 1). Durch die „öffentliche Darstellung einer offiziell präsentierten Männerfreundschaft zwischen einem Deutschen und einem Franzosen“<sup>395</sup> wirkten die beiden hinein in die Gesellschaft und halfen, die kollektiven

<sup>391</sup> Pfeil, „Bedeutung des Elysée-Vertrags“, S. 8.

<sup>392</sup> Vgl. Lappenküper, „Prekäres Vertrauen“, S. 84.

<sup>393</sup> Waechter, „Suggestion der politischen Paare“, S. 168.

<sup>394</sup> Vgl. Punkt 2.2 'Vertrauen in der Politik'.

<sup>395</sup> Bluhm, „Vertrauensarbeit“, S. 375f.



Einstellungen der Bevölkerung in den beiden Staaten zum Positiven hin zu verändern (Ebene 2). Schließlich wurde durch den Elysée-Vertrag eine institutionalisierte Regelung getroffen, die Zuverlässigkeit und Vertrauen in die deutsch-französischen Beziehungen brachte, losgelöst von persönlicher Sympathie oder Antipathie (Ebene 3). Dies wird daran deutlich, dass der Elysée-Vertrag eine völlige Distanzierung der beiden Länder unmöglich macht, selbst wenn das politische Personal auf zwischenmenschlicher Ebene nicht miteinander kann.<sup>396</sup> Daraus ergibt sich dann zwar die Tatsache, dass neue, in die Zukunft weisende, gemeinsame Projekte ausbleiben, die Beziehungen aber dennoch auf einem bestimmten, grundlegenden Basisniveau verharren.

Es wurde klar ersichtlich, dass zwischen dem Kanzler und dem General eine heute zwar nicht mehr genau rekonstruierbare, aber dennoch sicherlich vorhandene Vertrauensbeziehung bestand, die es ermöglichte, das deutsch-französische Verhältnis neu zu gestalten. Dies wird auch deutlich in dem Resümee, das de Gaulle über die gemeinsame Arbeit mit seinem ersten deutschen Kanzler zieht:

Plus tard et jusqu'à la mort de mon illustre ami, nos relations se poursuivront suivant le même rythme et avec la même cordialité. En somme, tout ce qui aura été dit, écrit et manifesté entre nous n'aura fait que développer et adapter aux événements l'accord de bonne foi conclu en 1958. Certes, des divergences apparaîtront à mesure des circonstances. Mais elles seront toujours surmontées. À travers nous, les rapports de la France et de l'Allemagne s'établiront sur des bases et dans une atmosphère que leur histoire n'avait jamais connues.<sup>397</sup>

Gewiss, der General zeigt sich hier nochmals als großer Gestalter, aber er verweist auch auf ihr erstes Treffen, das immer wieder als Initialzündung ihrer Zusammenarbeit beschrieben wurde, und es wird keinerlei Hierarchie deutlich. Er beteiligt den Kanzler schließlich gleichberechtigt an den Lorbeeren, die er vom Leser für ihre gemeinsame, historische Leistung einfordert. Es kann als besondere Wertschätzung Adenauers gesehen werden, dass er ihn schließlich als gleichwertigen Partner darstellt und als seinen „illustre ami“ bezeichnet.

Zwar wurde in der Analyse der Treffen auch offensichtlich, dass Politik und die damit zusammenhängenden Entscheidungen durchaus von rationalen Interessen, die die jeweiligen Länder verfolgen, geprägt sind, aber sie ergeben sich nicht ausschließlich aus diesen Interessen, wie es der rational-choice-Ansatz postuliert. Sympathie und Antipathie zwischen politischem Führungspersonal hat sehr wohl Auswirkungen auf die Entschei-

<sup>396</sup> Vgl. Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 229f.

<sup>397</sup> De Gaulle, *ME*, S. 1038.

dungen, die getroffen werden, und auf die Zukunftsvisionen, die man bereit ist, gemeinsam anzugehen.<sup>398</sup> Dabei ist es unerlässlich, sich immer wieder vor Augen zu führen, dass „Staatsmänner [...] eben keine rational-konstruierten Außenpolitik-Maschinen [sind], konstruiert zur Durchführung realpolitischer Kalküle. Sie sind auch lebende Menschen [...].“<sup>399</sup> Deshalb ist es Konrad Adenauer und Charles de Gaulle hoch anzurechnen, dass sie sich mit ihrem „ganz einzigartige[n] Verhältnis gegenseitigen Respekts und gegenseitigen Vertrauens“<sup>400</sup> für die deutsch-französischen Beziehungen eingesetzt und sie derart gefestigt haben, dass sie die schwierige Phase nach den „halkyonischen Tagen der Ära Adenauer“<sup>401</sup>, als die persönliche Chemie aus unterschiedlichen Gründen eben nicht mehr stimmte, verhältnismäßig gut überstanden haben und dann weiter ausgebaut werden konnten, als die neuen Führungspersönlichkeiten wieder besser harmonierten. Deutschland und Frankreich haben sehr vom interpersonalen Vertrauen sowie der gegenseitigen Freundschaft, die sowohl der Kanzler als auch der General ausdrückten, und der „Aura der Intimität“<sup>402</sup>, die beide zusammen versprühten, profitiert. Es ist fraglich, ob eine Europäische Union, die trotz ihrer aktuellen Krisen nachhaltig seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs den Frieden auf dem Kontinent sichert, ohne das gute Verhältnis und das Vertrauen, die zwischen den beiden Spitzenpolitikern bestanden, eine wahrhafte Chance gehabt hätte. Vielleicht könnte ein neues deutsch-französisches Tandem auf höchster Ebene dazu beitragen, Europa aus seinen Krisen herauszuführen.

---

<sup>398</sup> Vgl. Hippel, „Willy Brandt und Georges Pompidou“, S. 187.

<sup>399</sup> Schwarz, *Erbfreundschaft*, S. 162.

<sup>400</sup> Ebd. S. 49.

<sup>401</sup> Linsel, *Charles de Gaulle und Deutschland*, S. 246.

<sup>402</sup> Waecher, „Suggestion der politischen Paare“, S. 171.

## Abkürzungen

AAPD	Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland
BDFD	Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich: Dokumente
Bulletin	Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung
Erinnerungen I-IV	Erinnerungen, Bd. 1 - Bd.4
ME	Mémoires d'espoir
MG	Mémoires de guerre

Die entsprechenden vollständigen bibliographischen Angaben finden sich im Primärquellenverzeichnis.

## Literatur

### Primärquellen

Adenauer, Konrad, *Briefe. Rhöndorfer Ausgabe* Bd.1 1945-1947, bearbeitet von Hans-Peter Mensing. Berlin: Siedler, 1983.

Ders., *Briefe. Rhöndorfer Ausgabe* Bd. 9 1961-1963, bearbeitet von Hans-Peter Mensing. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2006.

Ders., *Erinnerungen 1945-1953*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1980 [1965].

Ders., *Erinnerungen 1955-1959*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1978 [1967].

Ders., *Erinnerungen 1959-1963. Fragmente*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1978 [1968].

Blanc, Pierre Louis, *Charles de Gaulle au soir de sa vie*. Paris: Fayard, 1990.

Brandt, Willy, *Erinnerungen*. Frankfurt (Main): Propyläen, 1989.

Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 170 vom 16.9.1958.

Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 123 vom 10.7.1962.

Bulletin des Presse und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 165 vom 6.9.1962.

Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 168 vom 11.9.1962

De Gaulle, Charles, *Discours et messages. Pendant la guerre 1940-1946*. Paris: Plon, 1970.

Ders., *Discours et Messages. Dans l'attente 1946-1958*. Paris: Plon, 1970.

Ders., *Discours et Messages. Pour l'effort 1962-1965*. Paris: Plon, 1970.

Ders., *Lettres, Notes et Carnets. Janvier 1964 - Juin 1966*. Paris: Plon, 1987.

Ders., *Mémoires*. Edition présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard. Paris: Gallimard, 2000.

Interview Konrad Adenauers in der Zeitung *Die Zeit* vom 3.11.1949, wiederabgedruckt am 3.11.1989, S. 53.

Möller, Horst/ Hildebrand, Klaus (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich: Dokumente 1949-1963* (BDFD), Bd. 1, bearbeitet von Ulrich Lappenküper. München: Saur, 1997.

O.A., „Bis zum Ural“, in: *Der Spiegel* (37/1962), S. 15-16.

Peyrefitte, Alain, *C'était de Gaulle. La France redevient la France* (= Bd.1). Paris: Fallois, 1994.

Ders., *C'était de Gaulle. La France reprend sa place dans le monde* (= Bd. 2). Paris: Fallois, 1994.

Ders., *C'était de Gaulle. Tout le monde a besoin d'une France qui marche* (= Bd. 3). Paris: Fallois, 2000.

Poppinga, Anneliese, *Meine Erinnerungen an Konrad Adenauer*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1970.

Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.), *Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1964,2*. München: Oldenbourg, 1995.

Ders. (Hrsg.), *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1967,1*. München: Oldenbourg, 1998.

Ders. (Hrsg.), *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1968,2*. München: Oldenbourg, 1999.

Weber, Jürgen (Hrsg.), *Die Bundesrepublik zwischen Stabilität und Krise 1955-1963. Ära Adenauer Bd. 2*. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 1993.

## Sekundärliteratur

Baier, Annette, *Moral Prejudices. Essays on Ethics*. Cambridge: Harvard University Press, 1994.

Barré, Jean-Luc, „Note sur les variantes“, in: de Gaulle, Charles, *Mémoires. Edition présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard*. Paris: Gallimard, 2000, S. CXXXI-CXXXV.

Baumann, Ansbert, *Die organisierte Zusammenarbeit. Die deutsch-französischen Beziehungen am Vorabend des Elysée-Vertrags (1958-1962)*. Ludwigsburg: Deutsch-französisches Institut, 2002.

Beaudin, Jean-Dominique, „Littérature et politique. Quand l'homme d'État est aussi un homme de lettres“, in: Vignest, Romain (Hrsg.), *La France et les lettres. Actes du colloque organisé par l'association des professeurs de lettres au lycée Henri IV à Paris les 18 et 19 novembre 2011*. Paris: Classiques Garnier, 2012, S. 93-106.

Bluhm, Gesa, „Vertrauensarbeit. Deutsch-französische Beziehungen nach 1945“, in: Frevert, Ute (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annäherungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, S. 365-393.

Christadler, Marieluise, *Kriegserziehung im Jugendbuch. Literarische Mobilmachung in Deutschland und Frankreich vor 1914*. Frankfurt (Main): Haag und Herchen, 1978.

Conze, Eckhart, „Charles de Gaulle und Konrad Adenauer. Grundlagen und Folgen einer verantwortungsbewussten Zusammenarbeit“, in: Krimm, Stefan/ Triller, Ursula (Hrsg.), *Im Westen Neues! Deutschland und Frankreich seit dem Hochmittelalter*. München: Bayerischer Schulbuchverlag, 2002, S. 121-142.

Crémieux-Brilhac, Jean-Louis, „Introduction“, in: de Gaulle, Charles, *Mémoires*. Edition présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard. Paris: Gallimard, 2000, S. IX-LXIII.

Defrance, Corine, „Die Meistererzählung von der deutsch-französischen 'Versöhnung'“, in: *APuZ* (1-3/2013), S. 16-22.

Dies./ Pfeil, Ulrich, *Eine Nachkriegsgeschichte in Europa. 1945 bis 1963*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.

Den Boer, Pim/ Duchhardt, Heinz/ Kreis, Georg u.a. (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte*, 3 Bände. München: Oldenbourg, 2012.

Depkat, Volker, „Die Politik der europäischen Integration als Ergebnis einer erfahrenen Zeitenwende – Konrad Adenauer“, in: ders./ Graglia, Piero S. (Hrsg.), *Entscheidung für Europa. Erfahrung, Zeitgeist und politische Herausforderungen am Beginn der europäischen Integration*. Berlin: De Gruyter, 2010.

Ders., *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts*. München: Oldenbourg, 2007.

Ders., „Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung“, in: Rathmann, Thomas/ Wegmann, Nikolaus (Hrsg.), *'Quelle'. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion*. Berlin: Erich Schmidt, 2004, S. 102-117.

Ders., „Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft“, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 23 (2/2010), S. 170-187.

Engelbrecht, Jörg, „Autobiographien, Memoiren“, in: ders./ Rusniek, Bernd-A./ Ackermann, Volker (Hrsg.), *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1992, S. 61-79.

François, Etienne/ Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bände. München: C.H. Beck, 2001.

Frevert, Ute, „Vertrauen – eine historische Spurensuche“, in: dies. (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annäherungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, S. 7-66.

Dies., *Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne*. München: C.H. Beck, 2013.

Fuhrer, Armin/ Haß, Norman, *Eine Freundschaft für Europa. Der lange Weg zum Elysée-Vertrag*. München: Olzog, 2013.

Geiger, Tim, *Atlantiker gegen Gaullisten. Außenpolitischer Konflikt und innerparteilicher Machtkampf in der CDU/CSU 1958-1969*. München: Oldenbourg, 2008.

Gotto, Bernhard, „Kommentar“, in: Kreis, Reinhild (Hrsg.), *Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter, 2015, S. 97-105.

Gurr, Judith, *Freundschaft und politische Macht. Freunde, Gönner, Getreue Margaret Thatchers und Tony Blairs*. Göttingen: v&r unipress, 2011.

Guyard, Marius-François, „Note sur la présente édition“, in: de Gaulle, Charles, *Mémoires*. Edition présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard. Paris: Gallimard, 2000, S. CXXXVII-CXL.

Ders., „Un écrivain nommé Charles de Gaulle“, in: de Gaulle, Charles, *Mémoires*. Edition présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard. Paris: Gallimard, 2000, S. LXV-XCII.

Hippel, Claudia, „Willy Brandt und Georges Pompidou – ein schwieriges 'Paar' oder Schrittmacher der europäischen Integration?“, in: Leonhard, Jörn (Hrsg.), *Vergleich und Verflechtung. Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert*. Berlin: Erich Schmidt, 2015, S. 183-199.

Hoffmann, Stanley, „Les Mémoires d'espoir“, in: *Esprit. Revue Internationale* (12/1970), S. 903-922.

Jaques, François, „De Gaulle écrivain. Ses Mémoires“, in: FSSA. *French studies in South Africa* 35 (2005), S. 27-37.

Klaiber, Theodor, *Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher*. Stuttgart: Metzler, 1921.

Koopmann, Martin, *Das schwierige Bündnis. Die deutsch-französischen Beziehungen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 2000.

Kreis, Reinhild, „Arbeit am Beziehungsstatus. Vertrauen und Misstrauen in den außenpolitischen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland“, in: dies. (Hrsg.), *Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter, 2015, S. 7-16.

Küsters, Hanns Jürgen, „Die 'Erinnerungen' Konrad Adenauers“, in: Bosbach, Franz/ Brachtken, Magnus (Hrsg.), *Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive*. München: Saur, 2005, S. 133-157.

Lappenküper, Ulrich, *Die deutsch-französischen Beziehungen 1949-1963. Von der 'Erbfeindschaft' zur 'Entente élémentaire'*, Bd. 2. München: Oldenbourg, 2011.

Ders., „Die Vision der 'Europe européenne'. Adenauer und de Gaulle auf dem Weg zum Elysée-Vertrag“, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* (2/2007), S. 35-39.

Ders., „Prekäres Vertrauen. François Mitterrand und Deutschland seit 1971“, in: Kreis, Reinhild (Hrsg.), *Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter, 2015, S. 83-96.

Lill, Rudolf, „Die Europapolitik der CDU/CSU und die ersten großen Schritte zu deren Verwirklichung“, in: Zehetmair, Hans (Hrsg.), *Politik aus christlicher Verantwortung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S. 125-137.

Linsel, Knut, *Charles de Gaulle und Deutschland. 1914-1969*. Sigmaringen: Jan Thorbecke, 1998.

Loth, Wilfried, *Charles de Gaulle*. Stuttgart: Kohlhammer, 2015.

Ders., „De Gaulle und Europa. Eine Revision“, in: *Historische Zeitschrift* 253 (1991), S. 629-660.

Ders., „Politische Integration nach 1945. Motive und Antriebskräfte bei Konrad Adenauer und Charles de Gaulle“, in: Lappenküper, Ulrich/ Thiemeyer, Guido (Hrsg.), *Europäische Einigung im 19. und 20. Jahrhundert*. Paderborn: Schöningh, 2013, S. 137-154.

Ders., „Von der IV. zur V. Republik“, in: Kimmel, Adolf/ Uterwedde, Henrik (Hrsg.): *Länderbericht Frankreich. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2005, S. 63-83.

Luhmann, Niklas, *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Lucius & Lucius, 2000 [1968].

Mensing, Hans Peter, „Die Adenauer-Memoiren. Entstehung, Zielsetzung, Quellenwert“, in: *Historisches Jahrbuch* 114 (1994), S. 396-411.

Ménudier, Henri, „Adenauer, de Gaulle und der Elysée-Vertrag nach Alain Peyrefitte“, in: Defrance, Corine/ Pfeil, Ulrich (Hrsg.), *Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945 – 1963 – 2003*. München: Oldenbourg, 2005, S. 81-97.

Müller-Brandeck-Bocquet, Gisela, „Frankreich in der Europäischen Union“, in: Kimmel, Adolf/ Uterwedde, Henrik (Hrsg.): *Länderbericht Frankreich. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2005, S. 384-401.

Neumann, Bernd, *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*. Frankfurt (Main): Athenäum, 1970.

Nora, Pierre (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bände. Paris: Gallimard, 1997.



Ders., „Les Mémoires d'État. De Commynes à de Gaulle“, in: ders. (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. 1. Paris: Gallimard, 1997, S. 1383-1427.

Pedley, Alan, *As mighty as the sword. A study of the writings of Charles de Gaulle*. Exeter: Elm Bank, 1996.

Peter, Matthias: „Vertrauen als Ressource der Diplomatie. Die Bundesrepublik Deutschland im KSZE-Prozess“, in: Kreis, Reinhild (Hrsg.), *Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter, 2015, S. 65-81.

Pfeil, Ulrich, „Zur Bedeutung des Elysée-Vertrags“, in: *APuZ* (1-3/2013), S. 3-8.

Plamper, Jan, „Die Tränen des Premiers. Welche Rolle Gefühle in den internationalen Beziehungen spielen“, in: *Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven* 63 (3/2013), S. 46-47.

Reinfeldt, Alexander, „Kontrolliertes Vertrauen. Die westdeutsche Wiederbewaffnung und das Projekt einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“, in: Kreis, Reinhild (Hrsg.), *Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter, 2015, S. 33-47.

Renken, Frank: *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs. Die Fünfte Republik und die Erinnerung an den letzten großen Kolonialkonflikt*. Göttingen: v&r unipress, 2006.

Ders., „Kleine Geschichte des Algerienkriegs“, in: ders./ Kohser-Spohn, Christiane (Hrsg.), *Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und zur Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts*. Frankfurt/ New York: Campus Verlag, S. 25-50.

Schwarz, Hans Peter, *Adenauer. Der Aufstieg 1876-1952*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1986.

Ders., *Adenauer. Der Staatsmann 1952-1967*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1991.

Ders., *Erbfreundschaft. Adenauer und Frankreich*. Bonn/ Berlin: Bouvier, 1992.

Simmel, Georg, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, hg. von Otthein Ramstedt. Frankfurt (Main): Suhrkamp, 1992 [1908].

Sloterdijk, Peter, *Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre*. München: Hanser, 1978.

Stadler, Marina, *Rollenbewußtsein und Subjektivität. Eine literartypologische Untersuchung politischer Memoiren am Beispiel von Otto von Bismarcks Erinnerung und Danke*. Frankfurt (Main): Peter Lang, 1991.

Steinbach, Peter, „Baden-Baden 1962 – Weichenstellung der deutsch-französischen Union? Charles de Gaulle und Konrad Adenauer als Protagonisten der europäischen Integration“, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 161 (2013), S. 481-537.

Steinkühler, Manfred, *Der deutsch-französische Vertrag von 1963. Entstehung, diplomatische Anwendung und politische Bedeutung in den Jahren von 1958 bis 1969*. Berlin: Duncker & Humblot, 2002.

Vogel, Wolfram, „Die deutsch-französischen Beziehungen“, in: Kimmel, Adolf/ Uterwedde, Henrik (Hrsg.): *Länderbericht Frankreich. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2005, S. 418-435.

Volk, Rainer, „Der Krieg, der noch schmerzt. Frankreich und das Ende des Algerienkonflikts vor 50 Jahren“, in: *Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte* (2/2012), S. 92-107.

Waecher, Matthias, „Die Suggestion der politischen Paare. Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt, François Mitterrand und Helmut Kohl“, in: Leonhard, Jörn (Hrsg.), *Vergleich und Verflechtung. Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert*. Berlin: Erich Schmidt, S. 161-181.

Weber, Max, *Soziologie – Weltgeschichtliche Analysen – Politik*, hg. von Johannes Winkelmann. Stuttgart: Kröner, 1968.

Weidenfeld, Werner, „Konrad Adenauer (1876-1967)“, in: Böttcher, Winfried (Hrsg.), *Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte*. Baden-Baden: Nomos, 2014, S. 537-542.

Wolfrum, Edgar, „Der Elysée-Vertrag von 1963“, in: Hüser, Dietmar/ Heinen, Armin (Hrsg.), *Tour de France. Festschrift für Rainer Hudemann*. Stuttgart: Steiner, 2008, S. 499-503.

Woyke, Wichard, „Charles de Gaulle (1890-1970)“, in: Böttcher, Winfried (Hrsg.): *Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte*. Baden-Baden: Nomos, 2014, S. 619-628.

## Internetquellen

Amundi, in: <https://www.amundi.de/?nr=1> (1.7.2016).

Duden online, in: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Freundschaft> (9.9.2016).

Duden-online, in: [http://www.duden.de/rechtschreibung/Gentlemen\\_s\\_Agreement](http://www.duden.de/rechtschreibung/Gentlemen_s_Agreement) (30.8.2016).

Slogans.de Die Datenbank der Werbung, in: <http://www.slogans.de/slogans.php?GInput=vertrauen&SCheck=1> (1.7.2016).

Zamorano, Miguel, Die Dauerbrenner unter den Werbeslogans, in: *Wirtschaftswoche online* 30.10.2012, in: <http://www.wiwo.de/unternehmen/dienstleister/einpraegsamewerbung-die-dauerbrenner-unter-den-slogans/7322366.html?p=3&a=false&slp=false-#image> (1.7.2016).

## **Plagiatserklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel geschrieben habe. Außerdem versichere ich, dass ich die aus den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen an entsprechenden Stellen innerhalb der Arbeit als solche gekennzeichnet habe. Diese Arbeit oder Teile daraus wurden meines Wissens bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ich bin damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form gesendet und gespeichert werden kann. Mir ist bekannt, dass von der Korrektur der Arbeit abgesehen werden kann, wenn die Erklärung nicht erteilt wird.

Regensburg, den 20. September 2016

Martin Kratzel